Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, 'm voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 122 — Gelsenkirchen, Dienstag, den 27. Mai 1930 — 12. Jahrgang

Das große Mißverständnis

Was der Finanzminister gesagt und was er gemeint hat

Der Reichsfinanzminister hat dieser Tage in Köln in einer volksparteilichen Versammlung eine Rede gehalten, in der er nach dem Bericht eines Kölner Blattes, das ihm politisch sehr nahesteht, unter anderem gesagt haben soll:

„Die Sozialdemokratie habe sich in der kritischen Zeit geweigert, die Verantwortung für die Schritte zu übernehmen, die für die Gesundung unseres Volkes unbedingt notwendig gewesen seien. Die jetzige Regierung sei fest entschlossen, das Ziel der Sanierung mit allen Mitteln durchzusetzen, wenn erforderlich, auch ohne Reichstag. Die Regierung habe zu regieren und der Reichstag zu kontrollieren. Ein Parlament, das auch regieren wolle, dürfe es nicht geben."

Am Montag hat der sozialdemokratische Abgeordnete Hilferding zu diesen Ausführungen Moldenhauers das Nötige gesagt. Er hat die falsche, aber jetzt so beliebte Darstellung der Motive der Sozialdemokratie zurückgewiesen und die überaus gefährlichen verfassungsrechtlichen Seitensprünge Moldenhauers in das rechte Licht gerückt. Aber der Angegriffene ist ausgewichen. Das, was im Bericht des Kölner Blattes steht, will er entweder nicht gesagt haben, oder wenn er es gesagt habe, so sei es anders gemeint gewesen. Er habe darauf hinweisen wollen, daß die Sozialdemokratie die Regierung verlassen hätte, weil sie die Verantwortung für die sozialpolitischen Folgen der eingeleiteten Gesetzgebung nicht tragen zu können erklärte. Er habe nicht von der Notwendigkeit gesprochen, ohne den Reichstag zu regieren, sondern er habe die Auflösung des Reichstages und den Appell an die Wähler für den Fall in Aussicht stellen wollen, daß das Parlament der Annahme der von der Regierung für erforderlich gehaltenen Gesetze widerstrebe.

Natürlich müssen wir die Auslegung, die der Finanzminister seinen Worten gibt, als authentisch gelten lassen. So hat er es gesagt und so hat er es gemeint, und wir können nur beklagen, daß das Kölner Blatt über die Rede eines ihm nahestehenden Ministers einen so schlechten Bericht herausgibt. Daß einmal ein einzelner Satz einer Ansprache mißverstanden wird, kommt sicher häufig genug vor, aber daß der ganze Sinn falsch wiedergegeben wird, ist ein Pech, das einem Redner doch seltener zustößt. Vielleicht äußert sich die „Kölnische Zeitung" selbst einmal über diesen Gegenstand und teilt uns mit, ob sich Herr Moldenhauer nicht doch am Ende über wichtige staatsrechtliche Probleme zum mindesten recht zweideutig geäußert hat.

Zu einer Wendung in dem Bericht hat sich Herr Moldenhauer aber auch am Montag im Reichstage bekannt, nämlich zu der, daß die Regierung zu regieren und der Reichstag zu kontrollieren habe, auch sie ist bedenklich und angreifbar genug. Das Parlament hat nicht nur zu kontrollieren, sondern auch die Regierung zur Verantwortung zu ziehen und sie eventuell durch Entziehung des Vertrauens zum Rücktritt zu zwingen. Die Regierung trägt aber auch die Verantwortung gegenüber der Volksvertretung. Doch von diesem Grundsätzlichen abgesehen, nimmt sich die heutige Unterstreichung der führenden Stellung des Kabinetts durch die gegenwärtigen Minister und namentlich durch den Reichsfinanzminister etwas komisch aus. Wo war denn Herr Moldenhauer, als es sich darum gehandelt hatte, die ursprüngliche Vorlage aufrecht zu erhalten, die das Kabinett Müller, dem er doch ebenfalls angehörte, zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung gemacht hatte? Und war das schon ein Regieren, als schließlich die Steuergesetze — wie wir annehmen dürfen, wider die bessere Ueberzeugung des Reichsfinanzministers mit Rücksicht auf die Gruppen und Grüppchen, der man zur Mehrheitsbildung bedurfte, in wesentlichen Punkten verändert wurden. Man sollte darauf verzichten, sich einer Stärke zu rühmen, die man nicht besitzt und der Minister eines einstweilen noch demokratisch-parlamentarisch regierten Staatswesens sollte sich zu gut dafür sein, in seinen Reden Wendungen zu gebrauchen, die gedankenlosen Nachbetern antiparlamentarischer Phrasen Wasser auf ihre Mühlen liefern.

Blutige Kämpfe in Indien

Die Polizei zu schwach – Militär gegen die Bevölkerung

Ueber 30 Tote und hunderte Verletzte

London, 26. Mai (Eig. Drahtbericht.)

Die Lage in Indien hat sich in den letzten 24 Stunden sehr verschärft. Streiks und Kämpfe mehren sich in zahlreichen wichtigen Orten. Außer den üblichen Verhaftungen ist es Montag mehrfach zu blutigen Zwischenfällen gekommen. Die Polizei konnte vielfach der Lage nicht mehr Herr werden. In letzterem Falle wurde Militär zur Unterstützung herbeigeholt. In Gurma wurden acht Personen getötet. Alle Läden der Stadt wurden nach dem Zwischenfall geschlossen. Es ist mit der Verhängung des Ausnahmezustandes zu rechnen. In Peschawar und Umgebung wurden verschiedene Salzdepots von großen Menschenmassen angegriffen. Den Eingeborenen gelang es, in das Depot Klaragoda einzudringen, sie bemächtigten sich der Salzvorräte. Als die Polizei eingriff, wurden über 100 Personen verletzt, davon 4 schwer. In Rangoon hat es 26 Tote und 676 Verletzte gegeben. Hier bildeten Kämpfe zwischen streikenden Dockarbeitern und Arbeitswilligen die Ursache des Eingreifens der Polizei. In Delhi kam es zu Zusamenstößen mit der Polizei. 50 Personen wurden verletzt. In einem Dorf bei Mardan wurde ein englischer Offizier getötet.

Sensation um Düsseldorf

Weitere Geständnisse und schweres Belastungsmaterial

Peter Kürten ist der Frauenvampyr – Dramatische Gegenüberstellungen – Durch Schriftvergleichung überführt

Düsseldorf 26. Mai.

Drahtbericht unseres Düsseldorfer Korrespondenten.

In Düsseldorf: Es wimmelt von Journalisten aus aller Herren Länder wie in den Tagen des grausigen Mordgeschehens im vergangenen Jahre. Das erste Aufatmen der Bevölkerung, als die Kunde von der Unschädlichmachung der Mordbestie in die Oeffentlichkeit drang, weicht ruhiger besonnener Betrachtung.

Ist Peter Kürten der Mörder? In der Lokalpresse wird die Frage bejaht, in den offiziellen Berichten der Polizei wird sie nicht verneint. Man kann die Vorsicht und die Skepsis der Polizei verstehen, wenn sie noch geringe Zweifel hegt. Oft genug ist sie genarrt worden. Doch sind die Feststellungen bei den Vernehmungen und Gegenüberstellungen und bei den Schriftvergleichungen im Laufe des Sonntags und des Montags so beweiskräftig, daß kaum von einer Irreführung die Rede sein kann. Jeder Kriminalist, den man in den ausgedehnten Gängen des Polizeipräsidiums trifft, ist erfüllt von der Gewißheit: Kürten ist der Mörder!

Frau Meurer, eine der überfallenen Frauen, erkennt ihn wieder. Es kommt zu Szenen von wilddramatischer Bewegtheit bei der Gegenüberstellung.

„Warum wollten Sie mich ermorden?"

„Ich weiß selber nicht — ich wollte Sie eben ermorden."

Die Antwort des Mörders in ruhig gelassenem Tone klingt rätselhaft. Ungewiß, wie es die den Abgründen der Seele entspringenden Motive des Lustmörders sind: Ich weiß nicht, weshalb ich morden mußte. Niemand weiß es, auch die Kriminalpolizei nicht. Aber ich mußte es tun!

Kürten wird der Hausangestellten Schulte gegenübergestellt. Sieben Personen in gleicher Kleidung von ähnlichem Aussehen zugleich mit ihm. Die Schulte soll den Täter herausfinden. Siebzehn Messerstiche haben sie an den Rand des Grabes gebracht. Sie ist genesen, körperlich und geistig. Sie ist intelligent. Die Polizei schätzt in ihrer Aussage die unbedingte Sachlichkeit.

Das Mädchen stutzt einen Augenblick, dann geht sie festen Schrittes auf Kürten zu: „Das ist er!"

Grauenvolles Erinnern übermannt sie. Sie geht hinaus, ein Kriminalbeamter geleitet sie fürsorglich. Ihre Rolle bei einem kommenden Prozeß ist die allerwichtigste. Sie ist die Kronzeugin gegen Kürten. Sein Kopf ist in ihre Hand gegeben.

Kriminalrat Momberg, bei dem die Fäden der Untersuchung von Anbeginn der Lustmordserie zusammenlaufen, ist überhäuft mit Arbeit. Die Konzilianz seines Wesens verbietet ihm schroff zu werden, wenn sich die Anfragen häufen, aber seine Mienen sind undurchdringlich.

„Ist Kürten der Täter?"

„Ich kann nichts sagen, wir sind mit der Prüfung seiner Angaben beschäftigt. Es ist die wichtigste Verhaftung, die wir bisher gemacht haben."

Man kann die Haltung der Polizei verstehen, ohne sie unbedingt zu billigen. Sie will erst vor die Oeffentlichkeit treten, wenn der Ring der Beweise um Kürten geschlossen ist. Sie will nicht voreilig abschließend urteilen, denn es ist möglich, es ist wahrscheinlich, daß der Fall Staußberg erneut aufgerollt werden muß. Und die Kriminalpolizei hatte ihn endgültig abgeschlossen. Endgültig, und — wie sich jetzt zeigte — doch nicht endgültig! Es gibt führende Kriminalisten, denen der Fall Staußberg nie restlos geklärt erschien.

Zurück zu Kürten. Ist er der Mörder der Hahn, wie er behauptet, dann ist er der Mörder der 5jährigen Albermann; denn fest steht, daß der Schreiber des Briefes, der zur Auffindung der Leiche der kleinen Albermann führte, der Mörder der Hahn ist.

Man ist eben dabei, die Ermordung der Hahn durch ihn rekonstruieren zu lassen. Ein Spaten, der zur Vergrabung der Leiche der Hahn Verwendung gefunden haben kann, ist in der Wohnung gefunden worden. Man wird ja sehen!

Ueber eine Berufung Kriminalrats Gennats-Berlin nach Düsseldorf ist noch keine Entscheidung gefallen. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie erfolgen wird. Mir fällt dabei eine Unterredung ein, die ich während seines ersten durch die Morde bedingten Aufenthaltes in Düsseldorf mit ihm hatte: „Sehen Sie," meinte er in seiner bedächtigen Art, „was Sie und Ihre Kollegen hier in Düsseldorf festhält, was die Menge sich auf die Extrablätter stürzen läßt — das ist ein klein wenig von dem, was den Mörder zu seinen Taten treibt, von der Lust am Grauen."

Hat der erfahrene Kriminalpsychologe unrecht? Wer will hier eine Antwort finden? Beobachtet man, wie Düsseldorfs Bevölkerung, wie Deutschland, wie die Welt sich nicht genug daran tun kann, immer neue Einzelheiten der schaurigen Taten Kürtens zu verschlingen, so ist man geneigt, Kriminalrat Gennats Worten Glauben zu schenken.

Eine Dummheit macht jeder Verbrecher

– und so auch Kürten

Düsseldorf, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Kürten hat gestanden, daß er sein erstes Opfer, die neunjährige Rosa Ohliger, von der Straße, wo das kleine Mädchen spielte, in seine Dachstube gelockt hat. Oben hat er sie vergewaltigt und ermordet. Da seine Frau bis spät in der Nacht als Spül- und Aufwartefrau tätig war, konnte er sein Vorhaben ungehindert fortsetzen. Er nahm dann später die Leiche und trug sie zu der Fundstelle, um sie dort nach seinem Geständnis mit Petroleum zu übergießen und anzuzünden. Auch die Ermordung des Invaliden Scheer liegt nach dem Geständnis im ursächlichen Zusammenhang mit der Rosa Ohliger. Scheer, das zweite Opfer, hatte Kürten beobachtet. Aus Furcht, Scheer könnte ihn verraten, stach er ihn schließlich 5 Tage später nieder. Der im Augenblick noch umstrittene und Hauptpunkt der ganzen Angelegenheit ist die große Frage, wenn Kürten alle seine bisherigen Opfer, mit Ausnahme der wenigen durch Zufall mit dem Leben Davonge-

kommenen, niedergestochen hat, warum hat er jenes Mädchen, das er jetzt zuletzt vergewaltigte und das schließlich seine Wohnung der Polizei angab, nicht ermordet. Hierauf gibt Kriminalrat Momberg eine sehr interessante Deutung, indem er sagt, Kürten war des Glaubens, daß er das Mädchen, das in Düsseldorf fremd war, so in die Irre geführt hatte, daß es seine Wohnung nicht mehr finden könnte. Vor der Vergewaltigung befragte er sie noch mit den Worten: „Weißt Du überhaupt noch, wo ich wohne?" Darauf antwortete ihm das Mädchen: „Du hast mich ja so hin und her in die Irre geführt!" Eine Dummheit, so folgerte Momberg weiter, macht ja schließlich jeder Verbrecher, und hier ist der einzige, vielleicht für den Fernstehenden anfänglich unbedeutende Anhaltspunkt, der jede Spur zur endgültigen Verfolgung abgab.

Die Kriminalpolizei durchsuchte am Sonntag den einfach ausgestatteten Wohnraum Kürtens und hat verschiedene Schriftstücke, eine Aktentasche mit zwei spitzen langen Scheren zu Tage gefördert. Unter der Matratze des Bettes fand man ein Sparkassenbuch über ungefähr 5000 Mark. Ferner wurden in einer Kiste 12 bis 15 sehr abgenutzte Windschaufel, die bei der Vergrabung der Leiche der Maria Hahn jacken vorgefunden und in einer Ecke eine große Grabin Papendell nach seiner Angabe benutzt worden ist.

Dramatische Vernehmung

Gegenüberstellung des Massenmörders und seiner überlebenden Opfer

Düsseldorf, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Die Gegenüberstellung des Mörders Kürten mit der Frau Meurer, die von ihm niedergestochen und schwer verletzt wurde, gestaltete sich äußerst dramatisch. Es waren in einem Dienstzimmer des Polizeipräsidiums etwa 12 Kriminalbeamte versammelt, unter denen sich auch Kürten befand.

Frau Meurer,

die infolge der Dunkelheit nur eine oberflächliche Personalbeschreibung des Täters abgeben konnte, konnte sich aber deutlich der Stimme erinnern, mußte an alle im Zimmer anwesenden Personen belanglose Fragen richten, auf die geantwortet wurde. Nachdem sie mit einigen Beamten gesprochen hatte, kam Kürten an die Reihe. Nachdem dieser nur wenige Worte gesprochen hatte, rief Frau Meurer aus:

„Dieser Mann ist der Täter. Sein Tonfall in der Stimme und seine Gestalt sind die gleichen wie die des Mannes, der mich verfolgte und niederstach."

Auf die Frage der Frau Meurer: „Weshalb haben Sie mich verfolgt," erklärte Kürten ohne Zögern: „Ich habe Sie verfolgt, um Sie zu ermorden." In diesem hochdramatischen Moment hätte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören.

Die Gegenüberstellung mit der

Gertrud Schulte

erfolgte unter ähnlichen Verhältnissen. Als die Schulte in das Zimmer eintrat, sah sie sich einer Reihe von Kriminalbeamten gegenüber, unter denen sich wiederum Kürten befand. Mit schnellen Blicken überflog die Schulte die Anwesenden; dann hob sie ihren Arm und zeigte mit der Hand auf Kürten, indem sie sagte:

„Das ist der Mann, der mich unter dem Namen Baumgardt angesprochen, begleitete und niederstach."

Kürten mordete Martha und Gertrud

Positives Ergebnis der Schriftvergleichung

Düsseldorf, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Das Polizeipräsidium teilt mit: Das Ergebnis der umfangreichen Arbeiten, die die Schriftvergleichung der Mörderbriefe erforderte, kann noch nicht als abgeschlossen bezeichnet werden. Es ist bekannt, daß Peter Kürten eine Anzahl Briefe geschrieben hat, in denen er auf seine Tätigkeit aufmerksam machte. Er selbst hat angegeben, daß er diese Briefe geschrieben hat in der Erwartung, dadurch große Beunruhigung in das Düsseldorfer Publikum hineinzutragen. Es ist bemerkenswert, daß Kürten seinen ersten Brief angeblich Ende September 1929 an den Düsseldorfer Stadtanzeiger geschrieben und selbst in den Hausbriefkasten der Redaktion geworfen hat. Es handelt sich hier um den Brief, den er in dem nächsten, an die Polizeiverwaltung adressierten Brief, erwähnte. Jener erstgenannte, an den Stadtanzeiger gerichtete Brief, ist niemals zur Kenntnis der Polizei gekommen. Ehe in die eigentliche Schriftvergleichung eingetreten wurde, legte heute der Schriftsachverständige, Dr. Schneickert, auf Grund seines genauen Studiums der Briefe dem Peter Kürten ganz bestimmte Fragen vor, über besondere Merkmale dieser Briefe, die nur dem Schreiber der Briefe bekannt sein konnten. Diese Fragen hat Kürten in einer Weise beantwortet, die seine Urheberschaft an den Briefen zweifelsfrei erscheinen läßt. Kürten wurde dann durch den Sachverständigen veranlaßt, den Text seiner Briefe unter gleichen Bedingungen, d. h. auf ähnlichem Einwickelpapier mit Blaustift niederzuschreiben. Die dann vorgenommene Vergleichung der Originalbriefe mit den von Kürten neu hergestellten Briefproben ergab völlige Uebereinstimmung und bestätigt in jeder Hinsicht den vorerwähnten Befund. Da der Schreiber der bekannten Mörderbriefe nach dem Inhalt der Briefe nur der wirkliche Mörder im Falle der Maria Hahn und der Gertrud Albermann sein kann, so erscheint er auch durch das Ergebnis der Arbeiten des Schriftsachverständigen Dr. Schneickert neben den sonstigen durch die Vernehmung geführten Beweise als Täter in diesen beiden Fällen einwandfrei überführt.

Die sexual-pathologische Seite!

Ist Kürten anormal?

Die Persönlichkeit Kürtens wird von seinen Arbeitskollegen und Hausbewohnern sehr verschieden beurteilt. Bei den Arbeitern der Firma Schieß-Defries galt er als strebsam und intelligent. Jedenfalls genoß Kürten das Vertrauen und die Achtung seines Meisters. Aus diesem Grunde wurde er bei den wegen des Auftragsmangels erfolgende Massenkündigungen immer zurückgestellt. Erst im April gelangte Kürten zur Entlassung. Jetzt ist es erklärlich, warum er sich weigerte, Nachtdienst zu machen. Hausbewohner schildern ihn nicht so günstig, wie seine Arbeitskameraden.

Ueber die sexualpathologische Seite der Angelegenheit liegen bisher nur Vermutungen vor. Sicher ist jedenfalls, daß es sich bei dem Düsseldorfer Vampyr um ein Individuum mit schweren Defekten handelt. Bisher sind jedoch noch keine Zweifel an seiner vollen Zurechnungsfähigkeit aufgetaucht.

Kürten hat zwei Brüder und eine Schwester, die in Düsseldorf wohnen. Der Bruder Kürtens äußerte sich dahingehend, daß in seiner Familie bisher niemals bei irgendeinem Mitglied sexuelle Anomalien beobachtet worden seien.

Staußberg ist unschuldig

Kommt das Wiederaufnahmeverfahren gegen den internierten Geisteskranken? – Kürten gesteht fünf Fälle ein

Düsseldorf, 26. Mai. Von der Polizei, die sich bezüglich der ersten 5 Morde, die im Vorjahre verübt wurden, auf den internierten Geisteskranken Staußberg als Urheber festgelegt hatte, konnte noch keine offizielle Auslassung darüber erlangt werden, wie weit Kürten auch hierbei in Frage komme. Ein Geständnis Kürtens auch in diesen Fällen liegt jedenfalls vor und wird nachgeprüft. Bekanntlich gingen in diesen Fällen — es handelt sich um fünf — die Ansichten selbst bei den Polizeiinstanzen stark auseinander. Kriminalrat Gennat hat sich von der Schuld Staußbergs in vollem Umfange niemals überzeugen lassen. Ohne Zweifel dürfte es in dem Falle Staußberg jetzt zu dem lange verweigerten Wiederaufnahmeverfahren kommen.

Bekanntlich begann die Serie der Düsseldorfer Mordtaten im vergangenen Jahre im Februar mit der Ermordung der neunjährigen Rosa Ohliger. In der Frühe des 8. Februar wurde an der Vinzenzkirche im Stadtteil Flingern das kleine Mädchen, die Tochter eines in der Nähe wohnenden Bäckermeisters, mit furchtbaren Schnittwunden ermordet aufgefunden. Ihr Körper war mit Petroleum übergossen, mit Zweigen bedeckt und dann angezündet worden. Genau fünf Tage später wurde garnicht weit von derselben Stelle entfernt die Leiche des ermordeten Scheer aufgefunden. Kurz darnach geschahen einige Messerüberfälle auf eine Frau Kühn und verschiedene Ueberfälle mit einem Lasso, die letzten jedoch in einem ganz entgegengesetzten Stadtteil. Merkwürdig ist nun, daß Kürten die Morde und den einen Messerüberfall im Februar 1929 zugibt, aber die Ueberfälle mit dem Lasso bestreitet. Hierdurch ergibt sich, daß die Schuld, die man im letzten Jahre Staußberg zugeschoben hat, sich lediglich auf die Lassoüberfälle erstrecken kann. Während die Morde und der Messerüberfall für Staußberg ausscheiden müssen. Es sei daran erinnert, daß die Kriminalbeamten nach der Vernehmung Staußbergs im letzten Jahre selbst sagen mußten: „Und wenn wir dem Staußberg sagen, er hätte den Kaiser von China ermordet, gesteht er es ein!" So baute sich danach das Geständnis Staußbergs bezw. seine Vernehmung auf. Es wurden ihm Dinge und Worte in den Mund gelegt, die er idiotenhafterweise und wie man es auch schließlich von ihm nicht anders erwarten konnte, einfach wiederholte, weil man ihm gut zuredete. Als schließlich der Verteidiger Staußbergs eingriff, widerrief Staußberg die Morde und den Messerüberfall und beschränkte sich lediglich darauf, die Lassoüberfälle zuzugeben. Da man weiter weiß, daß die Wohnung Kürtens an der Mettmannerstraße mitten im Stadtteil Flingern liegt und daß von hier aus der Weg gar nicht weit zu den Wohnungen der Rosa Ohliger und des Invaliden Scheer und damit zu den Mordstellen der beiden ist und Kürten als Schürzenjäger und außerordentlicher Rohling bekannt ist, wird man zugeben müssen, daß die, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wirklich gemachten Geständnisse Kürtens hinsichtlich der Ermordung der kleinen Ohliger und des Invaliden Scheer sehr viel für sich haben.

Unglück oder ein neuer Mord

Eine 10jährige tot in der Wohnung aufgefunden

Düsseldorf, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Der Ring der Beweise um den verhafteten Kürten schließt sich immer enger, da durchgellt der Schreckensruf von einem neuen Kindermord die Stadt. In Oberbilk, Hildenerstraße 76, wurde die 10jährige Gundi Ortmann tot aufgefunden. Unser Mitarbeiter, der unmittelbar nach Auffinden der Leiche am Tatort eintraf, erfuhr folgendes:

Montag nachmittag nach drei Uhr alarmierte ein lauter Hilferuf die Bewohner des Hauses Hildenerstraße 76. Man fand Frau Ortmann, die von ihrer Arbeitsstelle nach Hause gekommen war — sie ist außerhalb des Hauses als Wäscherin beschäftigt — fassungslos über die Leiche ihrer Tochter Gundi gebeugt. Um den Hals der Toten war der Schal des Kindes in einer Schlinge gebunden. Die sofort verständigte Mordkommission traf die notwendigen Feststellungen und beschlagnahmte die Leiche. Das Kind soll sich nach ersten Bekundungen der Hausbewohner seit 1 Uhr, als es aus der Schule zurückkehrte, allein in der elterlichen Wohnung befunden haben. Die Hildenerstraße ist schwarz von Menschen, die das schaurige Ereignis erregt besprechen. Ein Doppelposten der Schupo ist vor das Haus gelegt. Wie Anwohner sagen, ist kurz vor der Auffindung der Leiche ein Unbekannter, der eine Mandoline unter dem Arm trug, eiligen Schrittes aus dem Hause herausgekommen.

Eine spätere Meldung besagt, daß man doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß in diesem Falle ein tragischer Unglücksfall, aber kein Mord vorliegt. Das Mädchen hatte sich, aus bisher unbekannten Gründen, ein Handtuch derart fest um den Hals gezogen, daß es erstickte, ohne daß jemand hätte Hilfe bringen können, da es allein in der Wohnung war. Die Wiederbelebungsversuche blieben leider ohne Erfolg.

Krediterleichterungsvorlage angenommen

Berlin, 26. Mai. (Eig. Drahtber.)

Auf der Tagesordnung der Montagssitzung stand die zweite Beratung der Vorlage eines Ermächtigungsgesetzes zur Erleichterung der Kreditversorgung und der Vorlage über die Liquidierung der Bank für deutsche Industrieobligationen. Verbunden damit ist die Beratung der Anträge des Zentrums und der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Warenhaussteuer und des demokratischen Antrages auf Aussetzung der Erhebung dieser Steuer.

Abg. Hilferding (Soz.)

Der Sozialdemokratie wird vom Reichsfinanzminister die Verantwortung für die katastrophale Finanzlage zugeschoben. Gerade die Sorge um die Aufrechterhaltung der Reichsfinanzen hat aber uns Sozialdemokraten veranlaßt, aus der Regierung auszuscheiden. Der Reichsfinanzminister hat in Köln sogar von der Notwendigkeit gesprochen, die Finanzen ohne den Reichstag zu sanieren, wenn dieser die nötigen Mittel nicht bewilligt. Was soll diese Drohung bedeuten, nachdem der Sanierungsplan im Reichstage eine Mehrheit gefunden hat. Der Minister sagte weiter, daß die Regierung zu regieren habe und daß der Reichstag dieses Recht zu regieren nicht an sich reißen dürfe. Damit geht er hinter die Verfassungszustände im Kaiserreich zurück. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn der Damm zu reißen drohe, so meinte der Minister, dann gelte es nicht, die Gesetze der Aesthetik zu wahren. Solche Worte waren von Herrn Hitler oder von Hugenberg zu erwarten, nicht aber von einem verfassungsmäßigen Minister.

Ich muß ausdrücklich betonen, daß uns die Verfassungsbestimmungen keineswegs nur aus ästhetischen Gründen, sondern vielmehr aus politischer Ueberzeugung am Herzen liegen. Auf keinen Fall darf die Verfassungsfrage bei diesem Gesetz außer acht gelassen werden. Die Reichsverfassung kennt den Weg einer verkürzten Gesetzgebung nicht. Sie sagt ausdrücklich, daß die Reichsgesetze vom Reichstag beschlossen werden und ein Verordnungsrecht hat die Regierung nur zum Vollzug beschlossener Reichsgesetze. Auf Grund der Reichsverfassung ist es unmöglich, mit einfacher Mehrheit das Gesetzgebungsrecht des Reichstages einem einzelnen Reichstagsausschuß oder der Regierung zu übertragen. Ein solches Ermächtigungsgesetz kann nur mit Zweidrittel-Mehrheit beschlossen werden. Daran ändert nichts die Tatsache, daß das Ermächtigungsgesetz noch von der alten Regierung vorgelegt worden ist. In der betreffenden Kabinettssitzung ist die Frage, mit welcher Mehrheit das zu beschließen wäre, gar nicht erörtert worden.

Da die Ermächtigung zur Ermäßigung aller Kapitalsteuergesetze erteilt werden soll, ist sie zweifellos auch eine allgemeine Ermächtigung. Jetzt macht man das für fünf oder sechs Gesetze, im nächsten Augenblick könnte man es für 20 Steuergesetze beschließen und durch einfache Mehrheit das ganze Steuersystem der Neuregelung durch die Regierung und einem Ausschuß ausliefern.

Nun könnte man vielleicht für besonders komplizierte Materien den Weg der Ermächtigung natürlich auch nur mit Zweidrittel-Mehrheit wählen. Hier aber handelt es sich um Gesetze, die meist nur einen Paragraphen haben, außerdem ist eine Mehrheit für die Regierungsvorschläge zweifellos vorhanden, da sich im Ausschuß auch die Deutschnationalen dafür erklärt haben. Auch das Motiv der besonderen Eile fällt weg, denn die Regierung beabsichtigt, die Steuermilderungsverordnung am Jahresende mit Wirkung vom 1. April des nächsten Jahres zu erlassen. Besondere Eile für diese Gesetze, die der Reichstag in drei Tagen erledigen könnte, ist also nicht vorhanden.

Offenbar will die Regierung den Reichstag an Ermächtigungsgesetze gewöhnen, damit sie später leichter beschlossen werden; so soll der Reichstag ausgeschaltet und alles im Dunkel eines Ausschusses gemacht werden.
(Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Material ist zu sagen, daß der Abzug für die Kapitalertragssteuer die einzige Quellensteuer neben der Lohnsteuer ist. Vor dem Kriege konnte das mobile Kapital am leichtesten der Besteuerung entzogen werden, was auch geschah. Das Gesetz hat technisch ausgezeichnet gewirkt und es besteht umso weniger ein Grund zu seiner Abschaffung, als dann die Lohnsteuer die einzige Quellensteuer und ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter und Angestellten wäre. Allerdings hat der Abzug vom Kapitalertrag infolge des überwiegenden Angebots von Kapital gegenüber der Nachfrage den erwarteten Erfolg nicht gehabt und es ist die Steuer im wesentlichen vom Schuldner, statt vom Gläubiger, wie es das Gesetz wollte, getragen worden.

Man kann aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen dahin kommen, daß es richtig wäre, den Kapitalabzug für die festverzinslichen Papiere, vor allem für die Pfandbriefe zu beseitigen, aber das würde einen Einnahmeausfall von 80 bis 90 Millionen Mark bedeuten und die Regierung, die ein Defizit von 600 bis 700 Millionen Mark zu decken haben wird, dürfte kaum einen solchen Ausfall eintreten lassen.

Die ganze Anforderung der Ermächtigung ist auch aus Gründen der Rechtssicherheit und aus verfassungsmäßigen Bedenken unmöglich. Ueber der Wirtschaft würde ständig das Damoklesschwert der Aufhebung von der Regierung verordneter Maßnahmen hängen, wozu ja der Reichstag immer das Recht behält. Wir würden unter Umständen sogar den Staatsgerichtshof zur Feststellung der Verfassungsmäßigkeit von Maßnahmen der Regierung anrufen. Ein solches Risiko ist für die Wirtschaft unerträglich und wir fordern die Regierung auf, das Gesetz auf verfassungsmäßigem Wege beschließen zu lassen.
(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Fischer-Köln (D.) weist darauf hin, daß die Vorlage von der früheren Regierung Hermann Müller stammt. Diese Regierung würde doch eine solche Vorlage nicht eingebracht haben, wenn sie nicht von ihrer verfassungsrechtlichen Zulässigkeit überzeugt gewesen wäre. Wenn auch die verfassungsrechtlichen Bedenken des sozialdemokratischen Redners nicht zutreffen, so sollte die Regierung doch überlegen, ob für

Nr. 122. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 27. Mai 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Anstatt Gelsenkirchen-Buer wieder Gelsenkirchen

Am Montag teilten „Buersche Zeitungen" mit, daß von der Preußischen Staatsregierung der Antrag, den alten Namen Gelsenkirchen wieder an Stelle des Doppelnamens Gelsenkirchen-Buer zu führen, genehmigt sei. Bekanntlich ist die Gelsenkirchener Stadtverordnetenversammlung, mit großer Mehrheit entsprechend der Vorlage der Verwaltung — auch unter Mitwirkung der SPD. — sich für die Wiedereinführung des kurzen Namens ausgesprochen hat, bei der Regierung um Genehmigung ihres Antrages eingekommen. Wie wir aber von der Stadtverwaltung auf Anfrage erfahren, steht die amtliche Bestätigung dieser Nachricht bis zur Stunde noch aus. Es ist aber sicher zu erwarten, daß wir in kurzem wieder Gelsenkirchen schreiben dürfen, denn es ist nun schon einmal das Vernünftigste. Dem ganzen Vorgehen liegt eine Kleine Anfrage der Zentrumsabgeordneten Frau Giese und Genossen zugrunde. Auf diese Anfrage hat nämlich der preußische Innenminister Waetig wie folgt geantwortet:

Das Preußische Staatsministerium hat dem Antrag der Stadtverordnetenversammlung von Gelsenkirchen-Buer auf Abänderung des Namens der Stadtgemeinde Gelsenkirchen-Buer in „Gelsenkirchen" entsprochen.

Die Gelsenkirchener Presse in ihrer Gesamtheit hat ja immer den Standpunkt vertreten, daß der Name für die Gesamtgroßstadt Gelsenkirchen sein müsse, während die Buerschen Zeitungen dieser Auffassung mit mehr oder weniger Heftigkeit ablehnend gegenüberstanden.

Heute gehen die Auffassungen der Buerschen Zeitungen auseinander. In der „Buerschen Zeitung" heißt es nämlich, daß diese Namensänderung noch nicht endgültig sein könne, da der Name Gelsenkirchen-Buer für die drei zusammengelegten Kommunen Gelsenkirchen, Buer und Horst im Eingemeindungsgesetz mit verankert worden sei, so daß also eine Namensänderung auch eine Gesetzesänderung bedeuten würde.

Die „Buersche Volkszeitung" aber, das christ-katholische Organ der unentwegten Buerschen Pohlbürger, weiß sich vor Pessimismus kaum zu lassen und spricht davon, daß die letzte Hoffnung auf Erhaltung des Namens Buer zerstört worden sei, spricht ferner von einem brutalen Gewalturteil der Gelsenkirchener Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung, hält den Ministerialdirektor von Leyden gleichsam für den böfen Geist des neuen Innenministers Waentig bezeichnet, der „von den Zusammenhängen in der Frage Gelsenkirchen-Buer kaum eine Ahnung hat".

Bezeichnend ist es, wie gesagt, daß uns auf wiederholte Anfrage die Stadtverwaltung nur immer wieder erklären konnte, daß ihr amtlich von dieser Stellungnahme des Preußischen Innenministeriums noch keine Mitteilung geworden sei.

Nientimp ruft den Staatsanwalt an!

Die „Westfälische Volkszeitung" berichtet:

In den letzten Tagen sind in einem Teil der hiesigen und auswärtigen Presse neuerdings wiederum die bekannten Beschuldigungen gegen den Reichstagsabgeordneten Nientimp aufgerührt worden. Im Zusammenhang damit ist die Behauptung aufgestellt worden, N. sei überhaupt nicht erkrankt und wolle nur kneifen. Wir sind jetzt ermächtigt, zu erklären:

1. Der Abg. Nientimp ist bis in die letzten Tage hinein so krank gewesen, daß er sich nicht verantwortlich hat äußern können. Es ist ihm niemals eingefallen, zu kneifen oder sich zu weigern, die von ihm geforderte Klärung der Angelegenheit zu veranlassen.

2. Um die gegen seine Person erhobenen Beschuldigungen der Bestechung und Annahme von Schmiergeldern an zuständiger Stelle zu widerlegen, hat er sich jetzt, nach Besserung seines Zustandes, zur Anrufung der Gerichte entschlossen.

3. Da die Verbreiter der Gerüchte bisher im Hintergrund geblieben sind und infolgedessen noch nicht zur Rechenschaft gezogen werden können, wird Strafantrag gegen eine Reihe von Zeitungen erhoben, die diese Beschuldigungen verbreitet haben.

4. Mit der Verfolgung der Angelegenheit ist ein Bochumer Anwalt beauftragt worden.

Die Beschuldigungen, die gegen Herrn Nientimp erhoben worden sind, sind tatsächlich derart, daß eine Klärung an Gerichtsstelle nötig erscheint. Es wird sich dann zeigen müssen, ob die Gegner Nientimps, die mit ihren Behauptungen die Oeffentlichkeit mobil gemacht haben — die gesamte Presse Deutschlands hat davon Notiz genommen — den Wahrheitsbeweis führen können.

Wie aus Herrn Nientimp nahestehenden Zentrumskreisen versichert wird, ist an den Dingen nur soviel wahr, als nachträgliche Zahlung einer Steuersumme in Frage kommt.

Achtung, Tennisspieler!

Die erste Vollversammlung der „Freien Tennisvereinigung Gelsenkirchen" findet Mittwoch, den 28. Mai, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage, statt. Tagesordnung: 1. Referat des Kreisspartenleiters für Tennis und Redakteur des „Volkssports", Genossen Robert Müller, Düsseldorf; 2. Vereinsangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Mit dem Uebungsbetrieb soll schon am Sonntag, dem 1. Juni, auf dem Jahnplatz begonnen werden. Alle Anhänger des Tennissports werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Ein Reklame-Kiosk auf dem Bahnhofsvorplatz. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Stadtverwaltung, auf dem Bahnhofsvorplatz am Hauptbahnhof in Gelsenkirchen einen neuen Reklame-Kiosk zu errichten. Es ist in Aussicht genommen eine aus Eisen- und Glaskonstruktion, mit Glasüberdachung versehene offene Halle zu schaffen, die auch als Wartehalle für die Straßenbahnfahrgäste usw. dienen kann. Das neue Reklametempelchen wird, der vorgesehenen Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes entsprechend, in Dreieckform dergestalt errichtet, daß drei Einzelsäulen durch breite Stirnbänder verbunden und mit einer Glasüberdachung versehen werden. Die Felder der Säulen werden in der Mehrzahl für Dauerreklame Verwendung finden, während die Stirnbänder bei Tagungen, Ausstellungen usw. mit einem Willkommensgruß bzw. mit entsprechenden Hinweisen versehen werden sollen. Sobald die endgültigen Abmessungen beendet sind, wird die Verwaltung die Arbeiten ausschreiben, so daß nunmehr bald ein Reklame-Kiosk entstehen wird, der alle Anforderungen in ästhetischer, reklametechnischer und auch in lichtkünstlerischer Hinsicht erfüllt.

Buer

Die Belegschaftsziffer im Staatsbergbau

Im abgeschlossenen Geschäftsjahr 1929 beschäftigte die Bergwerks-AG. Recklinghausen im Durchschnitt auf ihren verschiedenen Betrieben insgesamt 14 355 Angestellte und Arbeiter. Davon waren Angestellte 1030, Gesteinshauer 694, Kohlenhauer 5344, Zimmerhauer und Grubenmaurer 1348, Förderleute 1632, sonstige Arbeiter unter Tage 560, Tagesarbeiter 2571, Kokereiarbeiter 558, Ziegeleiarbeiter 110, Arbeiter der Sonderbetriebe (Benzolreinigung Gladbeck, Gaskraftwerk und Ankerwickelei Buer, Anschlußbahnbetrieb Waltrop, Zechenbahn und Hafenverwaltung Gladbeck) 508. Die stärkste Belegschaft weist das Steinkohlenbergwerk Buer (Schachtanlagen Bergmannsglück und Westerholt) mit 5 268 Angestellten und Arbeitern auf. Es folgt das Steinkohlenbergwerk Gladbeck (Möller- und Rheinbabenschächte) mit 4 053, das Steinkohlenbergwerk Zweckel (Schachtanlagen Zweckel und Scholven) mit 3 482, das Steinkohlenbergwerk Waltrop (Schachtanlage Waltrop) mit 1106 und die Zechenbahn mit 446.

Kind vom Auto erfaßt. Am Freitag ereignete sich an der Ecke Hagen- und Essener Straße ein schwerer Verkehrsunfall. Der 7 Jahre alte Erwin Bogatek aus der Sedanstraße wurde von einem schweren Personenwagen überfahren. Mit schweren Schädelverletzungen wurde der Junge dem Marienhospital zugeführt. Nach Angaben von Augenzeugen soll der Führer des Wagens keine Schuld treffen. Das Kind lief plötzlich vom Bürgersteig auf die andere Straßenseite und rannte dabei direkt gegen das Auto. Der Zustand des verletzten Kindes ist bedenklich.

Zusammenstoß. Auf der Hertener Straße, in der Nähe des Schlosses Herten, ereignete sich am Montagmorgen gegen 10 Uhr ein Verkehrsunfall. Ein in Richtung Buer fahrendes Lieferauto stieß unterwegs beim Ueberholen einen unvorschriftsmäßig fahrenden Radler an, wodurch dieser erheblich zu Fall kam. Er machte mit dem Straßenpflaster Bekanntschaft und trug dabei einen Beinbruch davon. Auch wurde das Fahrrad stark beschädigt.

Frauen zum Emma-Kirchner-Prozeß

Die Tragödie um Emma Kirchner

Am Nachmittag des 3. Februar meldete ein Telefongespräch von der Kriminalpolizei, daß im Rhein-Herne-Kanal, in der Nähe der Hafenschenke in Gelsenkirchen, der Rumpf einer männlichen Leiche in einen Sack eingenäht gefunden worden sei, dem die Gliedmaßen fehlten.

Also ein Mord! — doch vielleicht nicht in unserer Stadt, vielleicht war die zerstückelte Leiche angeschwemmt worden. Allerlei Vermutungen tauchten auf.

Zeitungen und Kriminalpolizei sind in fieberhafter Tätigkeit. Wo wird ein junger Mann vermißt? Wo ist ein Streit gewesen und dabei vielleicht einer erschlagen worden? Hunderte von Spuren werden aufgenommen. Es ist nicht so leicht, in dem dicht bevölkerten Industriegebiet mit seinem ewigen Wechsel an zuziehenden und abgehenden Arbeitskräften einen vermißten jungen Mann zu suchen. Immer wieder erweisen sich die aufgenommenen Spuren als falsch.

Große Mordplakate kleben überall. Die Bevölkerung hilft, sucht, gibt diese oder jene Spur an — die ausgesetzte Belohnung lockt. In den dunkelsten Ecken der Stadt wird gesucht, da, wo die Schlupfwinkel des Verbrechertums sind — die Schiffe im Hafen und im Kanal werden beobachtet — keine Spur!

Zwei Frauen sind es, die das Geheimnis kennen, sie allein wissen um den Mord. In einem Hinterhause, dicht an der Kirchhofsmauer, in einer kleinen sauberen Proletarierwohnung leben sie, leben eine Woche und hüten das furchtbare Geheimnis, die Täterin und ihre Mutter!

Tag für Tag leben sie so dahin, als wäre nichts geschehen — kein Mensch in ihrer Umgebung hat Verdacht auf diese beiden stillen Frauen. Tag für Tag ist Emma Kirchner in der frühen Morgenstunde in einer Zeitungsexpedition und holt die Zeitungen ab. Sie hört, wie ihre Kolleginnen über den Mord sprechen, wie sie die Zeitungen nach den neuesten Berichten über die Suche nach dem Mörder durchforschen, Emma Kirchner bewahrt ihr Geheimnis mit größter Kaltblütigkeit. Sie trägt den Menschen die Zeitungen ins Haus, die die neuesten Nachrichten über die Mordtat bringen, die verkünden, daß auf den Kopf des Mörders ein Preis gesetzt ist — und sie weiß, daß es ihr Kopf ist, um den es geht.

Emma Kirchner hat den schlafenden Bruder erschlagen, den Bruder, der ihr das Leben zur Hölle machte. Auch andere Frauen haben sich in gleicher Weise gegen ihre Peiniger gewehrt. Was ihre Tat so furchtbar macht, das ist die Zerstückelung und Beseitigung der Leiche. Gewiß, es ist Angst gewesen, Angst vor der Entdeckung ihrer Tat. Daß sie es aber fertigbrachte, daß sie bei dieser Arbeit nicht der Wahnsinn und das Grauen packte, das ist es, was wir nicht verstehen können.

Eine Woche bleiben die Täterin und ihre Mutter, die zur Mitwisserin geworden ist, im Verborgenen. Dann hat die Kriminalpolizei die Spur gefunden. Die Hand des Toten hat diese Spur gezeigt, die Spur, die zur eigenen Schwester führte. Die Fingerabdrücke der toten Hand ließen die Polizei den Toten erkennen, denn seine Fingerabdrücke waren der Polizei bekannt.

Am 9. Februar ist Emma Kirchner verhaftet worden — seither wartet sie auf ihre Verurteilung. Heute steht sie vor ihren Richtern. Die Anklage lautet auf Mord! Werden die Richter die Umstände, die zur Tat führten, in Betracht ziehen und ihr mildernde Umstände zubilligen? Eine Unglückliche ist sie auf jeden Fall, keine Verbrecherin aus verbrecherischer Neigung heraus. Das Volksempfinden hat ihr bisher die mildernden Umstände nicht versagt. Wenn nicht der Prozeß noch unbekannte üble Motive zur Tat enthüllt, dann werden hoffentlich auch die Richter nicht allzu hart mit dem Mädchen ins Gericht gehen. Ihr Leben ist ohnehin vernichtet, denn mit der furchtbaren Tat auf dem Gewissen wird sie kaum noch einmal ihres Lebens froh werden können.

M. Z.

Wer ist Schuldig?

Mischt sich bei der Nachricht über die Verhaftung des Düsseldorfer Mörders in das Grauen und Entsetzen, das wir bei den Berichten über die Taten dieses Unmenschen empfanden, eine gewisse Erleichterung, so werden wir still und in uns gekehrt, wenn wir an die Tragödie in der Kirchstraße denken. Eine junge Menschenseele kämpft und kämpft monatelang in Trübsal und Einsamkeit und findet keinen anderen Ausweg als den Brudermord. Da kann der „Tatbestand" immer und immer wieder feststellen: Wohl überlegt, kaltblütig — besonders die Beseitigung der Leiche —, also: voll verantwortlich! Jeder Mensch, der sich nicht in den Mantel des Philisters hüllt, weiß, daß es im Leben Zeiten gibt, in denen man unter dem Druck „unwiderstehlicher Gewalten (St.G.B. § 52)" steht und man „Gefahren für Leib oder Leben seiner selbst oder seiner Angehörigen" sieht, aus denen man keinen Ausweg zu finden weiß.

Konfessionell gebundene Menschen werden sofort antworten: „Hier hilft nur Gebet." Wir wissen, daß auch eine Wanderung durch Felder, Wiesen, Wälder, eine Aussprache mit Gleichgesinnten, Betrachten edler Bilder oder das Versenken in die Geistesschöpfungen unserer Großen auf jedem Gebiet —, den Kopf klar und den Blick freimachen kann. Aber auch zu dem Aufsuchen dieser Kraftquellen gehört schon der Wille zur Ueberwindung der inneren Dunkelheit. Dieser Wille ist bereits Kraft. Und keiner, der für sich selbst diese Kraft aufbringen kann, sollte dem Schwächeren, der in Irrweg und Dunkelheit zusammensinkt, wärmstes Mitgefühl versagen.

Mitgefühl, das den Mitverantwortungswillen wachruft und jede Sensationslust im Keime erstickt.

Mitverantwortung! Es ist hier einmal der Ruf erklungen: Wo war im Falle Kirchner die städtische Fürsorgerin? Hüten wir uns vor dem Weitergeben der Verantwortung an bestimmte Personen oder Stellen. Es würde das letzte Fünkchen Wärme aus unserem Volksleben nehmen und den „berufsmäßigen" Fürsorgerinnen eine Last auferlegen, die sie erdrücken würde. Jeder, der sich schon einmal im Dienst der Hilfsbedürftigen betätigte, weiß, daß man oft Monate warten muß, bis einmal die Minute kommt, in der gequälte Menschen Worte für ihre Qual finden. Glücklich die Helfer, die Fürsorger, die in dieser bereiten Minute den Weg finden — diese verpassen, bedeutet oft, daß hier Hilfe überhaupt nicht gebracht werden kann. Sie kann aber zu der bestimmten Zeit von jedem Menschen gebracht werden, der den Gedanken der Brüderlichkeit in sich weckt und nährt. Hier darf nicht auf bestimmte Berufsklassen gewartet werden! Jede Fürsorgerin, die ihre schwere Arbeit mit der dazu unbedingt erforderlichen Verantwortung ausübt, leidet bei solchen Vorkommnissen in ihrem Bezirk schon ohnedem sehr. Man hat erlebt, wie schwer solche Fürsorger bei dem Freitod eines ihrer Anvertrauten davon abzuhalten waren, selbst auch diesen Weg zu gehen.

Helfen wir lieber den Fürsorgern und den Leidenden!

Wie war es im Fall Kirchner? Die Berichte melden von einem arbeitsscheuen, jungen Menschen, der seine Familie bis zum äußersten quält. Mehrere Jahre war er in einer Fürsorge-Erziehungsanstalt. Der Unterbringung in eine solche Anstalt geht immer etwas voraus. Wir wissen, daß die Erziehung unserer Proletarierkinder in Schule und Haus nicht immer ihrer Eigenart Rechnung trägt, wissen, daß die Umwelt, in der sie leben, selten dazu angetan ist, gute Anlagen zu entwickeln, schlechte einzudämmen. Wir wissen weiter, daß Fürsorge-Erziehungsanstalten noch seltener den strauchelnden oder bereits asozialen Jugendlichen die Moral bringen, mit der sie im freien Leben unserer Gegenwart bestehen können. Und dieses „freie" Leben nimmt ihnen dann oft bald den letzten Halt durch Arbeitslosigkeit, Not, Entbehrung.

Der Jugendfürsorge werden alle Mittel zu einer wirklich nachgehenden Hilfe verweigert, ja, selbst die Berufsschulpflicht, eines der Mittel, um vielen jungen Menschen noch einiges Pflichtgefühl beizubringen ist für die meisten Jugendlichen aufgehoben — die Folge muß erhöhte Straffälligkeit sein.

Hier mitzuhelfen, Wandlung zu schaffen und damit an Stelle eines Wirtschaftssystems, das selbst in seiner sozialen Struktur kaum an Menschen denkt, eine soziale Ordnung zu setzen, deren Hauptinhalt der Mensch sein muß, ist Pflicht jedes verantwortlichen Staatsbürgers — und das soll uns dieses tragische Schicksal einer Emma Kirchner erkennen lassen.

Zum Helfen mußt du dich bestellt fühlen und ich — Schuld? — Wenn es eine gibt, so ist sie deine und meine.

Fr. Sch

Zum Internationalen Frauentag

am Dienstag, dem 27. dieses Monats, wird in Gelsenkirchen und Buer die Genossin Wolf (Bocholt) über das Thema:

„Die Frau und der Sozialismus"

sprechen. Außerdem wird

der große Film „Mutter"

nach dem bekannten Roman von Maxim Gorki gezeigt werden.

In Gelsenkirchen abends 7 Uhr im kleinen Saal der Ausstellungshalle, Wildenbruchstraße. Unkostenbeitrag 20 Pfennig.

In Buer mittags pünktlich 2 Uhr nicht im Apollo-Theater, sondern im Modernen Theater. Unkostenbeitrag 20 Pfennig.

Die Frauen aus Horst beteiligen sich in Gelsenkirchen oder in Buer.

Frauen! Kommt, hört und seht! Hört, was der Sozialismus will. — Seht das Leben einer proletarischen Mutter, die eine starke Kämpferin für den Sozialismus wurde!

Sozialdemokratische Frauengruppen, Gelsenkirchen-Buer

Sobottka vor dem Kadi

Freispruch des Angeklagten Knepper. — Die KPD. beeinflußt Zeugen

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Bochum, das der kommunistische Landtagsabgeordnete Sobottka aus Wanne-Eickel zur Wiederherstellung seiner bzw. der Ehre seiner Frau angerufen hatte, fand am Samstagvormittag die Verhandlung gegen den Gewerkschaftssekretär Knepper statt, der anläßlich eines Wahlkampfes in der ersten Nummer der vom Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands herausgegebenen „Betriebszeitung" dem Landtagsabgeordneten Sobotika vorgeworfen hatte, von einer Unterschlagung seiner Frau gewußt zu haben. Bei dieser Unterschlagung der Ehefrau Sobottka handelte es sich

um einen Betrag von 83,40 RM, der anläßlich einer Veranstaltung des RFMB. übrig geblieben war. An die Bekanntgabe dieser Unterschlagung war die Bemerkung geknüpft worden, daß sich die Bergarbeiter die kommunistischen Führer und Hetzer genau ansehen sollten.

Schon einleitend kann gesagt werden, daß die Gerichtsverhandlung einen ganz anderen Ausgang genommen hat, als ihn der als Nebenkläger zugelassene kommunistische Landtags-Abgeordnete Sobottka erwartet haben dürfte.

Die Verhandlung endete mit einem Freispruch des Angeklagten

wegen Beleidigung. Nur wegen Verstoßes gegen das Pressegesetz (der betreffende Artikel war nicht unterzeichnet) wurde Knepper eine Geldbuße von 20 RM auferlegt.

Die Verhandlung selbst gestaltete sich manchmal höchst dramatisch, da der Nebenkläger (Sobottka) immer wieder versuchte, die Verhandlungsführung an sich zu reißen und mehrmals dem Vorsitzenden wie auch dem Staatsanwalt ins Wort fiel, so daß er sich verschiedene Zurechtweisungen gefallen lassen mußte. Hervorgehoben werden muß auch noch, daß Sobottka gegen mehrere Zeuginnen, die inzwischen aus dem RFMB. ausgetreten bzw. ausgeschlossen worden waren, und die seine Frau sehr belasteten, in äußerst gehässiger Weise vorging und versuchte, die Hauptentlastungszeugin des Angeklagten, die Witwe Stoika aus Wamme-Eickel, der Unterschlagung zu beschuldigen. Auch für dieses Verhalten mußte er verschiedene Rügen einstecken, außerdem ließ es sich Frau Stoika nicht nehmen, dem Nebenkläger ganz gehörig die Wahrheit zu sagen. — Auf den Prozeß kommen wir noch zurück.

*

Wie wir noch erfahren, ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft bereits vor einigen Tagen ein Verfahren gegen Frau Sobottka wegen der Unterschlagung eingeleitet worden.

ARBEITER-SPORT

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Buer.

Hiermit berufen wir für die Mitglieder der Ortsgruppe Buer zu Donnerstag, den 29. dieses Monats (Himmelfahrt) eine außerordentliche Generalversammlung ein. Diese soll, nachmittags um 5.30 Uhr beginnend, im Volkshaus in Buer, Gladbecker Straße 1, stattfinden. Es wird erwartet, daß sämtliche Mitglieder pünktlich erscheinen.

Die Bezirksleitung.

Eingesandt

Eine letzte Antwort an die sogenannten Chaiselougue-Hersteller

Die hiesige Sattler-, Polsterer- und Dekorateur-Innung schreibt uns:

Die vor einigen Tagen in den hiesigen Tageszeitungen erschienenen Ausführungen der vereinigten Chaiselongue-Hersteller können von uns nicht unwidersprochen bleiben, da die fast täglich einlaufenden Klagen der sich geschädigt fühlenden Käufer eines „Ruhebettes" beweisen, daß die Herstellung und der Vertrieb minderwertiger „Ruhebetten" durch den Hausierhandel eine ernstliche Gefährdung der Volksgesundheit und eine schwere Schädigung des Volksvermögens bedeuten. Vorweg bemerken wir, daß wir es als Handwerksmeister unter unserer Würde halten, auf Einzelheiten des Eingesandts der „Chaiselongue-Hersteller" ausführlich einzugehen. Als Innung, die auch heute noch in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Ansehen und Vertrauen genießt, betrachten wir es jedoch als unsere ernste Pflicht, das Publikum vor diesem minderwertigen Produkt, das man nie und nimmer als Ruhebett bezeichnen kann, zu warnen. Eine unumstößliche Tatsache ist es, daß das im Hausierhandel gekaufte „Ruhebett" der „Chaiselongue-Hersteller" das minderwertigste Erzeugnis ist, das auf dem Gebiete des Polstererwesens hergestellt wird. Wir lehnen es auch ganz entschieden ab, diejenigen, die sich an der Erzeugung dieser Machwerke beteiligen, als Handwerker anzuerkennen. Nur zwei Gegenüberstellungen wollen wir anführen, die unseren Behauptungen hinreichende Beweiskraft verleihen.

Ein Gestell beim Handwerksmeister kostet rund 10 RM.
Ein Gestell beim Chaiselongue-Hersteller kostet rund 3 RM.

Die Arbeitszeit für die Anfertigung einer Chaiselongue beträgt beim Handwerksmeister 16 Stunden, der „Chaiselongue-Hersteller" begnügt sich für die Herstellung eines „Ruhebettes" mit 1 bis 1½ Stunden. Weiterer Kommentar erübrigt sich.

Daß die zur Begutachtung in Berlin befindliche Chaiselongue aus einer Gelsenkirchener „Chaiselongue-Hersteller-Klamottenbude" herrührt, dafür bürgt der Name unserer Innung.

Zur weiteren Aufklärung der Bevölkerung führen wir noch einzelne bemerkenswerte Stellen des unter dem 6. März 1930 dem Reichstage erstatteten Gutachtens an: „Es fanden sich durchschnittlich in 1 Gramm der von den groben Anteilen befreiten Müllmasse 1 800 000 Keime bzw. Sporen. Es muß daher bei der Art des Materials durchaus mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß auch gelegentlich Tetanus (Wundstarrkrampf), Anthrax (Milzbrand) und Tuberkeln darin enthalten sind. — Ich halte das hier verwendete Material nach allen diesen Befunden für außerordentlich unangebracht und für im höchsten Grade gefährlich und gesundheitsschädlich."

Wir haben zu dieser Sache nun nichts mehr zu sagen (Wir auch nicht! — Die Red.) als Publikum, schütze dich selbst und weise den Hausierern die Tür.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

50-Jahr-Feier des Tierschutzvereins Gelsenkirchen

Obwohl sich die Arbeit des Gelsenkirchener Tierschutzvereins gewöhnlich ohne viel Geräusch und in aller Stille abwickelte, so hatte der Vorstand doch für Samstag eine freundliche Feier inszeniert; denn es galt, die Gründer der Gelsenkirchener Bewegung zu ehren. Hiermit war gleichzeitig die 50-Jahr-Feier des Vereins verbunden. Eine nicht überaus große, aber im einzelnen interessierte Gemeinde war im Kleinen Saale der Stadthalle zusammengekommen. Der Vorsitzende, Otto König, begrüßte die Anwesenden. Seinen Worten folgte der von Herrn Karl Schwammborn vorgetragene Prolog zur Feier. Anschließend nahm die Versammlung den Jahresbericht zur Kenntnis. Wir hörten von der vielgestaltigen Tätigkeit der Mitglieder des Vereins. Gleich zu der Zeit, als die Entwicklung der Industrie mehr und mehr Fortschritte machte, erkannten die Gründer, daß mit dieser raschen Entwicklung ein starker Rückgang der heimischen Tierwelt verbunden sei. Auf manchen Gebieten der Tierschutzpflege ist der Verein im Laufe der langen Jahre hervorgetreten, und die Unternehmungen, die — abgesehen von der Stadtverwaltung — von allen öffentlichen Körperschaften nach Möglichkeit unterstützt wurden, führten zu manchen Aenderungen und Besserungen. Ziel ist für die nächste Zeit die Errichtung eines Tierheimes in Gelsenkirchen. Tierschutz soll aus Liebe und Verständnis für die lebende Kreatur (zu der das muß unbedingt gesagt werden, in allererster Linie für uns Menschen der Mensch gehört!) hervorgehen. Und die Liebe zur Kreatur, auch zum Tier ist immer ein untrügliches Zeichen des wahren Charakters.

Eine besondere Bereicherung des Abends waren die Lieder, die Robert Kothe und Lies Kothe-Engelhardt mit großem Geschick und gewinnender Einfachheit vortrugen. Anschließend lief ein der tierfreundlichen Tendenz wegen guter Film „Schützet die Tiere!" Nachdem auf Vorschlag des Herrn Hermann Franken der Vorstand wiedergewählt worden war, schloß Herr König den offiziellen Teil. Die Anwesenden blieben noch eine ganze Weile bei fröhlicher Unterhaltung beisammen.

Ferien — Freizeitkultur!

Prospekte gegen Einsendung von Rückporto. Adefe. Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime mbH., Sitz Jena, Marienstraße Nr. 4.

Je unerbittlicher der grausame mechanische Takt der Maschine wird, um so mehr verlangt der an die eisernen Würger gefesselte Mensch nach großen Zeiträumen der Ausspannung vom alltäglichen Joch. Dutzende von Generationen vor uns haben als Bauern den erquicklichen Winterschlaf halten können. Wo ist in der nichtbäuerlichen Produktion eine derartige Quelle von ausgiebiger, den Menschen durch und durch gesundender, erquickender, wie zur Wiedergeburt führender Erholung?!

Wohlmeinende bürgerliche Sozialpolitiker hatten entsprechend den Erkenntnissen der Hygiene Arbeiterferien als wünschenswert bezeichnet, aber für einen größeren Kreis von Arbeitern schuf erst der Sohn eines Eisenacher Spinnereiarbeiters Professor Abbe, Schöpfer der Zeißwerke, Jena, einen gesetzlichen Anspruch auf Ferien, schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu 18 Arbeitstagen.

Verkörperte sich in Abbe in geradezu idealer Weise das Wort Lassalles von der Vereinigung des Wissenschaftlers mit dem Arbeiter, so war seine menschenfreundliche Tat doch nur für den engen Kreis der Jenaer Stiftungsbetriebe von Bedeutung.

Wir fragen von welcher? Wohin konnten die Arbeiter Jenas in ihren Ferien gehen? Die Schönheiten des Thüringer Waldes lagen nicht weit von ihnen. Fahrgeld gab's zur Not; aber die Pensionspreise der Kurorte waren teuer. Was lag für genossenschaftlich geschulte Arbeiter näher, als sich zum Zwecke der Errichtung von Ferienheimen zusammenzuschließen? So entstand 1913 die Ferienheim-Genossenschaft „Naturfreunde" Thüringen mit dem Sitz in Jena als erster Versuch des Ferienkollektivismus. Denn mit dieser Zusammenfassung war gleichzeitig die Art und Weise, wie honette Bürger individuell vereinzelt ihre Freizeit verbringen, abgelehnt. Freigewerkschaftliche, sozialistische Arbeiter wissen aus der wirtschaftlichen Heimat des Proletariats, dem Großbetrieb, daß Organisation nicht nur notwendig, nicht nur Summierung der einzelnen Kräfte, sondern für die Arbeiterklasse die einzige Möglichkeit ist, der Barbarei der Konkurrenz zu entgehen — gleichzeitig erste Stufe kommender Gemeinschaft.

Die Arbeiterklasse weiß, daß ihr wirtschaftlicher Gegner nicht vom Abbeschen Geiste erfüllt ist. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Achtstundentag und Ferien waren der Erfolg der großen mit dem November 1918 in Zusammenhang stehenden Arbeitskämpfe. In den Tarifverträgen von 1918 bis 1919 wurde die rechtliche Grundlage für Ferien vieler Arbeiterkategorien festgelegt, freilich noch in vielen unzulänglich, aber doch ein imposanter Anfang. Der Bedarf an Ferienheimen, insbesondere nach der Inflation, wuchs dadurch ungemein.

Wir haben ein herrliches Ferienheim in Frauenwald (Kreis Schleusingen) auf dem Thüringer Walde errichtet, das modernen Ansprüchen von Kultur in hoher Weise genügt. Die Zimmer sind wohl schlicht, aber bequem eingerichtet. Werden Sie die Tapete mit den Mustern Ihrer Großstadtwohnung vermissen, wenn Sie ruhige, angenehme Farben an den Mauern haben, die Ihnen nicht verbergen, Wände zu sein? Fließendes warmes und kaltes Wasser haben Sie nahe dem Zimmer, das Ihnen unvergeßliche Blicke auf die köstlichen Höhen und Täler Thüringens bietet. Wenn hoher Schnee auf den Fichten liegt, so wärmen Sie Ihre Glieder an der Zentralheizung, aber die Zimmer im Ferienheim sollen ja keine Aufenthaltsräume im Stile von Wohnungen sein. Bequeme und angenehme Ruhestatt, das ist ihre Aufgabe! Sie sollen hinaus in die Höhenluft, in den Balsam der erfrischenden Waldesluft. Die Ecken der Räume haben Sie zu Hause, das Geräusch und den Lärm in der Fabrik und im Büro; suchen Sie einen der schönen Hügel mit dem bequemen Polster weichen Mooses und Sie ruhen von alledem aus! Neugierig gehen Sie in die Küche des Heims, weil Sie gehört haben, daß hier die echte und unverfälschte Visitenkarte aufliegt. Unsere Küche hat keine Barriere, die Sie davon abhält. Schauen Sie hinein, und die Eßlust wird gesteigert und erhöht. Sie können tüchtig zugreifen, wir wollen ja nicht verdienen, sondern sind unter Aufsicht von Arbeiterinstitutionen absolut gemeinnützig. An ihren Preisen hängt kein Profit für uns, denn wir sind Sie selbst!

Haben Sie einmal von der Ferienkultur gekostet, so wollen Sie wieder hinaus, immer wieder und wünschen Abwechslung in der Seenplatte der norddeutschen Tiefebene; eine Stunde von Berlin entfernt haben Sie zwischen dem unendlichen Kiefernwald den leise plätschernden Körliner See. An seinem Ufer haben wir unser Ferienheim Reiherhorst in Klein-Köris, Kreis Teltow. Ueber dieses Heim ist von Walter Trojan ein ausgezeichnetes Büchlein im Verlag J. H. W. Dietz, Berlin, Lindenstraße 3, erschienen.

Wollen Sie in einem Flachlande bleiben, so gehen Sie in die Heide in unser Ferienheim Eisenhammer, Post Düben-Mulde, oder das kleine Heidehaus, Neugraben, unweit der Bahnlinie Harburg-Stade.

Doch wird es Sie wieder und wieder zum grünen Herzen Deutschlands, nach Thüringen, ziehen. Wissen Sie, daß wir in Friedrichsrode ein Genossenschaftsferienheim haben? Wenn Sie nur einfache Ansprüche stellen, so gehen Sie in unser Ferienheim Steigerhaus bei Saalfeld-Saale; von dort aus werden Sie öfter in die köstlichen Idylle Thüringens, das Schwarzatal, wandern.

Eine Autostunde (Postauto) von Dresden entfernt, kommen Sie in unser Ferienheim Kipsdorf (den ehemaligen Fürstenhof). Was wir von der Innenreinrichtung Frauenwald mitteilten, finden Sie hier in mustergültiger Weise von Dresdener Raumkünstlern verfeinert. Fließendes warmes und kaltes Wasser haben Sie in sauberen Waschbecken in einem appetitlich weißen Zimmer. Haben Sie von Komforts gehört? Ist das eine bürgerliche Angelegenheit oder hat nicht der müde, matte Arbeitnehmer einen unverjährbaren Anspruch auf ausgiebige Ruhe, das heißt Bequemlichkeit?

Im westlichen Erzgebirge finden Sie Ausspannung in unserem Ferienhaus Muldenhaus in Rautenkranz Vogtland. Wollen Sie wandern und heute Ihr Heim da und morgen dort aufschlagen, so erinnern Sie sich unserer Wanderheime als Stützpunkte:

Finsterbacher Pirschhaus bei Tambach-Dietharz,
Wanderheim Auerhahn bei Ruhla-Thüringen,
Wanderheim Espenfeld in Espenfeld bei Arnstadt-Thür.

Sie haben uns für ein kleines Stück Gemeinwirtschaft begleitet. Mitten in der Natur haben wir Manifeste unserer Idee errichtet. Immer ist uns der Mensch Zentrum unseres Wollens. Um uns sehen wir in Frauenwalde oder in Rautenkranz das dörfliche Proletariat des Waldes in mühseliger Fron schuften. Wir grüßen sie kameradschaftlich, lernen sie kennen und schließen ein neues Band der Solidarität zwischen Großstädter und dem Proletarier der kleinen Siedlungen auf dem Bergesrücken. So wird der Urlaub für den Großstädter zum sozialen Wandern, seine Bekanntschaft mit dem Wäldler wird ihm Einsicht in die Welt des fortgeschrittenen Proletariats gewähren. Wir denken uns ein umfassendes System aller Heime der freien Arbeiterbewegung, denn noch allzu viele liegen in ihren Ferien daheim auf der Ruhebank. Den bedürftigsten unserer Brüder aber, die noch gar keinen oder zu geringen Urlaub kennen, sind wir Antrieb und Ansporn, danach zu verlangen und darum zu kämpfen.

Kein einzelner Verband der freien Arbeitnehmerbewegung allein ist so stark, daß er ein umfassendes Heimwesen, das den verschiedenartigen Ansprüchen nach Lage, Klima der Heime vollauf gerecht wird, unterhalten kann. Hoch- und Mittelgebirge, Nord- und Ostsee, Heide, Seengebiet müssen durchzogen sein von einem Netz von Heimen der freien Arbeitnehmerbewegung; Innengestaltung vom einfachen über das berechtigter Bequemlichkeit zu der verfeinerten Geschmacks sollen in reicher Fülle in den verschiedenartigen Gegenden dem proletarischen Urlauber zur Auswahl stehen. Alle, die an diesem großen Werke mitarbeiten wollen, einzelne und Korporationen der freien Arbeitnehmerbewegung, sind von uns eingeladen, sich daran zu beteiligen!

Was wir geschaffen haben, sind Marksteine auf einem langen Wege, allen freien Arbeitnehmern ausreichenden Urlaub in guten gemeinnützigen Heimen in herrlicher Umgebung zu gewähren.

Wenn wir schreiten Seit' an Seit'
und die alten Lieder singen,
fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit.

Achtung! Arbeitersänger!

Massenchöre auf dem Gaufest in Gelsenkirchen.

Wie bekannt, werden aus Anlaß des Gaufestes des Gaues Westliches Westfalen des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes (28. und 29. Juni 1930) unter der Leitung des Dirigenten Salger (Dortmund) auch Massenchöre zur Aufführung gebracht. Die Sangesschwestern und -brüder werden hierdurch zu einer Generalprobe der Massenchöre für Sonntag, den 1. Juni, um 14 Uhr, nach der Stadthalle in Gelsenkirchen, Essener Straße, eingeladen. Die Sangesschwestern und -brüder mögen nicht versehlen, zu dieser um des künstlerischen Erfolges willen überaus wichtigen Massenchorprobe pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Ortsgruppe Buer-Hassel.

Am 29. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, bei Heihoff: Mitgliederversammlung. Der Vorstand.

Ein Arzt aus Hamburg (der Kaffeestadt) schreibt:

„mir ist Kathreiner mit Milch zehnmal lieber als Bohnenkaffee"

Uns auch! Herr Doktor...

Rundfunk-Programm

Dienstag, 27. Mai. 12: Messehalle Köln: Eröffnung der 36. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. ● 15: Kinderstunde. ● 15.50: Dr. Meyer-Eckhardt: Wallfahrt nach Ejub. ● 16.10: Bücherstunde. ● 16.35: Mitteilungen aus dem Schulfunk. ● 16.50: Prof. Dr. Steffes: Die geistigen Bewegungen der Gegenwart und ihre Bedeutung für den Religionsunterricht. ● 17.30: Konzert. Suppé: Ouv. „Die schöne Galathé". — Lanner: Marien-Walzer. — Lüling: 1. und 2. Teil aus der indischen Suite. — Fink: Schattenspiele. — Nevin: Narcissus. — Jessel: Potp. aus „Schwarzwaldmädel". — Lübbert: Helenenmarsch. ● 18.30: Dr. Wichterich: Deutscher Außenhandel und deutsche Handelspolitik 1925 bis 1929. ● 19.15: Französisch. ● 19.40: Prof. Dr. Kuske: Städte und Wirtschaftsentwicklung in Westdeutschland. ● 20: Konzert. Ouvertüre. — Bocherini: Canzonetta und Menuett. — Coates: Kleine Suite. — Luigini: Türkischer Karneval. — Padilla: Serenade. — Intermezzo: Mai-Kantate. Von Fr. B. Kürten. Musik von G. Kneip. Uraufführung. — Leoncevallo: Melodien aus „Bajazzo". — Waldteufel: Polarsten-Walzer. — Schweda: Im Herbst. — Södermann: Burleske. — Zimmer: Mosaik.

Deutsche Welle. Dienstag, 27. Mai. 9: Lieder der Arbeit. ● 12: Französisch für Schüler. ● 14.30: Jugendstunde. ● 15: Dr. Herrmanns: Genie und Zähigkeit. ● 15.45: Künstlerische Handarbeiten. Praktische Vorschläge für die Reise. ● 16.30: Leipzig: Nachmittags-Konzert. ● 17.30: Paul Wittko: Hamburgs Anteil an Deutschlands Kultur. ● 17.55: Prof. Dr. Mildbraed: Die wichtigsten tropischen Kulturpflanzen. ● 18.20: Dr. Spitzer: Blutung und Nachblutung bei zahnärztlicher Behandlung. ● 18.40: Französisch für Anfänger. ● 19.05: Gesandter Dr. Frand: Oesterreich. ● 20: München: Konzert. Dvorak: Erster und zweiter Satz aus der Symphonie „Aus der neuen Welt". — Posse: Thema und Variationen über „Karneval von Venedig" für Harfe u. Orch. — Massenet: Aschenbrödel-Suite. — Rubinstein: Melodie. — Fünf Anekdoten von Robert Walter. — Urbach: Grieg-Erinnerungen. — Kienzl: Volksszene aus „Der Evangelimann". — Mendelssohn: Ouv. „Heimkehr aus der Fremde". ● 21.15: Aus aller Welt. ● 22.20: Politische Zeitungsschau.

Nr. 122. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 27. Mai 1930.

Ministerialdirektor Klausener über die preußische Polizei

Auf der Jubiläumsfeier der Westfälischen Verwaltungsschule, die, wie wir berichteten, am Samstag im Saalbau zu Recklinghausen stattfand, hat der Ministerialdirektor Dr. Klausener eine Rede über die preußische Polizei gehalten, die wir des allgemeinen Interesses halber in den Hauptteilen wiedergeben.

Nachdem der Redner zunächst einen Rückblick auf die Gründung der Verwaltungsschule während seiner Führung der Landratsgeschäfte getan, den damaligen Mitarbeitern an dem Projekt gedankt und einen Blick auf die historische Entwicklung geworfen hatte, sagte er weiter:

Die Polizei ist neben einem erheblichen innerpolitischen auch ein außenpolitischer Faktor geworden.

Das ist zunächst betrüblich, da wir in polizeilichen Angelegenheiten nicht mehr die volle Verfügungsfreiheit besitzen. Aber im Hinblick auf die Bestrebungen zu immer weiterer Entpolizeilichung unseres Staatswesens haben die Vorschriften der ehemaligen Feindmächte auch eine gute Seite gehabt. Das System der revolutionären Polizeitruppe, der Polizeiarmee, wurde aufgegeben und zu einer örtlich geleiteten, unter der Führung ziviler Polizeipräsidenten stehenden Schutzpolizei umgebaut.

An dieser zivilen Führung der Polizei werden wir mit Ernst und Konsequenz festhalten.

Gewiß sind uns in bezug auf Bewaffnung, Stärke und Unterbringung unserer Polizei manche Fesseln auferlegt. Wir dürfen nur 67 000 Mann uniformierte Polizei haben, die Standorte sind uns vorgeschrieben, im Rheinland dürfen nur einige tausend Polizeibeamte stationiert werden, auch hinsichtlich der neutralen 50-Kilometer-Zone bestehen einschränkende Vorschriften; auf drei Polizeibeamte darf nur ein Karabiner kommen, auf je 10 Mann eine Maschinenpistole, in den Panzerwagen dürfen die Maschinengewehre nur in Traggurten mitgeführt werden. Aber das muß trotz dieser Vorschriften immer wieder betont werden: Was wir unterschrieben haben, erfüllen wir. Die preußische Polizei ist gesetzlich eingerichtet, und nichts wird dagegen unternommen. Wir gebrauchen zwar bei unserer Polizei militärische Formen in der Uniform, in der Ausbildung und im Waffengebrauch.

Die Polizei ist aber kein Subjekt der Außenpolitik, sie ist keine verkappte schwarze Armee zum Kriegführen.

Wenn die Polizei auch in der Innenpolitik eine wichtige Rolle spielt, so ist sie doch kein Staat im Staate. Diese wichtige Rolle der Polizei wird durch folgende Begriffe gekennzeichnet:

Polizei und Reichsländer, Polizei und Finanzreform, Polizei und Selbstverwaltung, Polizei und Wirtschaft, Polizei und Staat.

Die Polizei ist der Ländergesetzgebung unterstellt. Hartnäckig haben die deutschen Länder bisher an dem Ländercharakter der Polizei festgehalten. Aber wenn im Zeitalter des Autos und des Flugzeuges die Grenzen von den „Lieblingen der Polizei" nicht respektiert werden, so darf auch die Polizei trotz aller einzelnen staatlichen Hoheit nicht an Grenzen hängen bleiben, ja, darüber hinaus ist sogar die internationale Zusammenarbeit zu fördern und auszubauen. Deshalb haben die einzelnen deutschen Länder hinsichtlich der Ausbildung und des Aufbaues ihrer Polizeistärken Vereinbarungen getroffen. Und diese Vereinbarungen werden strikte innegehalten, weil das Reich seinen Zuschuß von 190 Millionen RM für die Polizeikräfte der Bundesstaaten von der Beobachtung dieser Vereinbarungen abhängig macht. Weil Preußen die größte Polizeikraft hat, so ist es verständlich, daß wir uns viele Einrichtungen leisten können, die vorbildlich nicht nur für die übrigen deutschen Länder sind, sondern sogar auch für das Ausland. Ich bezeichne

die vorbildliche Arbeit im preußischen Polizeikörper als unitarischen Föderalismus.

Weil die preußischen Einrichtungen und Vorschläge im Polizeiwesen vorbildlich sind, haben wir in ganz Deutschland eine Polizei, die jederzeit auf das Reich übergehen kann, ohne daß Hemmungen entstehen.

Hinsichtlich des Lastenausgleichs zwischen den einzelnen Kommunen ist bekanntlich die Regelung getroffen worden, daß jede Gemeinde für je einen Kommunalpolizeibeamten jährlich 3000 RM Entschädigung erhalten soll. Wenn in Zukunft für die Polizei jeder (Reich, Staat und Kommune) ein Drittel aus seiner Tasche bezahlen muß, so ist damit der erste Schritt zum Finanzausgleich getan worden.

Je stärker der Selbstverwaltungsgedanke Platz greift, desto lauter erschallt der Ruf nach einer starken Staatspolizei.

Man hat erkannt, daß die stärkste Staatsverwaltung die gute Selbstverwaltung am besten garantiert. In diesem Zusammenhang darf noch einmal an die Bestrebungen zur Entpolizeilichung erinnert werden. Denn die Selbstverwaltung besitzt heute Stärke genug, um viele polizeilichen Aufgaben zu übernehmen, z. B. die gesamte Wohlfahrtspflege, die Baupolizei, die Feuerpolizei u. a. m. Die Legung von Kanalanschlüssen ist sogar heute noch von polizeilichen Vorschriften abhängig.

Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Polizei und Wirtschaft erwachsen der Polizei die undankbarsten Aufgaben. Sie hat für Ruhe und Ordnung, für Leben und Sicherheit zu sorgen. Sie muß dem schrankenlosen Individualismus Grenzen setzen und die wirtschaftlich Schwachen schützen.

Die Polizei darf nicht den Primat der Wirtschaft anerkennen, sie soll aber auch nicht die Wirtschaft reglementieren und bevormunden.

Hauptaufgabe der Polizei ist die Gefahrenabwehr. Je schlechter die Wirtschaft geht, desto tragischer wird die Aufgabe der Polizeiorgane. Es ist zu bedenken, daß mancher Radikalismus, gleich, von welcher Seite er kommt, der letzte Verzweiflungsschrei aus bitterster Not ist.

Die Führer der Polizei und die Exekutivbeamten geraten in schwere Gewissenskonflikte, wenn sie in Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gegen die eigenen Volksgenossen vorgehen müssen.

Darum trage jeder dazu bei, solche Konflikte zu vermeiden. In zehn Jahren hat sich die Polizei eine stolze Tradition geschaffen. Sie hat den Staat unter Einsatz ihres Lebens geschützt. Früher war der Polizeibeamte durch ein persönliches Treuegelöbnis zum Monarchen an seine Pflicht gebunden. Heute ist er verpflichtet durch seinen Dienst an einer Idee.

Kann man im Dienste einer Idee, nämlich im Dienste der Volksstaatsidee, treuer sein, als im Dienste einer Person?

Mir scheint das Treueverhältnis zum Volksstaat befreiender zu sein. Aber die Treue darf nicht neutral, sondern muß aktiv sein. Das hat die Polizei im Ruhrkampf bewiesen. Aktive Treue soll aber nicht kritiklos sein.

Zuerst muß man „Ja" zum Staate sagen, dann erst darf man kritisieren.

Politische Neutralität der Beamten ist nicht nötig. Aber aus der Tätigkeit des Beamten darf man nicht auf seine Gesinnung schließen dürfen. Zur Pflege des ethischen Pflichtbewußtseins hat die Polizei ein hervorragendes Führertum notwendig. Deshalb ist die Förderung tüchtigen Führertums eine hohe Aufgabe.

Ein Beamtentum, das sich nur auf Fürsprache und Konnexion stützt, ist dem Untergang geweiht.

Beförderung darf nur auf Grund eigener Tüchtigkeit erfolgen. Das sollen auch die Vorgesetzten beobachten. Das Beamtentum soll sich nicht allein in dieser Beziehung, sondern auch durch Ehrlichkeit, Sauberkeit und Unbestechlichkeit schützen. Das ist Wahrung guter, alter Tradition. Aber Tradition kann nur pflegen, wer die Gegenwart bejaht.

Des Staates Würde und die eigene Würde ist in die Hände der Beamten gelegt.

Wir stehen mit beiden Füßen in der Gegenwart, tätig im Ausbau und Aufbau eines Volksstaates, der in Wahrheit den stolzen Titel eines Volksstaates verdient.

*

Der Ausklang der Feier bestand in Anerkennungs- und Dankreden, von musikalischen Darbietungen umrahmt.

Französische und deutsche Beamte

Im Auftrage der Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Polizeibeamtenverbände machten einige Vertreter dieser Organisation vor kurzem eine Informationsreise nach Frankreich, die sie auch nach Reims führte. Ein Schreiben, das die Stimmung der französischen Polizeibeamten gegenüber ihren deutschen Kollegen widerspiegelt, wurde den deutschen Besuchern, die es bei ihrer Heimkehr vorfanden, nachgesandt. Es geht aus vom Leiter der Reimser Polizei und hat nach der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz folgenden Wortlaut:

„Geehrter Herr und werter Kollege! Ich wage zu hoffen, daß Sie trotz Ihrer zu schnellen Durchreise bei uns ein gutes Gedenken mitgenommen haben. Ich bedauere nur eins, daß wir uns nämlich mangels einer Benachrichtigung Ihrer Ankunft nicht auf eine bessere Aufnahme vorbereiten konnten, um Ihnen einen Beweis **des Geistes der Solidarität und der Freundschaft zu geben, der die französischen Polizeibeamten gegen ihre ausländischen Kollegen erfüllt.**

Es wäre zu wünschen, daß sich die Völker ein Beispiel an uns nähmen, um einen festen und dauerhaften Frieden zu begründen, um die Wiederkehr solcher schrecklichen Ereignisse, wie wir sie erlebt haben, zu vermeiden, unter denen wir alle leiden, Sie so gut, wie wir.

Ich kann aus eigener Erfahrung zu dieser Sache sprechen, da ich, von einer elsässisch-lothringischen Familie stammend, elf Verwandte in diesem furchtbaren Streit verloren habe, sieben Tote in der deutschen Reihe, vier auf Frankreichs Seite.

Lieber Kollege! Haben Sie die Liebenswürdigkeit, Ihren Berliner und deutschen Kollegen die Freundesgrüße der Reimser Polizei zu übermitteln. Ich bitte Sie, die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich Ihrer in Freundschaft gedenke.

Der Zentralkommissar: gez. Bride."

Dazu schreibt die Beamtenbund-Korrespondenz: Dieses Schreiben sollte allen Kriegsteilnehmern zu denken geben.

Wir aber fügen die Anfrage hinzu, ob wohl auch deutsche Polizeibeamte bereit wären, sich in dieser freundschaftlichen und versöhnlichen Weise zu äußern?

Pfingstpaketverkehr

Die Post bittet, zur Vermeidung von Anhäufungen und Verzögerungen die Pfingstpakete und -päckchen möglichst frühzeitig aufzuliefern, gut zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Bestimmungsort, soweit notwendig, unter näherer Bezeichnung seiner Lage, besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Auf dem Paket und Päckchen muß die vollständige Anschrift des Absenders angegeben und in das Paket ein Doppel der Aufschrift gelegt werden. In den Päckchen sind etwaige Hohlräume mit Holzwolle usw. auszufüllen, damit die Sendungen bei der Beförderung in Säcken und beim Stapeln nicht eingedrückt werden. Sie müssen deutlich als „Briefpäckchen" oder „Päckchen" bezeichnet sein.

Katapultflug Dampfer Bremen—Neuyork

Die am 31. Mai in Bremerhaven beginnende Amerikafahrt des Dampfers Bremen wird wieder mit einem Katapultflug verbunden werden. Er soll am 6. Juni möglichst weit vor der amerikanischen Küste beginnen und die Beförderung und Zustellung der Post um etwa 20 Stunden beschleunigen.

Das Flugzeug befördert gewöhnliche Briefsendungen jeder Art nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Ländern über die Vereinigten Staaten hinaus. Die Sendungen müssen außer dem Klebezettel „Mit Luftpost" den Vermerk „Mit Katapultflug Dampfer Bremen—Neuyork" tragen. Der Luftpostzuschlag (außer den gewöhnlichen Auslandsgebühren) beträgt 50 Rpf für je 20 Gramm.

Die Sendungen erhalten einen Sonderstempel „Deutscher Katapultflug Dampfer Bremen—Neuyork 6. 6. 1930."

Bei der Rückfahrt des Dampfers findet gleichfalls ein Katapultflug statt, der möglichst weit westlich Southampton angetreten und bis Amsterdam durchgeführt werden soll, wodurch die Postbeförderung etwa um eineinhalb bis zwei Tage beschleunigt wird. Es empfiehlt sich, in Amerika wohnende Postversender und Schiffsreisende hierauf aufmerksam zu machen.

Der Amtsschimmel lebt noch!

Vor einigen Tagen erhielt ein älteres Ehepaar in Essen durch die Post die Benachrichtigung, sich zum Zollamt zu begeben, um dort ein Pfundpaket aus dem Saargebiet in Empfang zu nehmen. Der alte Mann machte sich noch am gleichen Tage vom Stadtteil Essen West mit der Straßenbahn auf den Weg zum Zollamt. Wer beschreibt sein Erstaunen, als von ihm ein Betrag von fünf deutschen Reichspfennigen als „Schreibgebühr" verlangt wurde. Kommentar überflüssig!

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN





Heimweh nach dem Berge packte unsre Zwerge, nach der Höhle, nach dem Wald woliten sie und zwar recht bald.

Wie das sehr betrübte einen, der sie liebte. Und Herr Krause warnt: „Gebt acht, daß ihr keine Dummheit macht!





Schwer drückt mich die Sorge. Kehrt zurück, dann borge ich zur Fahrt euch ein Gespann Flick kann's holen, dann wohlan.'

Und wie Hans im Glücke kam der Flick zurücke. Flock, „Sieh doch," sprach zum Flaum der „Flick mit einem Ziegenbock!"

Der Kleingärtner

Aus Theorie und Praxis

Zweckmäßige Bodenbearbeitung

Bei der Bearbeitung des Bodens wird oft mehr Schaden angerichtet als Gutes gestiftet. In erster Linie soll man bei der Bodenbearbeitung sich darüber klar werden, mit welcher Bodenart man es eigentlich zu tun hat.

Behandlung des Sandbodens

Am meisten kommen wohl reine Sandböden, lehmiger Sand, sandiger Lehm und die verschiedenen Moorarten vor und von diesen wiederum Sandböden oder sandige Lehmböden. Es kommt nun darauf an, die Nachteile dieser Böden durch die Bearbeitung zu beseitigen. Die trockene Bodenart ist so zu verbessern, daß sie wasserhaltender wird; zugleich soll der Boden die Fähigkeit der sogenannten Wasserkapillarität erhalten, d. h. das Wasser aus der Tiefe (durch die Haarröhrchenanziehung) hochzuziehen. Je mehr und je tiefer der Boden gelockert wird, um so weniger kann die Verbesserung der wasserhaltenden Kraft des Bodens erreicht werden. Man stelle sich vergrößerte, nebeneinanderliegende Sandkörner vor. Der Zwischenraum wird um so größer sein, je lockerer die Körner zusammenliegen. Je größer die Zwischenräume sind, desto schwerer kann sich das Wasser halten bzw. hochsaugen. Deshalb steht auch das Rigolen der Sandböden im Widerspruch zu dem Gedanken der Bodenverbesserung. Der Einwand, daß der Boden verqueckt oder sonstwie verunkrautet sei und deswegen rigolt werden müsse, ist absolut nicht stichhaltig; denn es hat sich gezeigt, daß bei einer Bearbeitung von Spatentiefe, bei der gleichzeitig das Unkraut aufgesammelt wird, das Land restlos gesäubert werden kann. Durch das Rigolen wird aber die obere Schicht des Bodens, die immerhin noch Mineralien und Humusbestandteile enthält und durch den Zutritt der Luft zersetzt ist, in die Tiefe gearbeitet. Nach oben kommt aber lebloser und völlig steriler Boden. Daß das kein Vorteil ist, liegt auf der Hand. Bei neu erworbenem Land, sei es nun verqueckt oder nicht, ist die beste Bearbeitung: Umarbeiten auf Spatentiefe, und zwar möglichst im Herbst und, soweit es der Sand zuläßt, in ziemlich grober Furche.

Frühjahrsbearbeitung

Bei der Bearbeitung im Frühjahr beschränke man sich auf ein leichtes Durcheggen oder Harken, unterlasse aber nie, nach der Aussaat ein Festwalzen oder Festdrücken des Bodens. Je fester der Boden ist desto größer ist die besser haltende Kraft und um so geringer ist die Gefahr des Ausdunstens oder des Austrocknens. Sehr oft hört man darüber klagen, daß Sandboden Dünger, Stall- oder Kunstdünger, direkt frißt. Das erklärt sich dadurch, daß infolge der Durchlässigkeit des Bodens die in diesem vorhandenen Nährstoffe durch die Niederschlagsmengen in den Untergrund abgeschwemmt werden. Man wirkt dem Uebel durch feste Lagerung des Bodens entgegen.

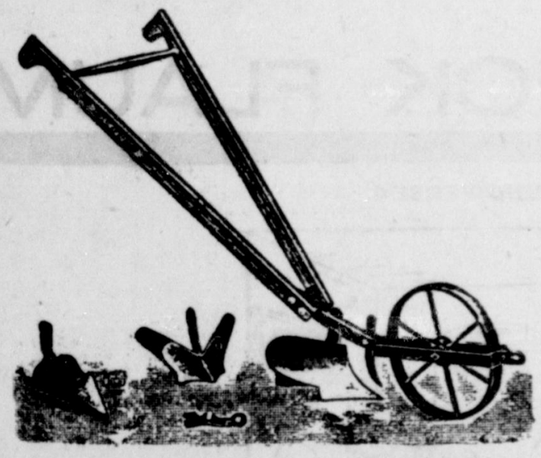


Abb. 1. Senior-Handpflug, das idealste Bodenbearbeitungsgerät im Frühjahr, zugleich mit Häufler, für Kartoffeln, Bohnen usw.

Viele Kleingärtner fühlen sich unbedingt verpflichtet, möglichst viel Stalldünger in den Boden zu verarbeiten. Dadurch erreicht man sehr oft das Gegenteil. Das im Dung vorhandene Stroh kommt zum großen Teil bei der Unterarbeitung senkrecht im Boden zu stehen und wirkt so als indirekte Drainage (Wasserableitung).

Benutzung von Torfmull

Selbstverständlich muß dem Boden Humus zugeführt werden. Das macht man am billigsten und am idealsten mit Torfmull. Auch ist die Verarbeitung des Torfmulls angenehm und leicht. Die Substanz verwest schnell und besser als Stalldünger. Torfmull erhöht in ganz besonderem Maße die Fähigkeit des Bodens, Feuchtigkeit zu halten, verhindert im großen Ausmaß das Austrocknen während der Vegetationsmonate und erhält dem Boden die Düngestoffe. Schon aus diesem Grunde kann Torfmull als indirekter Dünger angesprochen werden. Man rechnet gewöhnlich auf hundert Quadratmeter einen Ballen Torfmull im Gewicht von 90 Kilogramm. Nun vermag Torfmull das Zehnfache seines Gewichtes an Feuchtigkeit aufzunehmen. Aus dieser Berechnung ergibt sich, daß man ein Stück Land von 100 Quadratmetern mit einem Ballen Torfmull die Fähigkeit geben kann, 900 Liter Wasser festzuhalten. Der Wert des Torfmulls ist nicht hoch genug einzuschätzen.

Lupinenkultur

Es ist selbstverständlich, daß jeder neue Besitzer von Gartenland den Wunsch hat, möglichst schnell und möglichst viel zu ernten. Das geht nicht so ohne weiteres. Das Zweckmäßigste ist, seinen Garten im ersten Jahr auf Spatentiefe umzuarbeiten, dem Boden die entsprechende Menge Torfmull und künstlichen Dünger zu geben und dann das ganze Grundstück mit Lupinen anzusäen. Die Lupine (Schmetterlingsblütler) ist eine Stickstoffsammlerin, d. h. sie zieht den Stickstoff aus der Luft, der sich dann in Form von kleinen Knöllchen an den Wurzeln der Pflanze ablagert. Die Knollen enthalten am meisten Stickstoff, wenn die Lupine in voller Blüte steht. Dann soll, um den Stickstoff rationell zu verwerten, die Lupine abgemäht und das Ganze einen Spatenstich tief umgegraben werden. Die Pflanzenteile verwesen dann. Der Boden wird humusbereichert. Der gesammelte Stickstoff wirkt als Dünger für die folgenden Kulturpflanzungen.

Werden Lupinen dicht genug gesät, so verhindern sie auch während des Jahres die Unkrautbildung. Selbst Quecken müssen unter einem dichten Lupinenstand ersticken. Das Bakterienwesen im Boden, ohne das eine Kultur unmöglich ist, wird zum Vorteil der folgenden Vegetationsperioden angeregt

Sandiger Lehm

Diese Bodenart ist für die Kulturen wesentlich besser als der reine Sand; man behandelt ihn aber ungefähr so, wie



Abb. 2. Senior-Hackpflug mit verschiedenen Geräten zum Einsetzen für jede Art Bodenbearbeitung während der ganzen Vegetationszeit

wir das oben für den Sandboden ausgeführt haben. Es ist dabei zu merken, daß der Boden um so tiefer und um so öfter gelockert werden muß, je schwerer und bündiger er durch Vorhandensein von größeren Tonmengen oder Lehm ist.

Grundsatz muß aber sein, jede Bodenart, ob sandig oder lehmig, niemals im nassen, aber auch niemals im zu trockenen Zustand zu bearbeiten.

Technisches

Wetterfeste Anstriche für Gartenumzäunungen

Zu den drängenden Gartenarbeiten im Frühling gehört auch das Instandsetzen der Gartenumzäunungen und deren Anstrich, wobei wir drei Zaunarten unterscheiden: die Steinmauer, den Latten- oder Holzzaun und das Eisengitter. Oelfarbenanstrich wird bei der Steinmauer der Kostspieligkeit wegen selten angewandt, dafür mehr der Kalkfarbenanstrich. Diese Arbeit ist am besten bei trübem Wetter auszuführen: die Sonne trocknet den Anstrich zu schnell auf und erschwert die Arbeit. Es empfiehlt sich, den reinen gelöschten Kalk milchig mit Wasser zu verrühren. Wer auf einen peinlich sauberen Anstrich Wert legt, gieße die Kalkbrühe vor dem Gebrauch durch ein Sieb. Setzt man nämlich Mischfarben hinzu, wozu sich nur gute Erdfarben eignen und keine Anilinfarben oder Metallfarben, so kann man erleben, daß die körnigen Bestandteile des Kalkes zu Boden sinken und bei späterer Auflösung den Farbgrund verändern. Die Farben sind für sich in Wasser aufzulösen und sind reichlich zu nehmen, da der Kalk etwa drei Töne heller auftrocknet. Der Anstrich wird mit einem breiten Pinsel naß in naß aufgetragen. Er kann zweimal hintereinander wiederholt werden. Molken oder ganz wenig Firnis in die Wasserfarbe verrührt, verleiht ihr eine größere Witterungsbeständigkeit. Man kann zu gleichem Zweck auch Ochsengalle zusetzen oder Ochsenblut in größeren Mengen, das gleichzeitig als rötlicher Farbton wirkt. Der Pinsel muß nach jedem Gebrauch gut ausgewaschen werden, sonst zerfrißt ihn der Kalk. Bunte Experimente empfehlen sich an Gartenmauern nicht, höchstens das Absetzen roter Steine oder Ziegel mit entsprechender Farbe.

Der Bretterzaun oder das Holzstaket erfordert vor dem Oelanstrich eine gründliche Reinigung. Neues oder von der Sonne ausgedörrtes Holz muß mit Firnis mager vorgeölt werden. Man nimmt als Grundfarbe Bleiweiß oder Bleigrau, das man mit Firnis verrührt und dem man nach Geschmack die Mischfarben vorsichtig zusetzt, nicht umgekehrt. Die Mischfarben müssen in kleinen Töpfchen separat in Oel eingerührt werden und werden tropfenweise zugesetzt, bis man den gewünschten Farbton bekommt. Man streiche Holz nicht mit Kalk oder Wasserfarben, besonders dann nicht, wenn ein Oelfarbengrund vorhanden ist, diese Farben blättern an der Luft und der Regen wäscht sie ab. Die Oelfarbe ist mager aufzutragen; was man an Muskelarbeit leistet, kommt dem Anstrich zugute. Ein zweimaliger Deckanstrich genügt. Damit sich die Farbe besser streicht, kann man sie zu einem Fünftel mit Terpentin oder Ersatz verdünnen. Risse oder Nagellöcher im Holz sind mit Glaserkitt auszufüllen. Der Pinsel soll kurz vorgebunden sein, damit sich die Farbe gut auseinanderarbeiten läßt. Die Oelfarbenpinsel werden nach Gebrauch in einen Topf mit Wasser gesteckt, damit sie nicht hart werden.

Der Anstrich bei Eisengittern ist ganz derselbe wie beim Holzanstrich. Da das Eisen aber keine Farbe einzieht, empfiehlt es sich, die Farbe zur Hälfte mit Firnis und zur Hälfte mit Terpentin zu verdünnen und ganz mager zu streichen, da Fettkanten oder zu fetter Anstrich schwer austrocknen. Man kann zum zweiten Anstrich etwas luftbeständigen Lack oder Standöl zusetzen, um einen Hochglanz zu erreichen, nicht aber Spirituslack oder Teerfarben. Die rostigen Eisenteile sind vor dem Anstrich erst mit einer scharfen Drahtbürste gründlich zu reinigen und mit einer reinen Mennigfarbe (rot) vorzustreichen. Durch Schmieröl oder Teer fettig gewordene Teile müssen ebenfalls gründlich gereinigt werden. Bei Eisenzäunen kommt es darauf an, alle Stellen gut mit Farbe zu treffen; man nehme darum einen kleinen Pinsel zu Hilfe. Will man Eisengitter farbig behandeln statt schwarz, so wähle man ruhig sehr helle Töne, da die Oelfarbe mit der Zeit stark nachdunkelt.

Für die Küche

Spinatgemüse

Die Spinatblätter werden nach dem Putzen sorgsam gewaschen, lieber zu viel als zu wenig, dann fein geschnitten und gehackt. Dreht man sie durch die Maschine, so zeigt später das fertige Gericht, wie unwillig diese gleichgültige Behandlung aufgenommen wurde. Je 1 Pfund Spinat erhält 3 Eßlöffel Butter und noch einen Eßlöffel Reisstärkemehl zur Gesellschaft, wird damit gut vermengt und kommt in einen Topf, der höchstens einen Finger breit Wasser enthält. Ist der Siedepunkt erreicht, so genügt eine kleine Flamme und nach etwa 20 Minuten ist das Gemüse tischfertig.

Hatte die Hausfrau aber versäumt, gleich anfangs fein zu wiegen, so muß es jetzt durch ein Sieb, damit nicht die Klumpen bei Tisch einen hellen Proteststurm hervorrufen. Dann kehrt der Spinat gerührt in den Topf zurück, wird jetzt erst gesalzen und dann heißgestellt. Nachdenkliche Hausfrauen haben es bereits gemerkt, daß der Spinat seine frische Farbe nur dann behält, wenn man ihn ganz zum Schluß salzt. Auch auf seine Nährwerte ist dieser Vorgang nicht ganz ohne Wirkung geblieben.

Spinattaschen

Mißt man dem Spinat aus Mürbeteig Taschen an, so erhebt er hinterher Anspruch auf besondere Bachtung. Man wiegt 250 Gramm Mehl und 125 Gramm Butter ab, verquirlt ein ganzes Ei, gibt einen Teelöffel Wasser dazu und braucht nur noch eine Prise Salz, um hieraus einen Teig zu kneten. Hat man ihm eine Ruhepause gegönnt, so ist er willig, sich ausrollen zu lassen. Mit einem Rädel lassen sich gleichmäßige Vierecke bequem abteilen. Sie erhalten zur Mitte einen kleinen Spinathügel, die Ränder werden durch etwas Eiweiß entschädigt und über Ecks zum Beutel hochgeklappt. Die fertigen Taschen verlangen noch einen Anstrich von Eigelb, damit sie beim Backen schön goldgelb werden.

Kohl mit Hammelfleisch

Will man sich von dem Wintergemüse verabschieden, so wähle man Kohl mit Hammelfleisch, ein Gericht, das unter dem fremden Namen Irish stew durch die Speisenkarten stolziert. Als Vorbereitung wird ein Kopf Wirsing oder auch Weißkohl gewaschen und in kleine Stückchen zerpflückt. Dann zerschneidet man etwa 2½ Pfund geschälte Kartoffeln zu Scheiben. Ihr Lieferant fleischlicher Genüsse hat Ihnen ein Pfund Hammelfleisch geliefert, das in Gulaschwürfel zerlegt wird. Wirft man aber diese sorgsam hergerichteten Speisehügel wahllos in einen Topf oder läßt gar den Kohl wellen, wie's früher immer geschah, so muß die Hausfrau vergeblich auf Beifall zu ihrem Mischmasch warten. Nein, wir streben moderner einen kunstvollen Aufbau an. Erst wird der Boden des Topfes mit Fleischwürfeln zugedeckt und hierauf eine Lage Kohlstückchen, Kartoffelscheiben und — nicht zu vergessen — Zwiebelscheiben geschichtet. Ueber dieses alles verteilt sich das Gewürz: Pfeffer, Salz und Kümmel, dessen Menge von der Zuneigung zu solchen Beigaben bestimmt wird. So baut die Hausfrau weiter, bis alle Zutaten im Topf verschwunden sind. Drei Bouillonwürfel werden in einem halben Liter kochendem Wasser aufgelöst und darüber gegossen. Ist zufällig Brühe zur Hand, so hat sie natürlich den Vorzug. Beim Kochen soll aber der Deckel gut abschließen, und er soll auch nicht unnötig abgehoben werden.

Lucie Bürgel, Potsdam.

Kleintierzucht

Kropferkrankungen beim Geflügel

Bisweilen nimmt der Kropf eine veränderte Form an, indem er stärker gefüllt erscheint und sich weich und teigig anfühlt. Er kann auch durch Gase aufgebläht erscheinen, was man durch Betasten leicht feststellen kann. Die Tiere strecken dann gewöhnlich den Hals, stoßen auf oder erbrechen eine säuerlich riechende Masse aus Schnabel und Nasenlöchern. Die Futteraufnahme ist vollständig eingestellt.

Das alles ist das Bild des sogenannten weichen Kropfes. Man nimmt in einem solchen Falle das Huhn so in den Arm, daß der Kopf des Tieres gesenkt wird, und versucht durch vorsichtiges Massieren und Kneten, den Kropf zu entleeren. Ist es gelungen, so reinigt man die Kropfhöhle mit ⅛ Liter Pfefferminz- oder Fencheltee, dem man 10 Tropfen gereinigte Salzsäure zusetzt. Auch ein paar Tropfen Chinatinktur in einem Eßlöffeln Wasser oder Tee sind am Platze.

Ein anderes Krankheitsbild bietet der sogenannte harte Kropf. Gewöhnlich entsteht er durch Ueberfressen an Mais, Erbsen, Körnern und dergl., die nach Wasseraufnahme in Gährung geraten, aber auch bisweilen durch Parasiten oder durch eine Lähmung. Im Gegensatz zu den eben geschilderten Erscheinungen fühlt sich ein solcher Kropf hart und fest an. Aus dem Schnabel fließt bisweilen eine stinkende Flüssigkeit. Dieses Leiden ist bedeutend gefährlicher, da die Tiere leichter ersticken oder durch Zerreißung des Kropfes zugrunde gehen können. Auch hier versucht man es erst mit leichter Massage und daneben mit heißen Umschlägen (nicht heißer, als es unsere Hände vertragen). Ist aber schon eine starke Entzündung da, so macht man die Umschläge mit kalter essigsaurer Tonerde. Innerlich gibt man dieselben Mittel wie oben. Wollen alle Maßnahmen nicht helfen, so quäle man das Huhn nicht lange und schlachte es ab, oder lasse bei einem besonders wertvollen Tiere durch einen Fachmann den Kropfschnitt mit folgender Naht ausführen. Bei beiden Leiden ist nach Entleerung des Kropfes in den nächsten Tagen flüssige oder breiige Nahrung zu geben.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Kleine Erleichterung in Sicht?

Das sicherste Papierchen der Welt

Das Tempo der deutschen Wirtschaftskrise hat sich in der letzten Woche nach den Beobachtungen des Instituts für Konjunkturforschung etwas verlangsamt. Eine geringe Belebung wurde aus einzelnen Industriezweigen gemeldet, und die Begebung der ersten Rate der sogenannten Mobilisierungsanleihe schafft Deutschland wieder etwas Luft zur Aufnahme neuer Auslandsanleihen. Vor der Ausgabe dieser ersten Mobilisierungsanleihe war Reich, Ländern und Gemeinden der auswärtige Anleiheweg versperrt. Der Reichswirtschaftsrat hat inzwischen die Aufnahme neuer Auslandsanleihen zur Belebung des Wohnungsmarktes empfohlen.

Ueberraschend wirkte die ungeheure Ueberzeichnung der ersten Rate der Mob.-Anleihe in Frankreich (150fach) — ein Novum in der Finanzgeschichte. Die Notenbank eines kleineren Staates hat den ihr zustehenden Anteil dieser Anleihe gar nicht zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt, sondern im eigenen Portefeuille behalten. Der Kapitalmarkt Frankreichs ist zwar von allen europäischen zurzeit der flüssigste (auch die Wirtschaft Frankreichs ist von der jetzigen Weltwirtschaftskrise relativ wenig betroffen), doch drückt die ungewöhnlich starke Beteiligung der Kapitalkräfte bei der Zeichnung der ersten Rate der Mob.-Anleihe auch großes Vertrauen dieser Kreise in die deutsche Wirtschaftskraft aus. Die Entpolitisierung der deutschen Reparationszahlungen wird sicherlich in Frankreichs Kapitalkreisen begrüßt und da die Verzinsung und die Rückzahlung der für die deutsche Mob.-Anleihe hergegebenen Gelder durch die Bank für internationale Zahlungen absolut gesichert ist, die Teilscheine dieser Anleihe als die sichersten Finanzpapiere der Welt betrachtet werden können, erscheint der starke Andrang bei dieser Zeichnung durchaus verständlich. Auch vom deutschen Standpunkt aus braucht man sich darüber nicht zu kränken. Daß Frankreich endlich instand gesetzt wird, seine seit Jahren fälligen Wirtschaftskriegsschulden gegenüber Amerika abzutragen, darf als eine wesentliche Erleichterung in der internationalen Schuldenregelung betrachtet werden.

Nach den Beschlüssen der Bankiers wird Frankreich 82 Millionen Dollar und Amerika den gleichen Satz übernehmen. Es handelt sich bei der ersten Rate der Anleihe um insgesamt 274 Millionen Dollar, wovon auf Deutschland 10 Millionen Dollar entfallen sollen. Reichsbahn und Reichspost sollten, wie verlautete, ebenfalls eine zu gleichen Bedingungen beträchtliche Anleihe (100 Millionen Dollar!) am internationalen Kapitalmarkt erhalten. Ein gewisser Kapitalbedarf ist bei beiden Instituten vorhanden, wenn auch nicht übersehen werden darf, daß nur die gesamtdeutsche Wirtschaftskraft den Zinsendienst auch für diese Belastung in letzter Linie tragen muß, und weiterhin, daß in der Reichsbahn-A.-G. durch eine andere Personalpolitik wesentliche Einsparungen zu machen wären.

Alles in allem: Es ist zu hoffen, daß durch die endliche neue Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen etwas Luft geschaffen wird zur Ueberwindung unserer schweren wirtschaftlichen Depression, wenn es sicherlich auch nur sehr langsam wieder hoch gehen wird.

Reißmann.

Versicherungsdividenden

Nordstern-Gesellschaften: Wieder 14 Prozent Dividende.

Aus dem Gewinn soll ein Betrag von 100 000 RM. dem Konto Forderungen der Gesellschaft an die Aktionäre überwiesen werden. Dies wirkt sich so aus, daß der Einzahlungsbetrag auf die Aktien von 25 Prozent auf 27½ Prozent steigt. Der im Jahre 1930 an die Versicherten zur Auszahlung kommende Gewinnanteil (Versichertendividende) beträgt für die Gewinngruppen 1 und 3 wie im Vorjahre 25 Prozent und für die Gewinngruppe 2 20 Prozent.

Dividendenvorschläge bei der Viktoria-Versicherung:

Der Aufsichtsrat der Viktoria-Versicherung beschloß, den Generalversammlungen als Aktionärdividende vorzuschlagen: Für die Viktoria zu Berlin, Allgemeine Versicherungs A.-G., 90 RM. für jede alte Aktie, bzw. 22,5 RM. für jede neue Aktie (i. V. 80 RM. bzw. für ½ Jahr 10 RM.) mit der Maßgabe, daß ein Teil der auf die jungen Aktien entfallenden Dividende auf Grund des zwischen der Viktoria zu Berlin und den Uebernehmern getroffenen Abkommens an die Viktoria zu Berlin zurückerstattet wird; für die Viktoria Feuer-Versicherungs A.-G. 25 RM. für jede Aktie (wie im Vorjahr), für die Viktoria am Rhein, Feuer- und Transportversicherungs A.-G. 5 Prozent der Einzahlung und 45 RM. für jede Aktie (i. V. 5 Prozent und 30 RM.), für die Viktoria am Rhein, Allgemeine Versicherungs A.-G. 4 Prozent der Einzahlung und 45 RM. für jede Aktie (i. V. 4 Prozent und 30 RM.), für Viktoria Rückversicherungs A.-G. 18 RM. je Aktie Lit. A. und 45 je Aktie Lit. B. (i. V. 15 RM. bzw. 37,50 RM.). Bei der Viktoria zu Berlin beträgt der Lebensversicherungsbestand 1 165,9 Mill. RM., Prämien- und Zinseinnahme 78,9 Mill. RM. und die Aktiven 384,9 Mill. RM. Der Ueberschuß beträgt 10,2 Mill. RM., die Gewinnzuweisung an die Versicherten 9,5 Mill. RM. und die Gewinnreserve für Versicherte 32,7 Mill. RM. Die Dividendensätze für die Versicherten sollen wieder erhöht werden.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten

der am 25. Mai in Mainz seinen 5. Bundestag abhält, hat soeben einen Geschäftsbericht veröffentlicht. Aus dem Bericht ergibt sich, daß der Bund eine sehr kräftige Mitgliederzunahme aufzuweisen hat. Die Zahl der Mitglieder stieg von 1926 bis 1929 von 324 580 auf 472 309.

Die Siedlungsarbeit des Bundes hat gute Erfolge aufzuweisen, wovon sich die Berliner Presse dieser Tage bei einer Besichtigung der Siedlungen in Neukölln, Lichtenberg und Lankwitz selbst überzeugen konnte. Die gemeinnützige Reichsbundkriegersiedlung G. m. b. H. baut gesunde und billige Eigenheime und Mietwohnungen für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. 757 Wohnungen sind bereits bezogen, 374 sind im Bau. Bisher wurden durch die Selbsthilfe 1750 Wohnungen geschaffen. Eine schöne Leistung, da die Mieten möglichst niedrig gehalten werden.

Wichtige Urteile vom Reichsarbeitsgericht

Von Rechtsanwalt Dr. Walter Filcher, Wuppertal-Elberfeld

1. Wann ist der Handlungsagent als Arbeitnehmer anzusehen?

Handlungsagenten werden oft ein Interesse daran haben, ihre Ansprüche gegen die Firma, für die sie tätig gewesen sind, bei dem Arbeitsgericht einzuklagen, um die schnellere, billigere und sozialere Rechtspflege der Arbeitsgerichte zu genießen. Dies gelingt ihnen jedoch nur dann, wenn sie als arbeitnehmerähnliche Personen anzusehen sind, die nach § 5 des Arbeitsgerichtsgesetzes den eigentlichen Arbeitnehmern gleichgestellt sind. Für die Frage, ob dies der Fall ist, kommt es nicht auf die Höhe des Umsatzes an, sondern ausschließlich darauf, welches Maß von Selbständigkeit dem Agenten gegenüber dem Geschäftsherrn zustand. Wirtschaftliche Selbständigkeit wird regelmäßig dann anzunehmen sein, wenn der Agent für mehrere Firmen tätig ist, wenn er in der Einteilung seiner Zeit, in dem Umfange des Kundenbesuches nicht von Weisungen des Geschäftsherrn abhängig ist, ganz besonders aber dann, wenn er die Haftung für den Eingang der Forderung an seine Kunden übernimmt (Delcredere). Umgekehrt wird man eine arbeitnehmerähnliche Stellung dann annehmen, wenn der Agent nur für eine Firma tätig ist, außer Provision womöglich noch feste Bezüge in Form von Spesen hat, und Art und Umfang seiner Tätigkeit von dem Geschäftsherrn kontrolliert wird. Hat der Agent den Vorteil größerer Unabhängigkeit, so muß er es sich gefallen lassen, daß er nicht als arbeitnehmerähnliche Person gilt und daher nicht vor dem Arbeitsgericht klagen kann. (R. A. G. 408/29.)

2. Eine Bestimmung der Arbeitsordnung, daß nur wirklich geleistete Arbeit bezahlt wird, gilt auch für den Fall der Erkrankung eines Schwerbeschädigten.

Nach § 616 BGB. verliert der Dienstverpflichtete seinen Lohn oder Gehaltsanspruch nicht, wenn er für kurze Zeit unverschuldet an der Dienstleistung verhindert wird. Diese Vorschrift, eine der wenigen sozialen Schutzbestimmungen des BGB. kann durch Parteivereinbarungen abgeändert werden und wird häufig abgeändert durch die in Arbeitsordnungen vorkommende scheinbar unverfängliche Klausel „bezahlt wird nur die Zeit, in der wirklich gearbeitet wird". Es entsteht die Frage, ob von einer solchen Regelung auch Schwerbeschädigte betroffen werden. Dies wird vom Reichsarbeitsgericht bejaht. Man hat bisher vielfach angenommen, daß der Schwerbeschädigte nicht nur Anspruch auf Erhaltung seines Arbeitsplatzes, sondern ohne Rücksicht auf Arbeitsunfähigkeit Anspruch auf Fortzahlung des Lohnes hat, solange das Arbeitsverhältnis besteht. Das Reichsarbeitsgericht erklärt diese Annahme als unbegründet. Auch der Schwerbeschädigte ist der Arbeitsordnung unterworfen und es besteht kein Anhaltspunkt dafür, daß er hinsichtlich seiner Entlohnung besser als andere kranke Arbeitnehmer gestellt werden soll. (R. A. G. 327/29.)

3. Kündigung zwecks Beseitigung des Lohnanspruches für die Zeit eines unmittelbar bevorstehenden Arbeitsausfalles.

Ein Arbeitgeber will an einem Montage, der zwischen einem Sonntag und einem Weihnachtsfeiertage, sowie an einem weiteren Montag, der zwischen dem folgenden Sonntag und dem Neujahrstage liegt, nicht arbeiten lassen, die Arbeit stattdessen auf den vorhergehenden Sonntag verlegen. Die Belegschaft ist hierzu nur gegen Zahlung des tarifmäßigen Sonntagszuschlages bereit, den die Firma zu zahlen ablehnt. Nunmehr kündigt sie allen Arbeitnehmern, die mit der von ihr angeordneten Regelung nicht einverstanden sind, mit der Maßgabe, daß die Gekündigten an dem Tage nach Weihnachten bzw. nach Neujahr mit der Arbeit wieder anfangen können. Das Reichsarbeitsgericht hat dieses für zulässig erklärt. Die Kündigung ist, obwohl sie unter einer Bedingung erklärt ist, zulässig, da diese Bedingung lediglich vom Willen der Arbeiter abhängt, also die erforderliche Bestimmtheit der Kündigung gegeben ist. Die Kündigung ist auch ernstlich gemeint. Sie braucht nicht den Zweck zu haben, das Arbeitsverhältnis aufzulösen, sondern es genügt, daß sie eine inhaltliche Aenderung des Arbeitsverhältnisses bezweckt. Dies ist hier der Fall. Der Zweck der Kündigung, den Lohnanspruch der Arbeiter zu beseitigen, der ohne Kündigung für die beiden Tage bestehen würde, ist kein unerlaubter. Das Verlangen des Arbeitgebers, am Sonntag, statt Montag zu arbeiten, war berechtigt, da das Anheizen des Kessels für den einen zwischen den Feiertagen liegenden Montag offenbar unwirtschaftlich gewesen wäre. Wenn die Arbeiter diesem Verlangen nicht nachkamen, so handelte der Arbeitgeber nicht gegen Treu und Glauben, wenn er sich des Kündigungsrechts bediente, um den Rechtsvorteil auf seine Seite zu bringen. Nur gegenüber Mitgliedern der Betriebsvertretung war die Kündigung nicht begründet. Sie konnte nach § 96 BRG. nicht ohne Zustimmung der Betriebsvertretung gekündigt werden. Die Ausnahmevorschrift für Betriebsstillegungen war nicht gegeben, da es sich um keine Stillegung, sondern um eine kurzfristige Betriebsunterbrechung handelte. (R. A. G. 439/29.)

4. Hat, wenn eine Tarifpartei aus mehreren Kontrahenten besteht, von denen eine tarifbrüchig wurde, die Gegenpartei das Recht, Maßnahmen zu ergreifen, die sich auch gegenüber dem vertragstreuen Gegner auswirken?

Bei einem Tarifvertrage sind von Arbeitnehmerseite zwei Verbände (in folgendem kurz I und II genannt) beteiligt. Die im Verband I organisierten Arbeitnehmer legen aus Anlaß von Lohndifferenzen die Arbeit nieder und Verband I verfügt die Sperre über die beteiligten Firmen. Verband II beteiligt sich hieran nicht. Der Arbeitgeberverband läßt als Antwort auf die Sperre die gesamte Belegschaft der ihm angeschlossenen Betriebe aussperren. Hiervon wurden auch die dem Verband II angehörigen Arbeiter betroffen. Verband II muß seinen Mitgliedern Unterstützung zahlen und klagt den gezahlten Betrag als Schadenersatzforderung gegen den Arbeitgeberverband ein.

Das Reichsarbeitsgericht stellt fest, daß Verband I durch seine Sperre gegen die Friedenspflicht verstoßen hat. Infolgedessen hat der beklagte Arbeitgeberverband jede Abwehrmaßnahme treffen dürfen, die nach der Sachlage berechtigt gewesen war. Die Aussperrung ist ein an sich unerlaubtes Kampfmittel. Sie wird nicht schon dadurch sittenwidrig, daß sie zwar in Wahrnehmung eigener Interessen erfolgt, aber zugleich die Interessen des an dem Tarifbruch nicht beteiligten Arbeitnehmerverbandes II schädigt. Wenn zwei Arbeitnehmerverbände gemeinsam einen Tarifvertrag mit dem Arbeitgeberverband schließen, so tritt eine gewisse Gemeinschaftlichkeit der Interessen ein, die auch für die gemeinsamen Beziehungen zu dem Arbeitgeberverband nicht ohne Bedeutung ist. Wird einer von den beiden Arbeitnehmerverbänden vertragsbrüchig, und greift der Gegner zu Kampfmaßnahmen, durch die auch Angehörige des anderen Arbeitnehmerverbandes betroffen werden, so muß dieser sich die Kampfmaßnahmen gefallen lassen, die zur Bekämpfung des tarifwidrigen Verhaltens des anderen Verbandes gerechtfertigt erscheinen. Im vorliegenden Falle ist die Sache nur deshalb an das Landesarbeitsgericht zurückverwiesen worden, weil durch eine besonders protokollierte Erklärung bestimmt worden war, daß beide tarifschließenden Arbeitnehmerverbände in ihren rechtlichen Beziehungen zueinander völlig selbständig wären und weil das Landesarbeitsgericht die Bedeutung einer protokollarischen Erklärung nicht geprüft hat. (R. A. G. 356/29.)

Diese Entscheidung muß in Gewerkschaftskreisen erheblichen Anstoß erregen. Die protokollarische Erklärung soll doch offenbar Klarheit darüber schaffen, daß beide Arbeitnehmerverbände ausdrücklich ihre Unabhängigkeit voneinander gewahrt wissen wollten, so daß unter keinen Umständen das Verhalten des einen für den anderen Nachteile herbeiführen sollte. Aber selbst wenn diese Erklärung nicht vorhanden wäre, würde es nicht gerechtfertigt sein, mehrere Kontrahenten einer Tarifvertragspartei als eine Einheit anzusehen und jede Handlung des einen auch den anderen zur Last zu legen. Aus der Entscheidung geht nicht hervor, ob beide Verbände verschiedenen gewerkschaftlichen Richtungen angehören. Ist dieses der Fall, so kann trotz der Gemeinsamkeit der Interessen in Bezug auf den Tarifvertrag und seine Durchführung keine Rede davon sein, daß man beide Verbände rechtlich als eine Einheit betrachten könnte, weil infolge der grundsätzlichen Verschiedenheit der Auffassungen und der völligen organisatorischen Unabhängigkeit von einander, jede Einwirkungsmöglichkeit des einen Verbandes auf den anderen fehlt.

5. Tariflohnverzicht. Bedeutung einer Ausgleichsquittung. Anfechtbarkeit der Verzichtserklärung wegen Irrtums.

Eine Arbeiterin unterschreibt bei einer Entlassung eine vorgedruckte Erklärung des Wortlauts: „Ich habe meine Arbeitspapiere richtig erhalten und erkläre, daß ich keine Ansprüche an die Firma X. habe."

Nach ihrer Entlassung klagt sie Feriengeld ein für einen Urlaub, der ihr im Zeitpunkt ihres Ausscheidens noch zustand. Daß dieser Urlaubsanspruch bestand, ist unstreitig. Es fragt sich nur, welche Bedeutung die Quittung hat. Das Landesarbeitsgericht hatte ausgeführt, daß durch die Ausgleichsquittung zum Ausdruck gebracht worden war, daß alle vertraglichen Beziehungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gelöst waren und Ansprüche nicht mehr bestanden. Ein Verzicht auf erworbene tarifliche Ansprüche ist zulässig. Dieser Verzicht ist zweifelsfrei erklärt. Der Einwand der Klägerin, sie habe diese Quittung nicht gelesen, ist unbeachtlich. Das Reichsarbeitsgericht hält unter Billigung der Entscheidung im übrigen diesen letzteren Einwand für beachtlich. Zwar ist die Erteilung einer Ausgleichsquittung zulässig. Sie würde nur dann zu beanstanden sein, wenn der Arbeitgeber bewußt eine besondere Situation ausnutzt, um den Arbeitnehmer zur Ausfüllung einer Ausgleichsquittung zu veranlassen. Ein solcher Fall liegt nach der Feststellung des Landesarbeitsgerichts nicht vor. Hingegen ist die Anfechtung einer derartigen Ausgleichsquittung wegen Irrtums möglich. Die Klägerin kann sich allerdings nicht darauf berufen, daß sie die Quittung nicht gelesen habe. Ihre Einlassung kann jedoch so verstanden werden, daß sie sagen will, sie habe sich in dem irrigen Glauben befunden, die von ihr unterschriebene Erklärung beziehe sich nur auf die Rückgabe der Papiere. Sie habe daher die Erklärung auf ihren Inhalt nicht weiter geprüft. Ist dies der Fall, so hat sich die Klägerin über den Inhalt des von ihr zu unterschreibenden Vordrucks im Irrtum befunden und ist zur Anfechtung wegen Irrtums nach § 119 BGB. berechtigt. Da diese Frage vom Landesarbeitsgericht nicht hinreichend geprüft worden ist, hat das Reichsarbeitsgericht die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landesarbeitsgericht zurückverwiesen. (R. A. G. 347/29.)

Diese Entscheidung zeigt, daß das Arbeitsrecht mit dem übrigen bürgerlichen Recht eng verbunden ist und daß die bloße Kenntnis des Arbeitsrechts allein nicht immer gnügt, um die Parteien wirksam zu vertreten. Der Parteivertreter kann sich nicht auf die Rechtskenntnis des rechtskundigen Vorsitzenden verlassen, der eben auch rechtliche Gesichtspunkte übersehen kann, wenn sie nicht vorgetragen werden. Wäre diese Sache nicht zufällig zur Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts gelangt, so würden derartige typische Klagen in Zukunft stets abgewiesen werden, während durch die Irrtumsanfechtung ein Weg erschlossen ist, um dem Arbeitnehmer bei einer derartigen Rechtslage zu helfen.

Tarifstreit – Angestellten-Gewerkschaft

g Vom Zentralverband der Angestellten, Gau Rheinland-Westfalen, wird uns geschrieben: „Nachdem vor einigen Wochen die Verhandlungen über den Neuabschluß eines Rahmentarifvertrages gescheitert waren, mußte sich der staatliche Schlichter in Dortmund mit dem Tarifstreit befassen. Nachdem auf die Einigungsverhandlungen von beiden Parteien verzichtet wurde, trat die Schlichterkommission sofort in Tätigkeit. Nach stundenlangen Verhandlungen wurde die Auseinandersetzung abgebrochen. Die Arbeitgeber hielten an der alten Fassung der Arbeitszeitregelung fest und waren nicht gewillt, auch nur die geringsten Zugeständnisse zu machen. Nur für den Fall, daß die Angestellten-Gewerkschaften sich für die Fortsetzung der alten Arbeitszeitvereinbarung aussprechen würden, war man bereit, gewisse Zugeständnisse zum räumlichen und persönlichen Geltungsbereich des Vertrages zu den Anstellungsbedingungen zur Urlaubsfrage usw. zu machen. Der staatliche Schlichter erklärte am Schlusse der heutigen Verhandlungen, daß er den Entwurf eines Schiedsspruches anfertigen wolle. Nach Fertigstellung würde er die Schlichterkommission zur erneuten Beratung und Beschlußfassung zusammenrufen. Zum Schluß wurde zwischen den Parteien eine Vereinbarung getroffen, wonach der alte Ramentarifvertrag mit Wirkung bis zum 15. Juni d. J. wieder in Kraft gesetzt wurde."

Unterhaltung und Wissen

Herr Bürger

Der Bürger zahlt Steuern. Er läßt sich seine Freiheit nehmen. Ja, er läßt sich noch dazu beschimpfen. Wenn du ihn vorher genügend bearbeitet hast, murrt er nicht einmal, sondern läßt sich erhobenen Mutes schröpfen.

Störst du jedoch den guten Bürger bei seinen alltäglichen Uebungen oder bei seinen kleinen Gewohnheiten, dann hast du ihn unversöhnlich gekränkt und auf das Schwerste beleidigt. — Da ist zum Beispiel die liebe Zigarre! Du brauchst nicht gleich zu denken, daß ich einen besonderen Haß gegen Raucher hege, weil ich selber nicht rauche. Nein, wirklich nicht; ich sehe sogar ein, daß das kindliche Saugen an der Zigarre ein Genuß sein kann, und daß dieses Vergnügen durchaus keine Weltanschauungsfrage löst. Immerhin scheiden sich gerade an der Zigarre die Gemüter sehr häufig, um dann zum Schlusse Andeutungen politischer und pädagogischer Probleme mehr oder minder temperamentvoll von sich zu geben.

Weil ich nicht rauche, habe ich die vielleicht verständliche Angewohnheit, stets, wenn ich die Bahn benutze, ein Nichtraucherabteil aufzusuchen. Einzig und allein aus dem Grunde, weil ich die Raucher durch meine die Zigarre ablehnende Gegenwart nicht belästigen will. Auf der anderen Seite freilich bin ich der Meinung, daß die Raucher im Raucherwagen rauchen sollen, damit sie uns ebenfalls nicht zur Last werden. Es geschah nun kürzlich, daß ein sehr korpulenter Herr in der Bahn sich neben mich auf die Bank niederließ und mich mit der so beliebten wie auch allgemein gebräuchlichen Aeußerung „Es geht wohl noch!" dichter an die Wagenwand klemmte. Dann schob der Herr seine dicke goldene Uhrkette auf seinem schweren Bauche zurecht, machte sich einige Bewegung, wobei er seine Ellbogen energisch gegen meine Magengegend bewegte, um sich alsdann nochmals dichter an mich zu drücken.

Der Dicke beachtete mich nicht, mit keinem Wort, keinem Blick, kurz: überhaupt nicht! Statt dessen griff er mit einer feisten Hand unter seinen Rock in die Brustgegend, holte sein Zigarrenetui heraus, entnahm ihm liebevoll eine runde Brasil, kniff daran herum, zündete sie feierlich an und blies dicke Wolken in die Luft. Da mir die Rauchschwaden durch eine niederträchtige Zugluft gerade ins Gesicht wehten und ich durchaus keinen Wert darauf legte, geräuchert zu werden, machte ich den Herrn höflich und bescheiden darauf aufmerksam, daß er sich in einem Nichtraucherabteil befände! „Entschuldigen Sie", sagte ich demütig, „hier ist Nichtraucherabteil!" Der Dicke guckte mich darauf prompt und sehr böse an und rauchte unbekümmert weiter.

Nach einer Weile hatte ich neuen Mut gesammelt. „Stellen Sie, bitte, das Rauchen ein! Hier ist Nichtraucher!" Der Herr sah mich böser, ja, erbost an. Schwere Zornwolken umdunkelten sein Gigantenhaupt. Drohend zitterte sein Kehlkopf. Dann sagte er zu mir, und zwar sehr energisch: „Das geht Sie einen Dreck an, wenn ich rauche!"

Ich hatte darüber in diesem Falle tatsächlich eine andere Meinung. Ich bedeute ihm das, wurde erregter und energischer und fügte meinen Worten eine kleine Drohung bei: „Unterlassen Sie das Rauchen; andernfalls rufe ich den Zugführer!"

Was dann kam, ist einfach nicht wiederzugeben. Heiliger im Himmel, welche Vorsicht hatte mich diesem Schicksal preisgegeben! Ich kam weder zu Atem noch zu Worte.

„Sie grüner Bengel, Sie unerzogener Lümmel, unverschämter Geselle! Da sieht man es wieder, diese Jugend von heute! Keine Zucht, kein Benehmen. Zwei Jahre Kommiß, und wir hätten euch wieder Manieren beigebracht!" — So ging's noch endlos weiter. Ein Trommelfeuer kann beinahe auch nicht furchtbarer dröhnen.

Da endlich griff die Vorsehung in Gestalt des Zugführers ein. Und siehe da! Die Uniform wirkte beruhigend. Im leisen Rückzug murmelte der Herr einige Worte, ließ sich aber dann doch dazu herbei, seine Personalien anzugeben, und mit einem Blick schmerzlicher Erinnerung an die vergangenen Zeiten fand er sich damit ab, daß er wohl bald einen Strafbefehl erhalten würde.

Auf der nächsten Station ist er ausgestiegen, freilich nicht, ohne mich noch einmal grimmig anzublicken.

Alfred Thieme.

Furchtbar ist das Los der Näherinnen in der 9. Avenue

Frauenarbeit in USA.

Das ist Dollaria!

Auf jedem Auswandererschiff, das einen deutschen Hafen verläßt, befinden sich auch eine Menge junger Mädels, die nach den Vereinigten Staaten reisen, um dort als Hausangestellte oder Kinderfräulein ihr Glück zu versuchen. Groß sind die Versprechungen, und mit hochgespannten Hoffnungen nähern sich die jungen Menschenkinder dem Ungetüm New York, wo die Tante oder sonstige Verwandte ihre Schutzbefohlenen in Empfang nehmen. Ein paar Tage Staunen zwischen den himmelragenden Wolkenkratzern und in den dahinrasenden Expreßuntergrundbahnen; dann beginnt der Alltag, die Sorge um Brot, das Suchen nach Arbeit.

In der Tat kann ein fixes junges Mädel, das auch in seinem Aeußeren etwas ansprechend ist (was hier noch wichtiger ist als in Europa), nach wenigen Tagen eine Anfangsstellung in einem Haushalt erlangen, wo sie etwa 50 Dollar den Monat verdienen wird. Meist besitzt sie auch ein kleines eigenes Zimmer, kann das Bad mitbenutzen, und Aufgänge „nur für Herrschaften" gibt es hier nicht. In der Regel bekommt sie also wohl ein stärkeres Selbstgefühl und weiß sich sicher und gewandt auf der Straße und im öffentlichen Leben zu bewegen. Wie sieht es aber mit ihrer Arbeitszeitleistung aus?

Eine beschränkte Arbeitszeit gibt es nicht, und meist muß die arme Hausgehilfin bis zum späten Abend durcharbeiten.

Wenn sich eine amerikanische Familie schon den dort erheblich kostspieligeren Luxus einer Stütze erlaubt, so meist deshalb, weil die Frau entweder ebenfalls einen Beruf ausübt und dann lastet die ganze Arbeit auf dem Mädchen allein, oder aber die „Gnädige" ist überhaupt zu bequem, sich um den Haushalt zu bekümmern und verbringt ihre Freizeit in exzentrischen Klubs; dann ist es natürlich mit der Arbeit für das Mädchen auch nicht anders. Wie überall, in sämtlichen Berufen, bei Männer- und Frauenarbeit gleichermaßen, ist zwar die Behandlung und oft auch die Bezahlung besser, als wir es vielfach gewöhnt sind. Dafür wird aber auch die menschliche Arbeitskraft noch viel rücksichtsloser ausgebeutet, als es bei uns schon der Fall ist.

Neben den Anstellungen im Haushalt, wo es, wie gesagt, sehr wenig Freizeit gibt, wenden sich die neu eingewanderten Frauen meist irgendwelcher Arbeit in den zahlreichen Restaurants zu. Aber auch dort ist die Arbeitszeit sehr lang und die Bezahlung nach Abzug der Lebenskosten oft noch geringer. Wer die Sprache nach einigen Jahren Aufenthalt beherrscht und den Beruf versteht, mag auch Friseuse oder Schneiderin werden, doch gelten auch hier nur erstklassige Qualitätsleistungen.

Furchtbar ist das Los der Näherinnen in den großen Konfektionen an der 9. Avenue in New York, wo die armen Mädels und Frauen für 15—20 Dollar die Woche zehn und mehr Stunden täglich unter den schlechtesten Raum- und Arbeitsverhältnissen schuften müssen.

Nicht viel besser ist es bei den Angestellten und Verkäuferinnen, die zwar nett angezogen und geschminkt daher trippeln, dafür jedoch meist dem Vater auf der Tasche liegen und ihren ganzen schmalen Verdienst für Kleidung usw. ausgeben. Allgemein besteht ja in Amerika kein Unterschied zwischen Männer- und Frauenarbeit, mit Ausnahme freilich des wesentlichsten, daß die billigere Frauenarbeit oft vorgezogen wird, denn man wagt den weiblichen Arbeitskräften immer noch für die gleiche Leistung einen niedrigeren Verdienst anzubieten.

Trotzdem es in Amerika weniger Frauen als Männer gibt, hat der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Während des Krieges haben zahlreiche Frauen reine Männerberufe übernommen und sich bis heute nicht wieder daraus verdrängen lassen.

So kommt es, daß die Frauenarbeit in den Fabriken bedeutend gestiegen ist, während zu gleicher Zeit die Männer als Köche und Diener die Stellung der Frauen ersetzt haben. Und das, obwohl es in Amerika weniger Frauenarbeitsschutz gibt als in Deutschland. Die soziale Gesetzgebung liegt ja in den Händen der einzelnen Staaten, während die Regierung in Washington nur einige Rahmengesetze erläßt. So liegt mir eine Statistik aus dem Staate Tennessee vor, wo folgende Löhne gezahlt wurden:

Bis zu	5	Dollar	pro	Woche	. . .	0,1 Prozent
„ „	10	„	„	„	. . .	33,0 „
„ „	15	„	„	„	. . .	43,8 „
„ „	20	„	„	„	. . .	17,5 „
„ „	25	„	„	„	. . .	3,2 „
Mehr als	25	„	„	„	. . .	2,3 „

Diese Sätze stehen erheblich unter den Verdiensten der Männer, und es ist bekannt, daß zum Beispiel in der Autoindustrie die Frauen durchschnittlich ein Drittel weniger verdienen als die Männer. Ebenso schlimm steht es mit der Arbeitszeit. In Tennessee erlaubt das Gesetz einen Arbeitstag von 10½ Stunden. Im einzelnen betrug nach amtlicher Feststellung (U. S. Department of Labor) die tägliche Arbeitsleistung der Frauen:

Unter	8	Stunden	. .	1,9 Prozent
„	9	„	. .	14,8 „
„	10	„	. .	37,7 „
Genau	10	„	. .	34,8 „
Ueber	10	„	. .	10,7 „

Diese Zahlen geben ein trauriges Bild, das mit den sonstigen Berichten aus dem „Paradies Amerika" nur schwer in Einklang zu bringen ist. Die Befreiung der Arbeiterinnen von dieser Sklaverei, die ihr jedes kulturelle und familiäre Leben nimmt, kann nur durch internationalen Zusammenschluß und Kampf beseitigt werden.

K. Moeller.

Balzac und Gerichtsvollzieher

Honoré de Balzac ertappte gelegentlich seinen Diener bei einer Lüge und hielt dem Mann einen Vortrag darüber, daß Lügen eine Erzsünde sei. „Es ist menschenunwürdig," beendete er die lange Gardinenpredigt, „unsere Mitmenschen durch Lügen irrezuführen."

„Warum lassen Sie mich denn immer sagen, wenn der Gerichtsvollzieher zu uns kommt, Sie seien nicht zu Hause?" hielt ihm der Bursche vor.

„Die Gerichtsvollzieher, mein lieber Junge," belehrte ihn sein Herr im Brustton der Ueberzeugung, „sind eben keine Mitmenschen!"

Sinn ist drinn . . .

In der Dorfschule, in der mehrere Jahrgänge von Schülern zusammengefaßt sind, wird ein Choral geübt, in dem der Satz vorkommt:

Nun ist groß Fried ohn' Unterlaß,
all' Fehd ist nun zu ende.

Den Kindern der unteren Klasse ist der Sinn ganz unverständlich. Trotzdem singen zwei Buben tüchtig mit. Der Lehrer stellt sich neben die Beiden. Aber was singen sie denn?

Nu ist Gottfried ohn' Unterlaß,
Alfred ist schon zu ende.



Autor.s. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
38] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Ach natürlich", gab Schultzy schlicht zurück. „Sie hat in ihrem ganzen Leben noch keinen Koffer gepackt. Alles das habe immer ich gemacht. In mancher Beziehung ist sie wie ein Kind. Wahrscheinlich hat sie mich deshalb so festgehalten. Sie hat mich immer gebraucht... Na, sie wird schon wiederkommen."

Kapitän Andy schickte nach Chikago nach einer neuen jugendlichen Naiven. Bis zu ihrer Ankunft sprang Magnolia ein, und zwar ging dieser Schritt fast buchstäblich über Parthys Leichnam. Denn als Magnolia in aller Seelenruhe erklärte, sie kenne jeden Satz und jede Geste der Rolle auswendig, fing ihre Mutter an zu toben, bekam hysterische Anfälle und legte sich schließlich ins Bett (bis kurz vor Aufgang des Vorhangs). Man hatte „Die Pfarrersbraut" für diesen Abend aufs Programm gesetzt. Bis auf den heutigen Tag erzählt man sich in den Schauspielerkreisen der Theaterschiffe, was während dieser Vorstellung auf der Baumwollblüte geschah.

Es hatten zwei Proben stattgefunden, eine am Morgen und eine zweite den Nachmittag hindurch. Von der Gesellschaft war Magnolia am ruhigsten. Kapitän Andy schien, von unsichtbaren Fäden gezogen, beständig zwischen Parterre und Parthys Schlafzimmer oben hinterm ersten Rang hin und her zu fliegen. Er zappelt einen Augenblick lang zwischen den Rampenlichtern herum und hatte tausend begeisterte Fältchen um die Augen:

„So ist's recht!" schrie er aufgeregt. „Genau so soll's gespielt werden. Elly hat es niemals so... so..., Verzeihung, Schultzy, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten, aber Donnerwetter nochmal. Nola! Nie im Leben hätte ich gedacht, daß du das Zeug dazu hättest, selbst wenn deine eigene Mutter mir..." Dann besann er sich und warf einen ängstlichen Blick über die Schulter zurück. Er fiel ordentlich in sich zusammen und entfloh dem Chaos von Rampenlichtern, Notenpulten und Souffleurbüchern, um leichtfüßig den Seitengang hinaufzuspringen. Nein, seine Phantasie hatte ihm einen Streich gespielt, und kein weiblicher Kopf mit Lockenwickeln sah schattenhaft übers Balkongeländer, denn als er die Treppe zum Balkon hinaufgelaufen war und behutsam die Tür zum Schlafzimmer geöffnet hatte, lag dasselbe Haupt auf dem Kopfkissen des breiten Bettes. Dumpfes Stöhnen drang aus den geschlossenen Lippen, und auf der einen Gesichtshälfte lag ein feuchtes Tuch, das man mit einer beißenden und scharf riechenden Flüssigkeit getränkt hatte. Die Augen waren zu. Durch die ganze Gestalt ging ein Zittern. Hier stirbt jemand, war der erste gräßliche Eindruck (aber nur, wenn man Parthy nicht kannte), und zwar auf eine ganz besonders schreckliche Art.

„Parthy!" wisperte Andy.

Vom Bett her kam nur ein herzzerreißendes, hohles Stöhnen. Er trat ins Zimmer, schloß behutsam die Tür und schlich auf Zehenspitzen näher. Tröstend legte er die Hand auf die bebende Schulter. Das Zittern wurde zu einem krampfhaften Zucken. „Komm, Parthy, komm! Was regst du dich denn nur so auf? Mein Gott, du tust ja, als hätte sie Schande über dich gebracht! Mächtig stolz sein solltest du. Wenn du sie nur sähest! Alle Achtung, das Mädchen ist die geborene Schauspielerin!"

Das Stöhnen ging in ein lautes Jammern über. Sie schlug die Augen auf und setzte sich in die Höhe. Der nasse Lappen fiel herunter. Parthy schwankte hin und her. „Meine eigene Tochter! Und Schauspielerin! Daß ich das erleben muß!... Es wäre mir lieber, wenn sie im Grab..., warum habe ich nur jemals zugelassen, daß sie auf dieses dreckige..."

„Komm Parthy, du redest dich immer mehr hinein. Du denkst ja gar nicht wirklich so. Als damals Frau Means ihren Knöchel verstaucht hatte und wir dachten, sie könnte nicht auftreten, warst du ganz darauf versessen, für sie einzuspringen, und wenn die gute Sophie Means ihren Fuß nicht so fest gewickelt und mit Todesverachtung trotzdem gespielt hätte, so wärest du um ein Haar an diesem Abend aufgetreten. Du hattest die allergrößte Lust. Ich hab' dich doch beobachtet!"

„Ich! Auf der Bühne! Wenn ich es auch mit Sophie Means noch zehnmal aufnehmen könnte! Dazu gehört wirklich nicht viel!" Aber ihre Verteidigung klang wenig überzeugend. Andy war auf einen geheimen Ehrgeiz in diesem eisengepanzerten Busen geraten.

„Komm, sei gut! Du solltest stolz sein, daß deine Tochter einspringt und uns auf diese Weise Geld spart. Wir hätten schließen müssen. Es wäre uns gar nichts anderes übriggeblieben. Gott weiß, wann die Neue hier ist, wenn sie überhaupt kommt. Was sagst du nun zu Elly! Dabei habe ich die Frau behandelt, als wenn sie meine eigene Tochter wäre — na, Schluß... Wie wäre es mit einem Schluck Whisky, Parthy? Und dann kommst du herunter und hilfst Nollie ein bißchen bei ihrem Kostüm. Ellys Sachen sehen an ihr aus wie kurze Ballettröckchen... Komm, komm! Ich sage ja gar nicht, daß sie..., ach, du großer Gott!"

Parthy hatte einen neuen Anfall bekommen. „Meine eigene Tochter! Meine kleine Magnolia!"

Jetzt galt es, strengere Seiten aufzuziehen. Andy hatte nicht umsonst jahrelang mit Schauspielerinnen zu tun gehabt, er wußte schon, wie man mit hysterischen Frauenzimmern fertig wird.

„Schön, dann sollst du wenigstens Grund zum Jaulen haben. Unsere Jungens sind heute mittag mit einer sechs Fuß langen Fahne durch die Straße gezogen mit der Aufschrift in fußhohen roten Buchstaben: Einmaliges Auftreten von Magnolia, der geheimnisvollen Tragödin in „Die Pfarrersbraut". Ich habe die Kapelle extra noch mal spielen lassen. So einen Vorverkauf haben wir in dieser Saison überhaupt noch nicht gehabt. Was denkst du! Unten scheffelt Doc mit beiden Händen Geld, und wenn du nur ein bißchen Grütze im Kopf hättest, so würdest du hier nicht liegen und winseln, sondern..."

„Wieviel Plätze sind bisher verkauft?" ließ sich plötzlich Parthys Stimme vernehmen. Der Billettschalter war ihr Spezialgebiet.

„Dreihundert; und dabei ist es noch längst nicht um vier!"

Im Nu hatte Parthy die Decken beiseite geschleudert und stieg aus dem Bett heraus. Ueberraschenderweise war sie unten herum vollkommen angezogen, sogar Schuhe hatte sie an.

Andy sauste davon, die Treppe hinunter, durch den Zuschauerraum und landete gerade unten im Orchester, als Magnolia sagt: „Schultzy, bitte! Souffliere mir meinen Satz nicht so laut, ich weiß ihn allein. Ich höre nicht auf, weil ich steckengeblieben bin."

„Weshalb sprichst du denn nicht weiter und machst ein Gesicht, als wäre dir ein Geist erschienen?"

„Ich habe absichtlich eine Pause gemacht. Sie sieht, wie ihr Mann, den sie haßt und den sie jahrelang für tot gehalten hat, hereingeschlichen kommt. Da redet sie doch nicht gleich los! Sie steht natürlich erst mal da, als wenn sie festgewachsen wäre und starrt ihn an."

„Ja, wenn du soviel von der Regie verstehst, denn man los, dann kannst du ja..."

(Fortsetzung folgt.)

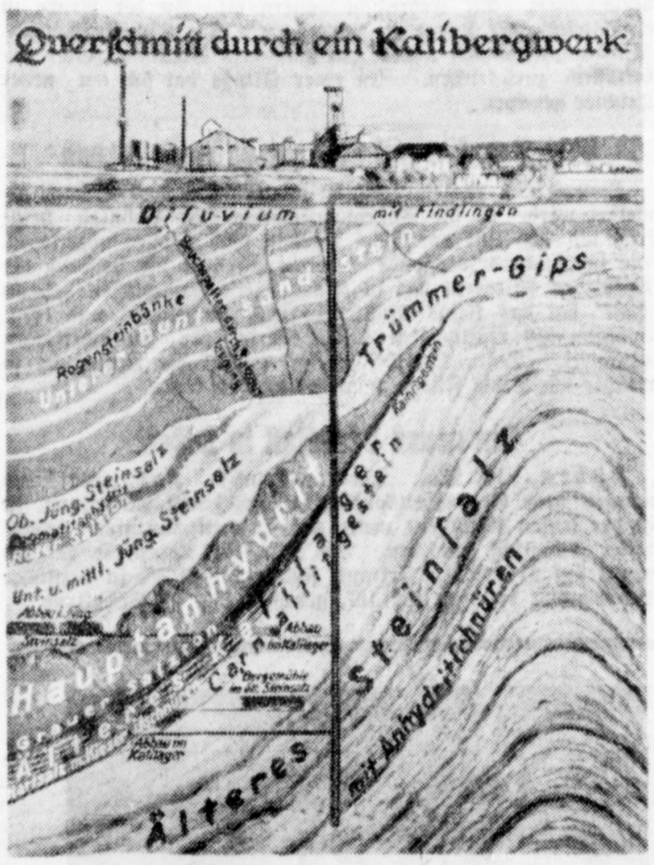
Aus dem Reich der Technik

Laugeneinbrüche im Kalibergbau

Zur Vienenburger Katastrophe

Um die Ursachen und den Anlaß so schwerwiegender Katastrophen verstehen zu können, wie sie sich vor kurzem in Vienenburg abgespielt haben, muß man sich den geologischen Aufbau eines Kalilagers näher vergegenwärtigen.

Man nimmt heute an, daß die Salzlager aus verdunsteten Meeren entstanden sind, und zwar in der Weise, daß ein von einem hohen Ringgebirge umschlossenes Landbecken periodisch vom Meer überflutet und von dem vor Millionen Jahren in Mitteldeutschland herrschenden Wüstenklima ausgetrocknet wurde. Dabei haben sich die am schwersten löslichen Salze, der Anhydrit und das Steinsalz, am Boden abgeschieden („älteres Steinsalz", vgl. Abb. 1), und erst nach stärkerer Anreicherung an Kalisalzen gelangten auch diese zur Ablagerung (Carnallitgestein). Die trockenen heißen Stürme



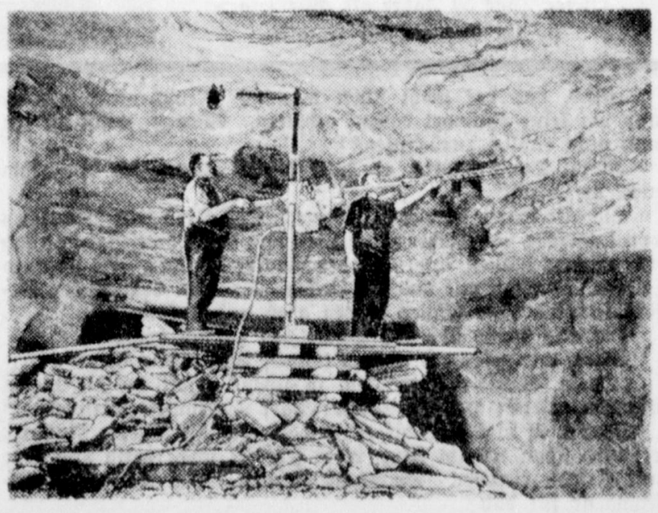
trugen riesige Mengen von Staub über das Land, die sich zu einer Schicht (grauer Salzton) ablagerten. Diese Tonschicht schützte das wertvolle Kalilager vor der Wiederauflösung durch erneute Ueberflutungen, bei denen sich wieder das gleiche Spiel wiederholte: Abscheidung von Anhydrit (Hauptanhydrit) und von Steinsalz (jüngeres Steinsalz). Zur Kaliabscheidung ist es später aus gewissen Gründen nicht mehr gekommen. Auch auf die neue Steinsalzschicht legte sich schützend wieder eine Schicht aus Ton (roter Salzton). Auf dem sinkenden Land brachten die folgenden Perioden der Erdgeschichte, die Buntsandsteinzeit, das Trias, der Jura, die Kreide, ihre Sedimente zur Ablagerung. Von außen greifen gewaltige Kräfte ein: die riesigen Verschiebungen der Erdkruste, denen die Alpen ihre Entstehung verdanken, schieben ganze Formationen früherer Entwicklungszeiten wieder empor und stülpen die Salzlager zu sattelartigen unterirdischen Gebirgskämmen auf.

Abb. 1 zeigt den Schnitt durch einen solchen Kamm, der im wesentlichen aus älterem Steinsalz besteht. In den beiden Hängen dieses Salzhorstes liegt das Kalilager in Form schmaler geneigter Streifen, begrenzt einerseits von älterem Steinsalz, andererseits vom grauen Salzton. Der Kamm des Horstes aber, der „Hut", wie der Fachmann sagt, ragt so weit empor, daß er vom Grundwasser berührt wird. Da aber die abschließende Salztonschicht hier durchbrochen ist, gelangt das Wasser mit den Salzschichten in Berührung. Sie wandeln sich um: der Hauptanhydrit geht in Gips über (Trümmergips), der Carnallit wird in Kainit (Kainitgestein, „Hutsalze") verwandelt. Durch die Zersetzung wird das Erdreich gelockert, es entstehen Risse, durch die neues Wasser eindringt. Die mitgeschleppten Bestandteile des Erdreichs verschlämmen diese Risse wieder, kurz, es entsteht ein Gleichgewichtszustand zwischen den auflösenden und den abschließenden Kräften, der den Hut des Salzhorstes abflacht („Salzspiegel").

Im Laufe der Jahrtausende sickert das Wasser, der größte Feind des Salzes, langsam durch die zertrümmerten Bodenschichten. Es entstehen Laugen, die sich hier und da zu größeren Mengen ansammeln und auch wohl einmal aus dem Salzkörper in den Grubenbau ausbrechen. Derartige Laugenausbrüche sind, da die Lösungsfähigkeit der an Salz gesättigten Lauge meist gering und ihre Menge begrenzt ist, an sich ungefährlich, weil gewöhnlich genügend Hohlräume für ihre Aufnahme vorhanden sind. Wo das nicht der Fall ist, wie bei einem im Aufschluß begriffenen Bergwerk, kommt es allerdings zum Ersaufen des Schachts (Werk Reinhardsbrunn 1914); viel gefährlicher sind die Laugeneinbrüche, bei denen die Lauge ins Strömen gerät. Das tritt meistens dann ein, wenn der Grundwasserstrom Eintritt zum Kalilager erhält. Der Einbruch dieser sogenannten Tagesbergmännische Abbauverfahren zurückzuführen. In den Anfangsjahrzehnten des Kalibergbaues (1850 bis 1890), als man sich über den geologischen Aufbau der Lagerstätten, die Entstehung und den Verlauf der Laugenflüsse noch nicht klar war, hat man den Fehler begangen, die am Salzhut liegenden Kainithutsalze zu stark abzubauen. Den Anreiz dazu bot ihr höherer Kaligehalt. Diese Salzschichten aber sind es, die den Schutz vor dem Zutritt des Grundwassers bilden. Werden sie entfernt, so genügen oft geringe Verschiebungen der am Salzhut zertrümmerten Erdschichten, um dem Grundwasser den Weg in das Bergwerk freizugeben. So kommt es, daß die älteren Kalibergwerke durch Wassereinbrüche viel stärker gefährdet sind als die jüngeren, in denen man sich die bei jenen gesammelten Erfahrungen zunutze machen konnte. Es ist denn auch kein Zufall, daß die meisten ersoffenen Schächte in den ältesten Kaligebieten, vor allem im Gebiete Magdeburg-Staßfurt-Halberstadt zu finden sind. Hier sind 25 Proz. der produzierenden Schächte Wassereinbrüchen zum Opfer gefallen.

Auch beim Kalibergwerk Vienenburg, das 1883, zu einer Zeit, als Laugeneinbrüche noch unbekannt waren, gegründet wurde, dürfte der unzulässig starke Abbau der hochprozentigen Hutsalze die tiefere Ursache für die eingetretene Katastrophe sein. Ueber den eigentlichen Anlaß, der zum Einbruch des Grundwassers geführt hat, läßt sich noch nichts Zuverlässiges sagen. Möglicherweise sind tektonische Verschiebungen des Erdreichs eingetreten, die als höhere Gewalt zu betrachten sind, möglicherweise aber haben auch Fehler beim Abbau, vor allem das versatzlose Offenlassen von Abbauen im Kainit derartige Verschiebungen herbeigeführt. Jedenfalls geht man heute, um die Erfahrungen der schweren Katastrophen aus den Jahren 1890—1916 bereichert, im Abbaubetrieb ganz anders vor. Man meidet die Kainitsalze, obwohl sie höhere Rentabilität versprechen, denn ihr Auftreten kündigt die Nähe der verderbenbringenden Grundwasserschichten an. Statt dessen legt man die Abbaue in größeren Tiefen an und arbeitet langsam nach oben. Die ausgeräumten Abbaue im Kalisalz werden immer wieder durch Steinsalz, das man dem älteren Steinsalzmassiv entnimmt, ausgefüllt.

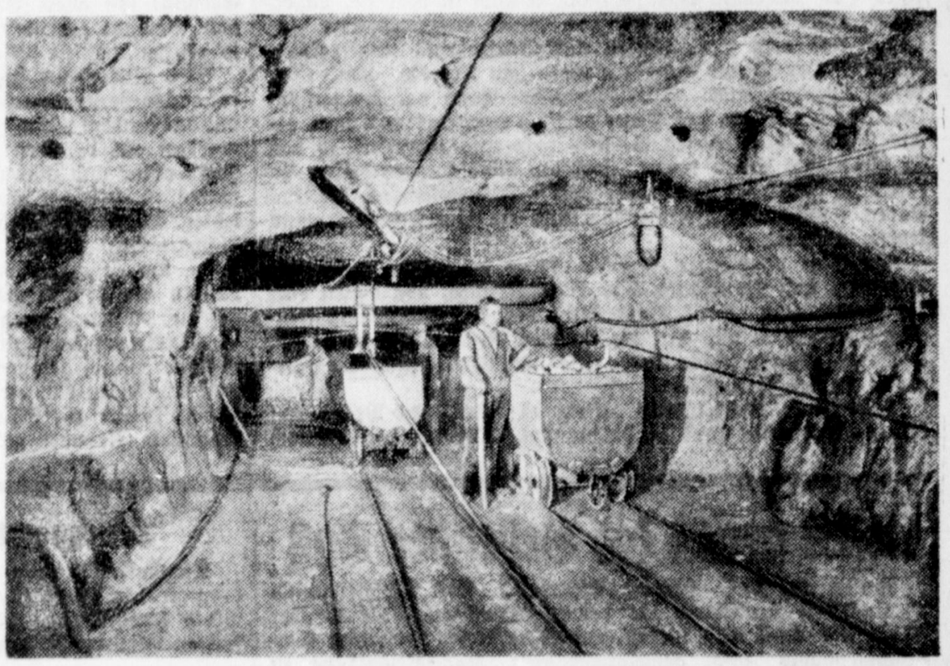
Wassereinbrüche, wie die in Vienenburg eingetretenen, lassen sich technisch kaum meistern. Der einzige Schutz, die Abdämmung der gefährdeten Strecken, ist nur dann möglich, wenn das Wasser nicht so schnell hereinbricht, daß die Sicherungsarbeiten erst gar nicht begonnen werden können. Aber auch wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, sind Schutzmaßnahmen, die außerordentlich schwierig und kostspielig sind, keineswegs immer mit Erfolg verbunden.



Bohrarbeit im Hangenden: Die Decke der etwa 70 m langen und 30 m breiten Räume, aus denen das Salz gefördert wird, wird durch Sprengarbeit erhöht. Der leergeförderte Raum wird durch Versatzmaterial nahezu völlig ausgefüllt und dann nach oben erweitert.

Im übrigen steht das Vienenburger Unglück weder nach Umfang noch nach Art der eingetretenen Vorgänge als Besonderheit da. Auch die Erscheinungen an der Erdoberfläche sind anderen durchaus ähnlich. Im ganzen darf man annehmen, daß die Veränderungen beendet sind.

Ein Gesamtbild der Laugeneinbrüche im deutschen Kalibergbau zeigt, daß von 1879—1926 insgesamt 29 Schächte ersoffen sind, davon 11 im Abteufen befindliche. Das sind rund 11 Proz. der gesamt vorhandenen. Leider sind manche dieser Katastrophen auch darauf zurückzuführen, daß die aus den früheren Unglücksfällen gesammelten Erfahrungen mit Rücksicht auf die Beunruhigung der interessierten Kreise ängstlich geheim gehalten wurden, so daß sie nicht rechtzeitig zur Verbesserung bzw. Richtigstellung der Abbaupraxis anderer Schächte nutzbar gemacht werden konnten.



Aus dem Kalibergbau: Förderstrecke.

Kraftwagenfähre Dover—Calais

Der Umbau von ehemaligen Kriegsschiffen in Fahrgastschiffe ist im allgemeinen mit einigen Schwierigkeiten verknüpft. Eine gute Lösung hat die Eare' Shipbuilding u. Engineering Co., Hull, gefunden; sie hat jetzt für die Towns and Brothers Ferries, London, den ehemaligen Minenleger „Ford" in ein Fahrgastschiff umgebaut, das den Verkehr zwischen Dover und Calais aufrechterhalten und außerdem der Kraftwagenbeförderung dienen soll. Der Umbau ließ sich um so eher ausführen, als das Schiff hinsichtlich Stabilität und Festigkeit durchaus den neuen Anforderungen entsprach.

Das Schiff hat 70,4 Meter Länge, 8,7 Meter Breite und 4,9 Meter Seitenhöhe. Der Umbau am Schiffskörper hat sich im wesentlichen auf die Aufbauten erstreckt; insbesondere ist ein neues Bootsdeck hinzugekommen, das aber, um die Stabilität nicht ungünstig zu beeinflussen, nicht in ganzer Länge durchgeführt ist.

Die Kraftwagenräume liegen hinten im Schiff. Die Maschinenanlage besteht aus zwei Dreifacherpansions-Dampfmaschinen und zwei Yarrow-Kesseln mit Kohlenfeuerung bei 15 Knoten Geschwindigkeit. An dieser Anlage hat man wenig Aenderungen vorgenommen und nur den Kesseldruck von 16,5 Atmosphären auf 14,2 Atmosphären herabgesetzt. Das neue Schiff faßt 168 Fahrgäste, 34 Mann Besatzung und 29 Kraftwagen.

DRP. 500 000

Am 12. Mai 1930 hat das Reichspatentamt das Patent Nr. 500 000 erteilt, 52½ Jahre nach Erteilung des ersten Patents im November 1877. Das Tempo, in dem die Patentnummern stiegen, ist in dieser Zeit entsprechend dem Fortschreiten der Industrialisierung Deutschlands immer schneller geworden. Erst 21 Jahre nach dem ersten Patent, also im Jahre 1898 wurde Nr. 100 000 erreicht. Das zweite Hunderttausend erforderte 10 Jahre und wurde 1908 erreicht. Das dritte Hunderttausend wäre ohne die Auswirkung des Weltkrieges im Jahre 1916 erreicht worden. Das Sinken der Zahl der Patentanmeldungen in den Kriegsjahren auf etwa die Hälfte, verzögerte aber diesen Zeitpunkt um ein Jahr. Das vierte Hunderttausend wurde im Juni des Jahres 1924 erreicht und jetzt nach weniger als 6 Jahren ist die erste halbe Million voll geworden.

Bei dem starken Anwachsen der Zahl der jährlich eingehenden Patentanmeldungen von rund 50 000 bei Kriegsausbruch auf fast 73 000 im Vorjahre, wird das nächste Hunderttausend erteilter Patente voraussichtlich in 4 bis 5 Jahren erreicht werden. Das Tempo der technischen Entwicklung Deutschlands, das sich in den erteilten Patenten spiegelt, ist also jetzt fünfmal schneller als in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Kjellberg-Lichtbogen-Schweißverfahren

In Finsterwalde fand Ende Mai eine Tagung der Fachleute des Kjellberg-Lichtbogen-Schweißverfahrens statt. Am stärksten war der Stahlhochbau vertreten, so Klönne-Dortmund, Gollnow u. Sohn-Stettin, Bleichert u. Co.-Leipzig, Breest u. Co.-Berlin, Jucho-Dortmund usw. Da gerade in diesen Tagen die erste ganz geschweißte Eisenbahnbrücke in Betrieb genommen wurde, ist das Interesse der Hochbaufirmen besonders rege, da die geschweißte Konstruktion eine erhebliche Verminderung der Herstellungskosten mit sich bringt. Besonderes Interesse erregte die Vorführung eines Kjellberg-Schweißaggregates mit Dieselantrieb, da dieses ein ganz besonders rationelles Arbeiten erlaubt. Die bekanntesten Wissenschafter an der Spitze Herr Prof. Hilpert von der Technischen Hochschule, Charlottenburg, hielten Vorträge, die neue Aussichten auf dem Lichtbogen-Schweißgebiet eröffnen. Auch die Baupolizei und Baubehörden haben durch ihre entsandten Spezialisten an den ausgiebigen Aussprachen teilgenommen.

Rummelsburg in Flammen

10000 Quadratmeter Werkstatt brennt – 15 Feuerlöschzüge an der Arbeit

Berlin, 26. Mai. (Drahtmeldung.) In der früheren, jetzt an Privatfirmen vermieteten Eisenbahnbetriebswerkstätte entstand heute mittag aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Die Löschung des Brandes, dessen Flammenschein weithin sichtbar war, wurde von 15 Zügen der Berliner Feuerwehr unter Leitung des Oberbranddirektors Gempp in Angriff genommen. Auch die auf der Oberspree stationierten Feuerlöschboote wurden eingesetzt.

Das Großfeuer auf dem Werkstättengelände am Markgrafendamm nahe dem Bahnhof Stralau-Rummelsburg an der Oberspree brach um 11,30 Uhr wahrscheinlich infolge der Explosion eines Oelschalters in einem Schuppen aus, in dem sich Lagerräume eines Holzmehlwerkes und einer Holzwollefirma befanden und auch Stahlflaschen und Benzintanks eingespeichert waren. Der Brand erfaßte alsbald ein Terrain von über 10000 Quadratmeter. Glücklicherweise hatte der donnerähnliche Knall, mit dem das Feuer plötzlich zum Ausbruch kam, die Arbeiter auf dem ganzen Gelände rechtzeitig alarmiert, so daß sie unversehrt davon kamen. Bei den Ablöschungsarbeiten, an denen 15 Züge der Feuerwehr und 4 Feuerlöschboote beteiligt waren, wurden ein Brandmeister und ein Oberfeuerwehrmann leichter verletzt.

Auf dem brennenden Gelände stehen außer den genannten Schuppen und Werkstätten vier Dienstgebäude, von denen eine die Verwaltung und Amtsräume des Eisenbahnwerkstättenamtes Berlin A und B, die anderen Wohnräume enthalten. Mit dem Oberbranddirektor weilte auch Polizeipräsident Zörgiebel an der Brandstätte.

Nach einer Viertelstunde gelang es dann, den Brand auf seinen eigentlichen Herd zu beschränken. Aber es dauerte noch Stunden, ehe jede Gefahr beseitigt war und die Meldung: „Feuer aus" gegeben werden konnte. Gegen 3,30 Uhr wurden die völlig abgekämpften Mannschaften von fünf neuen Löschzügen abgelöst, die als Brandwache zurückblieben und die Aufräumungsarbeiten vornahmen. Bei den Löscharbeiten stürzte ein Brandmeister vom Dach eines Schuppens. Er mußte ebenso, wie ein anderer Brandmeister, der am Knie verletzt wurde, ins Krankenhaus gebracht werden. Eine Reihe weiterer Beamter trug leichtere Brandwunden und Rauchvergiftungen davon.

Der Schaden des Riesenbrandes dürfte Millionen betragen, da in einer Ausdehnung von etwa 10000 Quadratmetern die Gebäude mit allem Inventar niedergebrannt sind. Die durch das Gelände gehenden Eisenbahngeleise haben durch die Hitze so gelitten, daß sie stellenweise völlig verbogen sind.

Das Riesenfeuer auf dem Gelände des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerkes Rummelsburg, das erst in den Nachmittagsstunden völlig zum Stillstand gebracht werden konnte, nachdem alle von den Flammen ergriffenen Gebäude, mehrere Flachbauten und zwei zweigeschossige Häuser völlig ausgebrannt waren, ist einer der größten Brände gewesen, die Berlin in den letzten Jahren erlebt hat. Oberbranddirektor Gempp, der die Löscharbeiten leitete, ließ behelfsmäßig Telephonleitungen legen, um einigermaßen eine Verständigung mit den einzelnen Leitern der Löschtrupps herzustellen, da beißender Qualm, der sich auf die ganze Umgegend verbreitete, jede Sicht und direkte Verständigung unmöglich machte. Nachdem es gegen 1 Uhr mittags endlich gelungen war, das Feuer einzukreisen, so daß weitere Gefahr für die angrenzenden Gebäude nicht mehr bestand, konnte zur Ablöschung der immer von neuem emporlodernden Flammen geschritten werden.

Die Massenvergiftungen durch Speiseeis

Braunschweig, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Die Zahl der nach dem Genuß von Speiseeis erkrankten Erwachsenen und Kinder ist auf 50 gestiegen, die alle in ärztlicher Behandlung stehen. Bei der bakteriologischen Untersuchung des von einem Straßenhändler feilgebotenen Eises, das die Erkrankungen auslöste, wurden Paratyphusbazillen festgestellt.

Auch in Detmold haben die Erkrankungen zugenommen. Die Zahl der betreffenden Kinder beläuft sich auf 39. Ferner gingen Meldungen über Erkrankungen aus Linnemannsbusch und Holzhausen bei Schötmar ein. Der Zustand der Erkrankten ist in keinem Fall als ernst zu bezeichnen, so daß zu Beunruhigungen keinerlei Grund vorliegt.

Das Ergebnis der Untersuchung des Speiseeises, das die Erkrankungen in den genannten Hannoverschen Orten auslöste, steht noch aus. Sie wird in Bad Oeynhausen vorgenommen.

Dampfer „München" in Bremen eingetroffen

Bremen, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Der Dampfer „München" des Norddeutschen Lloyd, der seiner Zeit im Hafen von Neuyork nach einem schweren Bordbrand gesunken, dann aber wieder gehoben und flott gemacht war, ist gestern um 9 Uhr abends in Bremerhaven eingetroffen.

Verschlechterte Lage in Bienenburg

Braunschweig, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Die Lage in Bienenburg hat sich, wie die Berginspektion mitteilt, weiter verschlechtert. Die Erdrutsche dauern an. In der Grube ist ein Steigen der Lauge zu beobachten. Die Sicherheitsmannschaften mußten sich wieder ein geraumes Stück von ihrer Arbeitsstelle zurückziehen. In einer Straße hat sich ein neuer Trichter gebildet.

Amy Johnson auf dem Wege nach Sidney

London, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Wie aus Sidney gemeldet wird, ist die Australienfliegerin Amy Johnson heute früh um 7,30 Uhr von Port Darwin nach Sidney abgeflogen. Die in England wachsende Begeisterung über die Leistung der 22jährigen Fliegerin hat in keiner Weise nachgelassen. „Daily Mail" hat das kleine Einsitzerflugzeug angekauft und Frl. Johnson als regelmäßige Mitarbeiterin für Luftfahrtfragen engagiert. „Daily Herald" zufolge erwägt die Regierung, in welcher Weise die Fliegerin geehrt werden könne.

Ein neuer Todesfall in Lübeck

Lübeck, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Nach einer heute morgen vom Gesundheitsamt herausgegebenen Mitteilung ist in der letzten Nacht ein neuer mit Calmette-Kulturen behandelter Säugling gestorben. Die Zahl der Todesfälle hat sich damit auf 21 erhöht. Erkrankt sind zur Zeit 98, in ärztlicher Beobachtung befinden sich 107, gebessert sind 15 Säuglinge.

Urteil gegen die Gebrüder Saß

Berlin, 26. Mai. (Eigene Meldung.) Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte die beiden Angeklagten, die Brüder Franz und Erich Saß, wegen gemeinschaftlichen versuchten Einbruchdiebstahls und gemeinschaftlicher Sachbeschädigung zu zu einem Monat Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde ihnen angerechnet und der Haftbefehl aufgehoben.

Unwetter in Oberbayern

Traunstein (Oberbayern), 26. Mai. (Drahtmeldung.) Der Chiemgau ist wieder von einem schweren Hagelwetter heimgesucht worden. Das Unwetter entlud sich mit großer Heftigkeit. Besonders betroffen wurden die Gemeinden Prien, Bernau, Hart, Traunwalchen, Tittmoning. Die Hagelkörner lagen stellenweise 12 bis 15 Zentimeter hoch. Die Ernte ist zu 90 Prozent vernichtet. Die Notlage der Bevölkerung hat sich dadurch wesentlich verschlimmert.

Gewitter über Mecklenburg

Schwerin, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Schwere Gewitter gingen am Sonnabend und gestern über ganz Mecklenburg nieder. Dabei wurden zahlreiche Gebäude durch Blitzschläge eingeäschert. Auf dem Rittergut Faulenrot bei Malchin zündete ein Blitz in den Viehstall, der in wenigen Minuten in hellen Flammen stand. 35 Stück Rindvieh, sowie mehrere landwirtschaftliche Maschinen, große Mengen künstlichen Düngers, Klee und Wiesenheu fielen den Flammen zum Opfer. In dem Dorfe Welsen wurden drei Scheunen und zwei Viehställe, ferner in der Nähe von Lübz, in Wittenburg und Neukloster, je eine Scheune durch Blitzschlag vernichtet.

Unfall auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer

Neuhammer am Queis, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Truppenübungsplatz in Neuhammer. Bei einer Uebung des dort liegenden Reiterregiments Nr. 6 aus Pasewalk löste sich bei einem im Galopp reitenden bespannten Zug die Lafette von der Protze und zwei auf der Protze sitzende Soldaten fielen herunter. Einer von den Soldaten wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus nach Sagan gebracht werden. Der andere erlitt leichtere Verletzungen.

Der langgesuchte Planet X entdeckt?

Flagstaff (Arizona.) Das Lowell-Observatorium hat bekanntgegeben, daß es dem neuentdeckten Stern den Namen Pluto gegeben hat. Man glaubt, daß es sich um den langgesuchten Planeten X handelt.

Schloßen wie Hühnereier

Unwetter in Oberösterreich.

Wien, 26. Mai. (Drahtmeldung.) Einige Orte des Bezirks Braunau am Inn in Oberösterreich wurden am Sonnabend von Unwetter mit schwerem Hagelschlag heimgesucht. Die Schloßen erreichten die Größe von Hühnereiern. In einer Breite von 15 Km. wurden die Feldbestände vollständig vernichtet und die Bäume kahlgeschlagen. Der Hagelschlag dauerte im ganzen 45 Minuten an.



Die berühmte taubstumme und amerikanische Schriftstellerin Helen Keller, die große Wohltäterin, wird dieser Tage 50 Jahre alt. Wir zeigen sie im Kreise ihrer Familie.

Gereifte Liebe

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale

42) (Fortsetzung.)

Die Damen reckten neugierig die Köpfe. Das Auto brachte soeben neue Gäste. Zwei Herren, die sich unternehmungslustig umsahen, ein junges Ehepaar und dann noch eine kleine Gesellschaft, bestehend aus einer vornehm aussehenden, älteren Dame, einer jungen Dame, die, blaß und schmal, aber von einer rührenden Schönheit, von der älteren umsorgt wurde. Dazu gehörte noch ein Kind und ein älteres, freundliches Mädchen.

Die Damen nahmen von niemandem Notiz. Sie folgten Arm in Arm dem freundlichen Wirt, der sie in ihre Zimmer hinaufführte. Die ältere Dame sprach ihm dann noch ihre Befriedigung über die schön gelegenen Zimmer aus und machte einige Bestellungen bezüglich der Verpflegung. Dann verließ der Wirt die Damen.

Die jüngere hatte sich an eines der Fenster gesetzt und sah nun hinaus in die weite Schönheit des gesegneten Landes. Ihre großen, dunklen Augen leuchteten in tiefster Sehnsucht. Sie wandte sich um.

„Tante Maria, hier ist es einzig schön, hier wollen wir lange bleiben."

Die alte Dame nickte.

„Ja, Danie, etwas Besseres konnte uns Gräfin Lanner wirklich nicht empfehlen. Die Luft ist würzig und wohltuend. Ich denke schon jetzt, daß du hier ganz gesund wirst."

„Ja, gesund! Endlich gesund an Herz und Seele. Ach, Tante Maria, warum muß man einen Menschen, der einem so unsagbar wehe tun konnte, so unaussprechlich lieben trotz allem?"

„Kind, das hat wohl schon manches Menschenkind gefragt und hat keine Antwort darauf erhalten. Aber — willst du ihn nun nicht endlich zurückrufen?"

„Nein, Tante Maria, es hätte keinen Zweck; ich kann ihm nicht verzeihen!"

Die alte Dame schwieg bekümmert. Das Kind, ein Mädelchen von ungefähr vier Jahren, saß in einem der Samtsessel und sah mit großen, blauen Augen zu der Mutter hinüber. Es war ein bildschönes Kind mit dunklen Locken. In dem bräunlichen Gesicht leuchteten die blauen Augen groß und aufmerksam.

Die alte Dame hob das Dingelchen zu sich empor.

„Nun, wie gefällt es meiner kleinen Annemarie hier?"

„Schön, Tante Maria, oh, so schön! Hast du die vielen Blumen gesehen und die Schafe? Darf Annemarie mitspielen?"

„Ja, mein Liebling, wir gehen dann auf die Wiesen hinüber; es wird schon erlaubt sein. Aber jetzt sei schön artig und gehe mit Frieda hinüber. Du mußt schlafen. Die Reise war anstrengend für dich."

Die Kleine glitt von den Armen der Tante herab. Sie trippelte zu ihrer Mutter, schmiegte den Kopf in deren Schoß und bat:

„Mutti, lachen! Bitte, bitte, lachen!"

Daniela Brünneck sah die blauen Augen, wußte, daß das Kind immer wieder aufs neue sie an die seligen Stunden ihrer Liebe erinnern würde und schloß erschauernd die Augen. Ihre schlanken, weißen Hände strichen zärtlich über das dunkle Lockenhaar des Kindes.

„Morgen früh gehen wir auf die Wiesen, und da lacht und spielt Mama mit dir. Jetzt schläft Annemarie schön artig, ja?"

„Ja, Mutti! Kuß geben!"

Daniela beugte sich zu ihrem Kinde herab und küßte es innig. Nachdem das Kind im Nebenzimmer längst fest und süß schlief, saßen die beiden Damen noch auf dem Balkon.

Das Geräusch der lustig schwatzenden Stimmen vor dem Hause drang nur schwach zu ihnen herauf. Sie sahen auch niemanden; vor ihnen breiteten sich nur die blauen Berge, die dunklen Wälder und die saftigen Wiesen aus. Daniela bat schon jetzt, sich an niemanden anschließen zu wollen, sondern ganz für sich zu bleiben.

Tante Maria stimmte zu. Es lag ihr auch nicht, sich schnell an jemanden anzuschließen; aber zuweilen lernte man doch auch auf Reisen recht angenehme Menschen kennen.

Daniela war allerdings beinahe menschenscheu in den letzten Jahren geworden. So durfte das auch nicht fortgehen; denn darunter litt ihr Geist. Tante Maria aber drängte trotz dieser Gedanken nicht auf ein geselligeres Leben. Es war ihr nur fast unheimlich, daß Daniela, dieses junge, schöne Geschöpf, dieses Leben ertrug.

Es war schon sehr spät, als die beiden Damen endlich auch zur Ruhe gingen. Von unten herauf klang gedämpft lustiger Gesang.

Daniela lag noch lange wach. All ihre Gedanken, ihre Sehnsucht waren bei ihrem Gatten. So also war ihre große, heilige Liebe zu Ende gegangen. So! Einmal hatte er versucht, die Wiederherstellung seiner Ehe zu verlangen; als sie, Daniela, beim ersten Ruf nicht kam, hatte er geschwiegen, war vielleicht froh, daß sie nicht kam. Es mochte bei ihm ein Aufflackern seines Pflichtgefühls gewesen sein, damals, als sich ihre Unschuld herausgestellt hatte.

Wo mochte er sein?

Vier lange Jahre, seit sie ihn nicht sah! Und in all diesen Jahren waren Liebe und Sehnsucht nicht gestorben. Er aber verschwendete wahrscheinlich kaum noch einen Gedanken an sie. Er würde längst Ersatz gefunden haben.

Daniela richtete sich hastig auf. Wie irr blickte sie sich um. Noch war sie da, noch hatte ihre Ehe Geltung!

Daniela weinte plötzlich still und lautlos in sich hinein. Und sie wußte, daß sie ihn wiedersehen mußte. Nur ein einziges Mal!

Rudolf Brünneck, der heute, vielleicht gerade in diesem Augenblick, eine andere Frau küßte!

Wie weh ihr ums Herz wurde, wenn sie daran dachte! Rudolf, wenn er einer anderen gehörte in heißer, leidenschaftlicher Liebe!

Daniela konnte nicht mehr im Bett bleiben. Sie stand auf, zog leise den Morgenrock über die rosaseidenen Schuhchen an, und dann ging sie ans Fenster. Lange, lange stand sie so. Ganz hell war die Nacht, und weit dort droben konnte man ein winziges Pünktchen sehen. Es war, als klebe dort ein Vogelnest. Aber es war die Sternenhütte, an deren Tür ein hochgewachsener Mann stand und gleichfalls sehnsüchtig an die Vergangenheit zurückdachte.

(Fortsetzung folgt.)

die vorliegenden Maßnahmen nicht der Weg der ordentlichen Gesetzgebung besser wäre. Ich verstehe nicht, warum der Minister nicht wenigstens versucht hat, diesen Weg zu beschreiten. Wir erwarten nähere Aufklärung über die Kölner Rede des Ministers.

Präsident Löbe teilt mit, daß von der Wirtschaftspartei ein Aenderungsantrag eingegangen sei zu den Anträgen des Zentrums und der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Warenhaussteuer. Nach dem Antrag der Wirtschaftspartei soll ganz allgemein die Erhöhung der Umsatzsteuer wieder beseitigt und auch die Mineralwassersteuer aufgehoben werden. (Heiterkeit.)

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer erklärt, der Bericht der Kölnischen Zeitung über seine Kölner Rede könne bei flüchtigem Ueberlesen zu Mißdeutungen führen. Er habe gesagt, die Regierung wolle ihr Programm mit allen Mitteln durchsetzen und wenn dem sich der Reichstag versage, werde sie an die Wählerschaft appellieren. Der Demokratie, so fährt der Minister fort, droht allerdings eine ganz große Gefahr, dann, wenn sie sich unfähig erweist, in kritischen Zeiten die Dinge zu meistern. Es muß gezeigt werden, daß auch die Demokratie die Möglichkeit hat, zu schnellem und energischem Handeln, wenn die Gefahren so groß sind wie in der Gegenwart. Wir müssen allerdings — das habe ich in meiner Kölner Rede gesagt — zu einer schärferen Trennung der Aufgaben der Regierung und des Reichstages kommen. Der Reichstag hat die Aufgabe, der Gesetzgebung und der Kontrolle der Regierung. Er ist aber nicht berufen zu regieren. Das ist die Aufgabe der Regierung. Der Minister weist dann, wie schon im Ausschuß, die verfassungsrechtlichen Bedenken des Abgeordneten Dr. Hilferding gegen den Weg des Ermächtigungsgesetzes zurück. Er verweist auf eine Reichsgerichtsentscheidung, wonach eine Delegation der Gesetzgebungsrechte des Reichstages auf die Regierung dann nicht verfassungswidrig sei, wenn sie sachlich so eng begrenzt sei wie im vorliegenden Falle.

Abg. **Ende** (K.) bezeichnet die Vorlage als eine Herausforderung der werktätigen Bevölkerung. Hier werde der besitzenden Klasse ein Steuergeschenk gemacht, in derselben Zeit, in der die arbeitenden Massen aufs schwerste belastet werden.

Abg. **v. Sybel** (Chr.-N.) widerspricht der Auffassung, daß das vorliegende Ermächtigungsgesetz verfassungswidrig sei.

Abg. Dr. **Pfleger** (Bayer. Vp.): Beim Ermächtigungsgesetz halte die Bayerische Volkspartei eine verfassungsändernde Mehrheit nicht für nötig.

Abg. Dr. Hertz (Soz.)

Man muß ja Mitleid mit dem Herrn Reichsfinanzminister haben, da offenbar kein Zeitungsberichterstatter seine Kölner Rede richtig wiedergegeben hat. Inzwischen hat er freilich in einer zweiten Rede das wiederholt, was er heute als von der „Kölnischen Zeitung" unrichtig wiedergegeben bezeichnet hat. Der Minister hat heute wieder den Anspruch erhoben, daß die Reichsregierung den Reichstag führe.

Gerade bei der Sonderumsatzsteuer aber, wurde der stärkste Beweis dafür geliefert, wie die Regierung sich von ihren früheren Erwägungen frei macht und sich in das Schlepptau der unsachlichen Interessen einer kleinen Gruppe begeben hat. Unsere Einwendungen gegen dieses Ausnahmegesetz werden heute auch von einem Teil der damals zustimmenden Parteien geteilt, wie ihre Aufhebungsanträge beweisen. Es hat sich inzwischen bewahrheitet, was wir damals gesagt haben, daß diese Steuer nicht die Großbetriebe des Einzelhandels, sondern die kleinen und kleinsten Betriebe schädigt. Wir beantragen, diese Steuer wieder aufzuheben und zwar mit rückwirkender Kraft.

Der Zentrumsantrag, der die Aufhebung mit der Gesamtreform der Umsatzsteuer verkuppeln will, hat keine praktische Wirkung, denn bis zu dieser Gesamtreform werden noch Jahre vergehen. Dem demokratischen Antrag werden wir, falls unser Antrag abgelehnt wird, zustimmen, weil er wenigstens versucht, dieses Ausnahmerecht in seiner finanziellen Wirkung rückgängig zu machen.

Der Vorredner hat beantragt, alle diese Anträge dem Steuerausschuß zu überweisen. Das ist unnötig, denn sachlich ist erst vor Kurzem gründlich darüber diskutiert worden. Außerdem wäre vor einigen Tagen neue Gelegenheit dazu gewesen. Der Antrag scheint daher weniger eine sachliche Klärung als eine Vertagung auf unbestimmte Zeit zu wollen, es sei denn, daß der Steuerausschuß morgen zusammenträte und am Mittwoch hier berichtete. Natürlich müßte der Ausfall von 33 Millionen Mark irgendwie gedeckt werden, wenn man die Reichsfinanzen gewissenhaft hüten will. Tut das aber die Reichsregierung? Sie hat die Nachverzollung von Benzin unterlassen, was einen Ausfall von 20—25 Millionen bedeutet und nichts anderes als ein Geschenk ist, an diejenigen geschickten Händler und Interessenten, die rechtzeitig vor der Erhöhung des Benzinzolles und vor der Einführung der Benzinsteuer genug Benzin eingeführt haben. Die Sonderumsatzsteuer ist also spruchreif zur Entscheidung, wenn man in der Steuergesetzgebung die Grundsätze der Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit aufrecht erhalten will. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten).

Abg. **Reinhold** (D.): Die Annahme der Sonderumsatzsteuer war wirtschaftspolitisch und steuerpolitisch ein Fehler. Der leidende Teil bei dieser Steuer sind nicht die Großbetriebe, sondern gerade die Kreise des Mittelstandes. Auf die Dauer ist es aber kein erfreulicher Zustand, daß der Reichsfinanzminister im Lande herumreist, und immer wieder mit Worten eine starke Regierung fordert. Sie haben, Herr Minister, ja Gelegenheit, diesen Willen durch die Tat zu beweisen. Auch ohne die Drohung mit Artikel 48 werden wir jeder starken Führung willig Gefolgschaft leisten, denn wir haben alle den Willen, daß wir recht bald zur endgültigen Stabilisierung unserer Finanzen kommen.

Abg. **Colosser** (WP.): Ich kann die Mahnung des Abgeordneten Dr. Pfleger an die Regierungsparteien nur unterstreichen, daß nicht durch die Stellung von Anträgen ohne Fühlungnahme mit den übrigen Koalitionsparteien noch mehr Porzellan zerschlagen werde.

Bei der veredelten Umsatzsteuer, die Sie jetzt beseitigen wollen, handelt es sich um ein soziales Gesetz.

Abg. **Wienbeck** (Din.): Die in letzter Stunde aus dem Lager der Regierungsparteien gekommenen Anträge zeigen die Regierungskoalition in merkwürdiger Beleuchtung. Wenn das Zentrum für die Aufhebung der kaum beschlossenen Sonderumsatzsteuer den Herbst als Termin in Aussicht genommen hat, so kommt man fast zu dem Eindruck, als solle am Bußtage ein Sühneopfer gebracht werden, um die Sozialdemokraten wieder für die Koalition zu gewinnen. Die Wirtschaftspartei hat ihre Regierungstätigkeit damit begonnen, daß sie den Mittelstand nicht entlasten will, sondern mit neuen Steuern belastet. Auch die von ihr durchgesetzte Sonderumsatzsteuer trifft nicht die Warenhäuser, sondern wird auf den Mittelstand abgewälzt.

Abg. **Drewitz** (WP.) weist die Angriffe des Vorredners auf die Wirtschaftspartei zurück.

Putsch-Exerzitien?

Feldmarschmäßige Nazi-Uebungen in Thüringen

Berlin, 26. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Die Leitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Gau Thüringen, teilt dem sozialdemokratischen Pressedienst mit:

In letzter Zeit ist im Lande Thüringen eine verstärkte militärische Tätigkeit der Rechtsradikalen wahrzunehmen. Die Uebungen werden in aller Oeffentlichkeit durchgeführt, nahezu unter Duldung der Landespolizei. Bezeichnend hierfür ist eine dieser Tage bei Gotha durchgeführte Uebung. Dort waren rund 250 uniformierte und feldmarschmäßig ausgerüstete Nationalsozialisten zusammengezogen. Sie benutzten ein früheres Uebungsgelände neben dem Schießplatz der Landespolizei.

In zwei Abteilungen eingeteilt, wurde ein streng durchgearbeitetes Manöver vollführt. Alte Schützengräben dieses Geländes wurden neu ausgehoben. An der feldmarschmäßigen Ausrüstung der Beteiligten fehlten lediglich Seitenwaffen und Gewehr.

Eine ähnliche Uebung wurde kürzlich von Stahlhelmern und Nationalsozialisten vereint bei Rudolstadt durchgeführt. Hier waren 150 Mann beteiligt. Sie exerzierten von Sonntag vormittag 10 Uhr bis nachmittags drei Uhr. Alle Teilnehmer verfügten über entsprechende Ausrüstung.

In einem Steinbruch bei Altenburg übten Nationalsozialisten Straßenkämpfe.

Die Anzahl der Beteiligten war hierbei nicht genau festzustellen, da sie Beobachter in diesem Gelände fernzuhalten vermochten.

Damit ist die Aussprache beendet. — Der sozialdemokratische Antrag, der sich gegen die Form des Ermächtigungsgesetzes richtet, wird im Hammelsprung mit 174 gegen 156 Stimmen abgelehnt. Abgelehnt werden auch die übrigen Aenderungsanträge der Sozialdemokraten, angenommen ein demokratischer Antrag, wonach die Kapitalertragssteuer auch für Reichsbahnobligationen wegfallen soll. — Mit dieser Aenderung wird die Krediterleichterungsvorlage und darauf auch die Vorlage zur Liquidation der Industrie-Obligationsbank in zweiter und dritter Beratung angenommen. — Präsident Löbe stellt ausdrücklich fest, daß die Krediterleichterungsvorlage nur mit einer Stimme Mehrheit angenommen worden sei. — Die Anträge zur Sonderumsatzsteuer werden dem Steuerausschuß überwiesen.

Gegen 7 Uhr vertagt sich das Haus auf Dienstag 3 Uhr. — Auf der Tagesordnung steht der Haushalt des Wirtschaftsministeriums.

737 Millionen

Die Deckung des Defizits

Berlin, 27. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Das Reichskabinett wird heute über die Deckung des neuentstandenen Fehlbetrags im Haushaltsplan beraten. Zu decken ist nach den Berechnungen des Finanzministeriums insgesamt ein Betrag von 737 Millionen. Im Vordergrund stehen, so berichtet die „Vossische Zeitung", folgende Deckungsvorschläge: 210 Millionen als Dreivierteljahrsertrag aus einer einprozentigen Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung, 90 Millionen aus den in der Arbeitslosenversicherung geplanten Ersparnissen im Laufe von drei Vierteljahren, 90 Millionen durch die Verlängerung des Kontingents bei der Zigarettensteuer auf fünf Jahre, etwa 100 Millionen durch die Erhöhung der Umsatzsteuer um ein Viertel vom Hundert, etwa 100 Millionen durch ein Notopfer der Festbesoldeten. Durch diese Vorschläge würde ein Betrag von etwa 590 Millionen aufgebracht werden können. Da man die Aufbringung des Restbetrages kaum durch eine weitere Belastung der Wirtschaft versuchen kann, soll eventuell ein Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahngesellschaft im Betrage von etwa 150 Millionen stattfinden.

Das Notopfer der Festbesoldeten ist geplant in Form eines zehnprozentigen Zuschlags zur Lohnsteuer unter Freilassung aller Lohnsteuerpflichtigen, die der Arbeitslosenversicherung unterliegen. Die Erhebung würde gleichzeitig mit dem Abzug der Lohnsteuer erfolgen. Bei den Steuerpflichtigen, die ein kombiniertes Einkommen aus Lohn- und anderen Einkommen haben, würde nur der lohnsteuerpflichtige Teil des Einkommens dem Notopfer unterliegen. Ein Teil der Deckungsvorlagen soll die Form des Ermächtigungsgesetzes erhalten, das der Regierung die Vollmacht gibt, Steuererhöhungen in dem ihr zweckmäßig erscheinenden Zeitpunkt vorzunehmen. Sobald die Vorschläge des Reichsfinanzministers vom Kabinett genehmigt sind, wird eine Fühlungnahme mit den Regierungsparteien stattfinden. Im Kabinett sollen die zur Deckung des Defizits erforderlichen Gesetzentwürfe noch vor Pfingsten verabschiedet werden. Im Reichstag werden sie nach der Pfingstpause zur Beratung kommen.

80 000 Stimmen für einen Reichstagsabgeordneten?

Berlin, 27. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Wie der „Demokratische Zeitungsdienst" erfährt, ist im Reichsfinanzministerium ein vorläufiger Referentenentwurf für das Ausgabensenkungsgesetz fertiggestellt. Der Entwurf wird in der nächsten Zeit vom Kabinett beraten werden. Er sieht sehr einschneidende Maßnahmen im Hinblick auf den Behördenabbau und auf beamtenrechtlichem Gebiet vor. Weiter wird in dem Gesetz auch der Vorschlag gemacht, die Zahl der Reichstagsabgeordneten zu vermindern und zwar soll das geschehen durch eine Aenderung des Wahlgesetzes.

Das bisherige Wahlgesetz bestimmt, daß auf 60 000 Stimmen ein Abgeordneter entfällt. Nach dem Voranschlag des Reichsfinanzministeriums soll erst auf 80 000 Stimmen ein Abgeordneter entfallen. Das würde bedeuten, daß nach den Ziffern der Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 der Reichstag nicht 490, sondern, wenn die zersplitterten Parteien mitgerechnet werden, nur 384 Abgeordnete zählen würde. Es würde also eine Ersparnis von mehr als 100 Abgeordneten bringen.

Der Fall Stingl

Die amtlichen Stellen schweigen

Die Münchener Meldung, daß Reichspostminister a. D. Stingl sich vertraglich eine Pension ausbedungen hat, die mindestens 5000 Mark jährlich höher ist, als die ihm zustehende Pension und daß diese Differenz aus dem Unterstützungsfonds des Reichspräsidenten gezahlt wird, wird von den amtlichen Stellen keiner Erwiderung gewürdigt.

Wie uns auf Erkundigung mitgeteilt wird, ist der in der Münchener Meldung dargestellte Sachverhalt durchaus zutreffend. Der Reichspostminister a. D. Stingl hat sich bezüglich der Höhe der Pension eine mit dem geltenden Beamten[illegible] Widerspruch stehende Ausnahmestellung vertraglich gesichert. Sein Ruhegehalt richtet sich nicht nach den allgemeinen Vorschriften für pensionierte Minister, sondern wird nach dem jeweiligen Ministergehalt berechnet, obwohl das mit den Bestimmungen des Reichsbeamtengesetzes nicht im Einklang steht. Das ist auch die Anschauung des Reichsfinanzministeriums und des Rechnungshofes des Reiches. Infolgedessen ist von beiden Stellen die Zahlung der allgemeinen Reichskasse beanstandet worden. Sie erfolgt jetzt durch den Dispositionsfonds des Reichspräsidenten. Allein diese Tatsache zeigt, wie Stingls Verhalten zu bewerten ist.

Grenzzwischenfall bei Neuhöfen

Das WTB. berichtet aus Marienwerder:

Am 24. Mai, 21 Uhr, sind zwei polnische Grenzbeamte, ein Offizier und ein Unteroffizier, die unbefugt die deutsch-polnische Grenze überschritten hatten, in das etwa 25 Meter von der Grenze entfernt stehende, um diese Zeit unbesetzte deutsche Paßhäuschen bei Neuhöfen im Kreise Marienwerder eingedrungen. Als ein deutscher Beamter in das deutsche Paßhäuschen hinein wollte und die Tür öffnete, erhielt er sofort einen Revolverschuß, der ihn an der linken Hand leicht verletzte. Der deutsche Beamte machte jetzt auch von seiner Schußwaffe Gebrauch und brachte dem polnischen Unteroffizier einen Bauchschuß bei. Der angeschossene deutsche Beamte erhielt darauf noch drei weitere Revolverschüsse, die ihn aber nur leicht verletzten.

Inzwischen drangen weitere deutsche Beamte in das Paßhäuschen ein und entwaffneten die beiden Polen. Die Tür des Paßhäuschens wurde von der Seite her durch weitere polnische Beamte, die ebenfalls die Grenze unbefugt überschritten hatten, unter Feuer gehalten, so daß die deutschen Beamten gezwungen waren, mit den beiden Festgenommenen den Rückzug zum Polizeigebäude Neuhöfen durch ein Fenster anzutreten, das der polnischen Grenze und damit der Schußrichtung abgewandt war. Auf dem Rückzugsweg sind die deutschen Beamten weiterhin von den polnischen Beamten beschossen worden. Der verletzte polnische Unteroffizier ist inzwischen gestorben. Es ist ausdrücklich festzustellen, daß keiner der deutschen Beamten die deutsch-polnische Grenze überschritten hat; im Gegenteil ist keiner von ihnen näher als 25 Meter an die Grenze herangekommen.

Da weitere Informationen bisher nicht vorliegen, geben wir den Vorfall zunächst ohne jeden Kommentar wieder, betonen aber doch schon jetzt, daß diese Schießerei an der Ostgrenze recht peinlich berührt.

Die Thüringer Schulgebete

Der Staatsgerichtshof angerufen

Berlin 26. Mai. (Eig. Meldung.) Die Angelegenheit der thüringischen Schulgebete ist, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, von dem Reichsinnenminister bereits dem Staatsgerichtshof unterbreitet worden.

Eine Arbeiterregierung

Aufhebung der Militärdienstpflicht in Neuseeland

London, 26. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die Arbeiterregierung von Neuseeland hat die Militärdienstpflicht aufgehoben. Sie hat damit einen seit 20 Jahren von der Arbeiterpartei geforderten Grundsatz verwirklicht.

Beschleunigte Erledigung der Steuerverordnungen. Die Verordnungen, die auf Grund des heute vom Reichstag verabschiedeten Ermächtigungsgesetzes für steuerliche Maßnahmen zur Erleichterung der Kreditversorgung der Wirtschaft zu erfolgen haben, werden, wie wir erfahren, dem Steuerausschuß des Reichstages so rechtzeitig zugehen, daß sie noch vor Pfingsten in Kraft treten können.

Professor von Harnack, der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, ist, offenbar durch Erkältung auf der Reise, erkrankt und muß auf Anraten seines Arztes seit gestern das Bett hüten. Er konnte daher nicht der heutigen Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft präsidieren.

Die Zeppelinfahrt

Heute Start nach Havanna?

WTB. **Neuyork**, 26. Mai. Wie Associated Preß aus Pernambuco berichtet, wird der „Graf Zeppelin", der dort eingetroffen ist, morgen zum Weiterflug nach Havanna starten. Die genaue Stunde des Abfluges wurde noch nicht bekanntgegeben. Das Luftschiff wird in Havanna nur kurzen Aufenthalt zum Zwecke der Proviantaufnahme nehmen. Von Havanna aus wird der „Graf Zeppelin" über die Bahamas nach Lakehurst fliegen. Dr. Eckener gedenkt am 9. Juni wieder in Deutschland zu sein.

Gelegenheitskauf!

1 Posten Damen-

Schirme

Kunstseide

durchgestreift, farbig, mit kl. Webefehlern, 16teil., halb Paragongestell **6.90**

Alsberg
Gelsenkirchen Akt.Ges.

Eine

SENSATION

bedeutet die Herausgabe der

ZOLA-ROMANE

Gute Uebersetzungen, vollständige Ausgaben, erstklassige Ausstattung, dabei außerordentlich

BILLIG Es sind erschienen:

Zola, Lourdes. Ueber den berühmten Wallfahrtsort, den Wunderglauben und Fanatismus der Gläubigen.

Zola, Rom. Die Welt des Katholizismus, dieser raffiniert aufgebaute Machtapparat der römisch-kath. Kirche.

Zola, Paris. Der Hexenkessel dieser Riesenstadt mit allen Licht- und Schattenseiten.

Zola, Fruchtbarkeit.
Zola, Arbeit.
Zola, Wahrheit.
} Diese drei Bände werden die Evangelien genannt, in Ihnen baute Zola seiner Weltanschauung einen Dom

Diese Bände, bis über 700 Seiten Umfang, in Ganzleinen gebunden, kosten pro Band . . . . . **nur 2.85**

Die ganze Serie, die 6 besten Zola-Bände zusammen nur . . . . . Mk. 17.10
Bestellungen sofort an

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt obige 6 Zola-Romane, Ganzleinenausgabe, zum Preise von insgesamt Mk. 17.10 gegen Nachnahme — auf Buchkarte (mit 10% Zuschlag) gegen Ratenzahlung von vierzehntäglich Mk. 2.—. (Nicht Zutreffendes streichen).

Name ..... Beruf .....

Adresse .....



2. DIE KNICK-PROBE

Ob eine Schuhcreme das Leder pflegt oder ruiniert wird meist erst festgestellt, wenn es zu spät ist.

Ätzende Schuhcreme — es gibt mehr als der Laie ahnt — findet gerade in den Gehfalten günstige Angriffspunkte.

Pilo enthält kein Atom ätzender Bestandteile. Bei Laboratoriumsversuchen wurden Schuhe, die nur mit Pilo behandelt waren, rund 60000 mal geknickt. Selbst mit der Lupe konnten

nach dieser Gewaltprobe

nicht die geringsten Veränderungen am Oberleder festgestellt werden.

PILO

pflegt und schützt wahrhaftig Ihre Schuhe. 29/4

Gelsenkirchen-Buer.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Schulbedarfs der Volks- und Mittelschulen der Stadt Gelsenkirchen-Buer für das Rechnungsjahr 1930 soll vergeben werden.

Vergebungsbedingungen und Vordrucke für das Angebot sind gegen Zahlung von 1.— RM. Verwaltungsgebühr bei der städt. Schulverwaltung Buer, Rathaus und bei der Verwaltungsstelle Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 309 in Empfang zu nehmen

Gelsenkirchen-Buer, 23. Mai 1930.

1275 **Der Oberbürgermeister.**

Zinsenlose Baudarlehen

für Eigenheime vergibt die

Deutsche Bau- u. Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt

Auskunft erteilt:

in Gelsenkirchen: Oberstadtsekretär Major, Vohwinkelstr. 14. Versammlung jeden 1. Samstag im Monat, Gaststätte „Zum Adler", Hochstraße 28, abends 8 Uhr.

in Buer: Architekt Grabo, Brinkgartenstr. 40, Versammlung jed. 2. Sonntag im Monat, Gaststätte Rottmann, Essenerstraße 13, vormittags 11 Uhr.

Total-Ausverkauf

wegen vollständig. Geschäftsaufgabe

Spiegel, Glasplatten, Regale Schränke, Theken etc. werden billig abgegeben

Warenvorräte zu spottbilligen Preisen:

Velourhüte in allen Farben . **14.-**
Haarhüte in all. Farben von **9.-** bis **14.-**
Wollhüte best. Fabrikat von **7.-** bis **9.-**
Wollhüte alle Farben und Formen . . . . . von **1.80** an
Strohhüte f. Herr. u. Knaben v. **0.25** an
Blaue Mützen f. Herr. u. Knab. v. **0.50** an
Sportmützen f. Herr. u. Knab. v. **0.25** an
Selbstbinder u. Krawatt. v. **0.15** an

Oberhemden / Sporthemden
Wäsche / Handschuhe
Hosenträger / Schirme etc.

Alex Silberberg
Bahnhofstraße 69

Schafwolle

Eintausch und Verarbeitung.

Stoffe — Garne
Strickwaren

G. A. Michel
Bahnhofstr. 12

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Balatum

der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros **en detail**

Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnhofstraße 44

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer.

Gruppe Ueckendorf-Neustadt.

Jungfalken und Rote Falken treffen sich am Dienstag, dem 27. dieses Monats, in der Almaschule, abends um 7.30 Uhr. — Am Samstag, dem 31. dieses Monats, ab 4 Uhr: Sportnachmittag. — Am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, nachmittags um 1.30 Uhr, treffen wir uns an der Almaschule. Wir beteiligen uns an der Werbefeier in Horst. 10 Pfennig mitbringen!

Gruppe Rotthausen.

Heute, Dienstag, den 27. dieses Monats, abends um 7.30 Uhr: Zusammenkunft im Volkshaus. — Am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, treffen wir uns um 1.30 Uhr am Volkshaus. Wir gehen zur Werbefeier nach Horst. 10 Pfennig mitbringen!

Gruppe Schalke-Feldmark-Heßler.

Wir haben unsere nächste Veranstaltung am Mittwoch, dem 28. dieses Monats, nachmittags um 4 Uhr, in der Lessingschule. Wir besprechen die Falkenleistungen. — Am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, nachmittags um 1.30 Uhr, treffen wir uns an der Lessingschule. Wir gehen zur Werbefeier nach Horst. 10 Pfennig mitbringen!

Gruppe Altstadt-Bulmke.

Zusammenkunft am Mittwoch, dem 28. dieses Monats, abends 6 Uhr, im August-Bebel-Haus. Turnanzug und -schuhe mitbringen. Gleichfalls müssen alle Mitgliedsbücher mitgebracht werden. — Am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, nachmittags um 1.30 Uhr, treffen wir uns am August-Bebel-Haus und gehen zur Werbefeier nach Horst. 10 Pfennig mitbringen!

Gruppe Bismarck.

Am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, treffen wir uns an der Ecke Luisen- und Kg.-Wilhelmstraße, zum Abmarsch nach Horst. Wir beteiligen uns dort an der Werbefeier. 10 Pf. mitbringen! — Am Freitag, dem 30. dieses Monats, nachmittags um 3 Uhr, in der Bismarckschule: Zusammenkunft. Es müssen alle zur Stelle sein.

Gruppe Scholven.

Zusammenkunft am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, in der Turnhalle zur festgesetzten Zeit.

Gruppe Horst.

Am Mittwoch, dem 28. dieses Monats, nachmittags um 3.30 Uhr: Zusammenkunft in der Turnhalle. Am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, nachmittags um 4 Uhr, haben wir unsere Werbefeier. Denkt alle daran!

Kinderfreunde Horst.

Eine schlichte Feier der Kinderfreunde wird am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, im Lokale Bedmann veranstaltet. Sie ist als Elternabend gedacht. Zu der um 17 Uhr geplanten Veranstaltung werden daher die Eltern besonders herzlich eingeladen. Wir erwarten auch den Besuch der Partei und Gewerkschaftsjugend. Programme für 30 Pfennig berechtigen zum Eintritt.

Junghelfergruppe.

Am Donnerstag, dem 29. dieses Monats, beteiligen wir uns an der Werbefeier in Horst. Treffpunkte bei den einzelnen Gruppen. Am Freitag, dem 30. dieses Monats, abends um 8 Uhr, kommen wir im August-Bebel-Haus zusammen. Zausestunde, anschließend: Brettspiele. Wir wollen eine starke, aktive Gruppe sein!

Helferkreis.

Wir kommen am Mittwoch, dem 28. dieses Monats, abends um 8 Uhr, im August-Bebel-Haus zusammen. Alle müssen zur Stelle sein.

Für alle Gruppen.

Die Anmeldungen und Einzahlungen des Geldes für das Probezeltlager in Hüls und die Pfingstfahrt nach Leichlingen müssen in dieser Woche endgültig durchgeführt werden. Wer mit will ins Zeltlager in der Schweiz, muß das Probezeltlager mitmachen. Die Anmeldungen für das Zeltlager müssen bis zum 8. Juni vollzogen sein, da mit diesem Tage die Liste geschlossen wird.

Achtung! Eltern!

Am Montag, dem 2. Juni, abends um 8 Uhr, laden wir alle Eltern zu einer wichtigen Besprechung ins August-Bebel-Haus ein. Wir erwarten, daß alle Eltern zu dieser wichtigen Zusammenkunft kommen. Die Helfer müssen ebenfalls dort sein.

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Ortsgruppe Bismarck Ost.

Donnerstag, den 29. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Lokal Kohring, Bismarckstr.: wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Junga. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

SPD., Buer-Hassel.

Dienstag, den 27. Mai 1930, abends 7 Uhr, im Zechengasthaus Hassel: Mitgliederversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht, da eine reichhaltige Tagesordnung zu beraten ist.

SPD., Ortsgruppe Erle 1 und 2.

Mittwoch, den 28. dieses Monats, 20 Uhr, im Lokal Grünewald: Wichtige Funktionärsitzung. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Frauengruppen, Gelsenkirchen.

Mittwoch, ab 3 Uhr: Handarbeits-Nachmittag im August-Bebel-Haus. Der Ausflug nach Haltern ist nun auf den 11. Juni gelegt worden. Diejenigen Frauen, die sich noch nicht in die Liste eingezeichnet haben, aber den Ausflug mitmachen wollen, werden gebeten, sich möglichst bald einzuzeichnen. Die Liste liegt im August-Bebel-Haus, bei Frau Klemt, auf. Das Fahrgeld für den Autobus beträgt 2 RM und kann in Teilbeträgen bis zum 6. Juni eingezahlt werden.

SPD., Frauengruppe Buer-Resse.

Donnerstag, den 29. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Lokal Chemnitz: Wichtige Frauenversammlung. Anschließend gemütliches Beisammensein. Kaffeetassen mitbringen. Die Genossen sind ebenfalls dazu eingeladen.

Bücher und Zeitschriften

Die „Chronik der Menschheit"

(Herausgeber Georg Lichey und Fritz Röttcher) bringt in ihrem neuesten soeben erschienenen Heft Nr. 8 außer einer Reihe beachtenswerter Artikel, z. B. über den „Nationalsozialistischen Kriegsgeist in der deutschen Freimaurerei", über „Das Judentum als Träger der Weltfriedensidee" u. a. m., das dritte Bild von „Waldenburg", ein Stück Zeit-Theater von Fritz Ernst Bettauer und Georg Lichey, darin das furchtbare Wohnungselend der niederschlesischen Industrie-Zentrale in packender Weise behandelt wird. Ein Pfarrer schreibt dazu: „Die Waldenburg-Serie ist bisher glänzend."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leyppldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.